



**Empörung über
Václav Klaus**

(Seite 3)

**Landesweiter
Erinnerungstag!**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 16)

Anerkennung verweigert: Landsmannschaft klagt Tschechien

Die „Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien“ (SKSČMS) kämpft weiter um ihre Anerkennung durch die tschechischen Behörden. Die nicht mit der SL in Deutschland in Verbindung stehende Gruppe will nun den Staat vor dem Europäischen Gerichtshof in Straßburg verklagen. Laut Aussage ihrer Vertreter hat der Staat eine einzigartige Möglichkeit gefunden, im Einklang mit den Gerichten den Betrieb jeder x-beliebigen Bürgervereinigung zu verhindern, ohne daß er ein Tätigkeitsverbot hinreichend begründen muß.

Entscheidend sei allein, daß sich die Bearbeitung des Zulassungsantrages und die Registrierung ins Unendliche ziehe. Dies zeige deutlich das Beispiel der SKSČMS, deren Registrierung seit drei Jahren hinausgezögert werde. „Wir vermuten, daß dies unter Absprache zwischen Staat und Justiz geschieht, damit die endgültige Entscheidung

darüber, ob sie uns registrieren werden oder nicht, praktisch auf unbestimmte Zeit vertagt werden kann“, sagte kürzlich einer der Gründer der SKSČMS, Tomas Pecina, gegenüber der tschechischen Tageszeitung „Lidové noviny“.

Das Innenministerium hatte schon im Jahr 2009 einen Antrag auf Registrierung abgelehnt, mit der Begründung, die Antragstellerin verletze tschechische Gesetze, indem sie unter anderem die Abschaffung der Nachkriegs-Beneš-Dekrete anstrebe. Anderthalb Jahre später hat das Stadtgericht in Prag die Entscheidung des Ministeriums aufgehoben, unter Hinweis darauf, daß sie nicht ausreichend begründet worden sei. „Aus unserer Sicht hätte das automatisch zur Folge haben müssen, daß wir registriert werden können“, erklärt Pecina. Statt der Erledigung dieser Angelegenheit, schob das Ministerium geringfügige Gründe nach, worauf der Registrierungs-

antrag abgelehnt wurde. Die Vereinigung wandte sich im Juni letzten Jahres erneut an das Stadtgericht in Prag. Dieses hat bisher nichts entschieden, sondern lediglich angekündigt, daß mit einer mündlichen Verhandlung frühestens Anfang nächsten Jahres gerechnet werden könne. „Solche Fristen werden in der Justiz nicht einmal in Zentralafrika toleriert“, meint Pecina.

Nach Angaben der Aktivisten ist die Klage beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg bereits in Vorbereitung, nicht nur im Hinblick auf den eigenen speziellen Fall, sondern auch wegen der allgemeinen Bedeutung dieser Vorgehensweise für die Registrierung von Bürgervereinigungen in Tschechien. Das Oberste Verwaltungsgericht (NSS), an das sich der Verein wandte, um die endgültige Entscheidung des Stadtgerichtes über die Registrierung zu beschleunigen, gab dem Antrag nicht statt.

SPRACHE IST DAZU DA, um sich mitzuteilen. Die Vielfalt einer Sprache erlaubt dabei die variantenreiche Beschreibung ein und desselben Vorganges mit unterschiedlichen Begriffen, die wiederum unterschiedliche Assoziationen auslösen. Diese Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten verleitet auch zur rhetorischen Verschleiervaktik. (Unerfreuliche) Fakten werden nicht beim Namen genannt, sondern in neutralen oder beschönigenden Worthülsen verpackt: Arbeitnehmer werden daher meist nicht rausgeschmissen oder gefeuert, sondern „freigesetzt“, was durchaus positiv klingt. Soldaten sterben nicht in der Schlacht, sondern „fallen“ einfach. In der Tschechei spricht man nicht von „vyhnání“ – also von der Vertreibung (der Deutschen), sondern von „odsun“, was die grausigen Fakten verharmlosend Abschiebung oder überhaupt nur Abtransport bedeutet.

NICHT NUR DIE TSCHECHEN beherrschen die Kunst des Euphemismus. Selbst manche Opfer der Vertreibung neigen zur sprachlichen Behübschung. Ihnen darf daraus aber kein Vorwurf gemacht werden, weil die Schönfärberei auch eine Form von Bewältigung sein kann. Man redet sich die Dinge schöner als sie waren und kann daher besser damit umgehen. Wenn sich allerdings selbst Meinungsführer der euphemistischen Ausdrucksweise bedienen, geht es nicht nur um deren Befindlichkeit, sondern auch um die politische Breitenwirkung, die sie mit der Verschleiervung von Tatsachen erzielen.

SO ANTWORTETE der Wiener Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn kürzlich in einem Interview mit Radio Prag folgendermaßen auf die Frage, wie seine Beziehungen zur Tschechischen Republik seien: „Die Beziehung zur Tschechischen Republik ist die, daß es meine Heimat ist. Freilich bin ich nicht sehr alt geworden in dieser Heimat – ich war neun Monate alt, als wir nach Österreich gegangen sind“.

GEANGEN? Was teilt der Kardinal dem Zuhörer da nur mit? Er beschreibt einen ganz normalen Vorgang der Übersiedelung, zu der sich die Familie Schönborn entschlossen hat. Wer von Geschichte keine Ahnung hat, wird nicht auf die Idee kommen, daß es sich um einen unfreiwilligen Umzug gehandelt hat. Schließlich sagt Schönborn ja nicht einmal: „...ich war neun Monate alt, als wir nach Österreich gehen mußten“. Immerhin wirft die Homepage der Erzdiözese Wien im dort veröffentlichten Schönborn-Lebenslauf etwas Licht ins Dunkel: „Christoph Schönborn wurde am 22. Jänner 1945 im böhmischen Skalken (Skalka) geboren. Noch im selben Jahr mußte die Familie nach Österreich flüchten, obwohl Schönborns Vater sich von der deutschen Wehrmacht getrennt hatte und der britischen Armee als Dolmetscher angehörte.“ Das kommt der Realität schon viel näher.

RADIO PRAG IST ES zu verdanken, daß die Dinge – zumindest im deutschsprachigen Dienst – doch ungeschönt beim Namen genannt wurden: „Auch wenn Familie Schönborn kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ihre Loyalität gegenüber dem tschechoslowakischen Staat demonstrierte, wurde sie 1945 vertrieben. Auch eine Petition, die die Bewohner der Gemeinde Vlastislav zur Unterstützung der Schönborns damals verfaßten, half nicht“, stand als erläuternder Text am Ende des Interviews mit dem Wiener Erzbischof.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

ERINNERUNGSTAG DER HEIMAT IN OÖ



Unter dem Motto „Herkunft pflegen – Zukunft sichern“ veranstaltete in Wels, in der Patenstadt der Heimatvertriebenen, am 9. Juni der Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich seinen „Erinnerungstag“.

Gauck-Brief an Klaus macht manche Tschechen nachdenklich

Ein Brief des deutschen Präsidenten Joachim Gauck an seinen tschechischen Kollegen Václav Klaus hat heftige Reaktionen in Tschechien ausgelöst. Politiker und Zeitungskommentatoren sprachen sich für eine „Selbstreflexion“ Tschechiens in Sachen der Nachkriegsvertreibung der Sudetendeutschen aus. Gauck hatte den Brief im Zusammenhang des 70. Jahrestages der Vernichtung der böhmischen Dörfer Lidice und Ležaky durch die Nazis verfaßt. Der Gedanke an diese „mensenverachtenden Terrorakte“ erfülle ihn mit „tiefer Betroffenheit und Scham“. Man werde diese „mitteilslosen Verbrechen und unaussprechliches Leid“, die die Deutschen begangen hätten, nie vergessen.

Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg sagte in einer Reaktion, es sei „schön, daß der Präsident Gauck es so anerkannt hat“. Es zeige sich, daß die Leute, die Dissidenten waren, ein Verständnis für derartige Sachen hätten. „Es wäre schön, wenn auch wir so großzügig wären“, so Schwarzenberg, ohne jedoch die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg direkt zu nennen.

Abgeordnete rät Tschechen zu Selbstreflexion

Die Parlamentsabgeordnete aus der oppositionellen Partei Öffentliche Angelegenheiten, Katerina Klasnova, sagte, sie sei froh, daß die deutsche Seite so selbstreflektiert reagiert. Dafür sei es nie zu spät. „In der Tschechischen Republik gibt es eine Gewohnheit, einige Sachen, die mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, zu vergessen. Auf einer Seite gibt es selbstverständlich Lidice und Ležaky, aber auf der anderen Seite gibt es die Abschiebung der Sudetendeutschen. Vielleicht sollten wir in dieser Hinsicht Selbstreflexion auch bei uns selbst finden“, meinte Klasnova.

Klaus schrieb in einer Antwort an Gauck, dessen Brief sei eine „positive Geste gegenüber unserem Land“. „Ich schätze Ihre Bemühung sehr, einen neuen Impuls zur Überwindung des Mißtrauens zu setzen, das in der Öffentlichkeit auf beiden Seiten unserer gemeinsamen Grenze noch immer existiert“, betonte Klaus, ohne näher auf das Thema der Sudetendeutschen einzugehen. Klaus ist einer jener Politiker, der jegliche Rufe nach der Abschaffung der Beneš-Dekrete ablehnt.

Die tschechische Tageszeitung „Mlada fronta

Dnes“ kommentierte Gaucks Brief mit den Worten: „Nach Joachim Gauck sollte nun auch Václav Klaus reden.“ Historisch und politisch sei die Vertreibung gelöst, nicht aber aus menschlicher Sicht. „Die tschechische Seite gibt zu erkennen, daß ihr die Großzügigkeit und die Fähigkeit, die Fehler und Verbrechen der Vorfahren anzuerkennen, fehlen, indem sie auf den Dekreten beharrt, die moralisch und aus der Sicht der modernen Zeit unhaltbar sind“, so das Blatt. Die Tageszeitung „Lidové noviny“ meinte, Gaucks Schreiben sei eine Herausforderung. „Frau Klasnova hat genau das gesagt, was nötig und anständig war zu sagen“, schrieb das Blatt.

Zeihsel: Lidice war Beneš' Kalkül

Aus der Sicht der Sudetendeutschen in Österreich stellte BO Gerhard Zeihsel fest:

„Das Naziregime hatte die Massaker in Lidice und Ležaky als Vergeltungsakte für das von der ČSR-Exilregierung in London unter Edvard Beneš geplante Attentat auf Reinhard Heydrich, den Statthalter Hitlers in Prag, verübt. Da die Alliierten Beneš die Kollaboration der Tschechen mit dem NS-Regime massiv vorwarfen, da im Protektorat Böhmen und Mähren viel zu wenig Widerstandskaktionen vorkamen und die Waffenproduktion für das Dritte Reich wie geschmiert lief. Beneš' Kalkül war die Herausforderung Hitlers durch das Attentat auf Heydrich, das auch vom tschechischen Widerstand – wegen der zu erwartenden drastischen Reaktion Hitlers – schon bei der Planung abgelehnt wurde. Beneš wollte ein großes tschechisches Opfer, denn damit hatte er die Alliierten wieder auf seiner Seite! So war es dann auch. Zum Kriegsende nützte Beneš die Gunst der Stunde, sich der sudetendeutschen Volksgruppe durch Vertreibung und Beraubung zu entledigen – was schon in St. Germain 1919 sein Plan war! Die Masse der Sudetendeutschen ließ sich nichts zuschulden kommen und daher sind die NS-Verbrechen von Lidice und Ležaky – nur vorge-schobene – Scheinargumente zur Begründung des Völkermordes an den seit Jahrhunderten ansässigen dreieinhalb Millionen „deutschösterreichischen Mitbewohnern in Böhmen, Mähren, Österr.-Schlesien und Karpatendeutschen in der Slowakei.“ In Lidice wurden am 10. Juni 1942 alle Männer des Ortes erschossen und die Frauen in Konzentrationslager verschleppt und die Kinder kamen in Kinderheime oder zu deut-

schen Familien zur Eindeutschung. Der Ort wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die Bevölkerung von Ležaky wurde am 24. Juni des Jahres verschleppt, die Männer und Frauen wurden kurz darauf erschossen. Auch Ležaky wurde dem Erdboden gleichgemacht. Zeihsel: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat dies schon in der Vergangenheit als Verbrechen verurteilt – und wir bedauern und wiederholen das auch heute wieder!“

Posselt: Es gibt eine kollektive Verantwortung

Der Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen, hat Gaucks Brief an Václav Klaus begrüßt. Posselt selbst hatte im Namen der Sudetendeutschen Volksgruppe bereits 2002 im tschechischen Fernsehen „um Verzeihung gebeten für den sudetendeutschen Anteil an den Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten“. 2010 wiederholte er diese Aussage konkret auf Lidice bezogen bei einer Kranzniederlegung in der Gedenkstätte, gemeinsam mit Bayerns Kultusminister Ludwig Späthle. Dieser folgte ein Jahr später der Gedenkakt mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, bei dem jedoch keine Reden gehalten wurden. Zuletzt hatte Posselt jetzt zu Pfingsten am Sudetendeutschen Tag bei der Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen an den Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer deutlich gemacht, daß Sudetendeutsche sowohl unter den NS-Opfern als auch unter den NS-Tätern gewesen seien. Es gebe keine Kollektivschuld, wohl aber eine kollektive Verantwortung im Sinne des „Nie wieder!“

Klaus erfreut

Auch der tschechische Staatschef Václav Klaus würdigte Gaucks Schreiben. Eine derartige Geste auf dieser Ebene habe es von deutscher Seite bisher nicht gegeben. „Präsident Gauck hat ein Signal gesandt, daß nicht das Stellen von Forderungen, sondern eine Lehre aus der Geschichte und die Achtung der Nachbarn der Weg in die Zukunft ist. Nur ein solcher Weg kann unsere Völker zu einer glücklicheren Zukunft führen“, betonte Klaus.

Fortsetzung von Seite 1

MAN FRAGT SICH, was den Herrn Erzbischof dazu motiviert, seine eigene Geschichte derart schönzufärben. Sicher ist es das christliche Streben nach Versöhnung, das ihn im direkten Kontakt mit Tschechen die Dinge etwas weniger hart formulieren läßt. Sicher spielt auch eine Rolle, daß Schönborn die Vertreibung als Kleinkind nicht bewußt erleben mußte. Doch es gibt auch die christliche Verantwortung gegenüber den Opfern. Und die Verpflichtung zur Wahrheit. Versöhnung, die nicht auf Wahrheit beruht, ist keine Versöhnung, sondern Selbstbetrug.

Noch immer 1,3 Mio. Kriegsvermißte

Der Deutsche Bundestag hat kürzlich das Gesetz zur Fortentwicklung des Meldewesens beschlossen. Dazu erklärt der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig: „Die Arbeit der Suchdienste wird durch das neue Bundesmeldegesetz, das ihnen einen verbesserten Zugang zu den Meldedaten ermöglicht, wesentlich gestärkt. Damit trägt die christlich-liberale Koalition der wichtigen humanitären Aufgabe der Suchdienste, etwa des Deutschen Roten Kreuzes oder der Kirchen, weiterhin Rechnung. So können die Suchdienste erstmals im Wege des automatisierten Abrufverfahrens Daten abrufen, welche über eine einfache Behördenauskunft hinausgehen wie die derzeitige Staatsangehörigkeit oder frühere Anschriften. Das neue Verfahren kommt insbesondere der Schicksalsklärung der nach wie vor 1,3 Millionen deutschen Vermißten des Zweiten Weltkrieges und der Familienzusammenführung von Spätaussiedlern zugute.“

Prager Fernsehrat teilt Unmut über Bericht aus Nürnberg

Das Tschechische Fernsehen hatte in den Hauptabendnachrichten „Události“ am 27. Mai der Sudetendeutschen Landsmannschaft unter-schoben, Kritik am tschechischen Staatsoberhaupt absichtlich am 70. Gedenktag des Heydrich-Attentats ausgesprochen zu haben, und im Vorjahr handelte es sich um den Gedenktag der Zerstörung von Lidice. Dabei handelt es sich um eine fehlerhafte Interpretation und grobe Verzerrung der Tatsachen – da die Treffen immer zu Pfingsten stattfinden – wo sich das Datum des christlichen Feiertages bekanntlich immer verschiebt. Neben Karlspreisträger Petr Uhl protestierten die ebenfalls in Nürnberg teilnehmenden Vertreter der tschechischen Parteien.

Der Rat des Tschechischen Fernsehens hat nun in einem Schreiben seines Vorsitzenden Milan Uhde der Beschwerde stattgegeben. Hier der Brief an Petr Uhl:

„Sehr geehrter Herr Uhl, der Rat des Tschechischen Fernsehens betrachtet Ihre Beschwerde als vollkommen be-

rechtigt. Mit dem von Marcela Augustová gele-senen Text hat einer der Redakteure der Berichterstattung eine lügnische Deutung be-gangen, und dies im Zusammenhang mit den Gedenktagen des Attentats auf den stellvertre-ternden Protektor Heydrich und der Vernichtung von Lidice einerseits und andererseits mit der kritischen Äußerung, die bei dem Treffen er-klart und an den tschechischen Präsidenten adressiert war. Dadurch kam es zu einer groben Verletzung des Gesetzes über das Tschechi-sche Fernsehen und seinen Kodex.

Der Rat des Tschechischen Fernsehens wird über diesen seinen Standpunkt den Generaldi-rector in Kenntnis setzen und ihn bitten, daraus Schlüsse zu ziehen und diese, sowie den Na-men des Redakteurs, der für die Verletzung des Gesetzes als Autor verantwortlich ist, dem Rat des Tschechischen Fernsehens mitzuteilen.

Mit freundlichen Grüßen

Doc. Dr. Phil.

Vorsitzender des Rates

Deutsche Ortsbezeichnungen auf Österreichs Autobahnen

Der Landesparteitag der FPÖ Wien hat kürz-lich einen von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel eingebrachten Antrag auf die Verwen-dung deutscher Ortsbezeichnungen auf den Autobahnen Österreichs einstimmig angenom-men.

„Der Landesparteitag der FPÖ Wien ersucht die Wiener Abgeordneten zum Nationalrat, Bun-desrat und Gemeinderat und Landtag, sich dafür einzusetzen, daß auf den Hinweisschild-ern der Autobahnen die deutschen Namen der Städte verwendet werden und in Klammer oder mit Schrägstrich in der Zielsprache der Name beigefügt wird“, so der Antrag im Wortlaut.

In seiner kurzen Ansprache führte Bundesob-mann Gerhard Zeihsel dazu aus: „Seit vielen Jahren bemühen sich sehr viele geschichts- und kulturbewußte Österreicher darum, daß bei Straßenbeschilderung – besonders auf den Au-tobahnen Österreichs – Zweisprachigkeit ein-geführt wird – weg von der Fremdtümerei. Schon Verkehrsminister Faymann hat sich in

dieser Frage taub gestellt und der zuständigen ASFINAG diesbezüglich den Rücken gestärkt, nur ausländische Ortsbezeichnungen zu ver-wenden.

Bei Verkehrsministerin Bures hat sich auch nichts bewegt – die Sozialdemokraten halten wenig von unserer deutschen Amtssprache in Österreich – nur in Kärnten konnten es nicht genug zweisprachige Ortstafeln sein! Empfeh-lungen der Europäischen Union, „den Reichtum der kulturellen und sprachlichen Vielfalt zu be-wahren“, sind den Defizitweltmeistern bei der ASFINAG und ihren politischen Paten schnurz-egal!

Ein Lichtblick war die EURO 2012 in Polen und der Ukraine:

Hier wurden vertraute Ortsnamen wie Bres-lau, Danzig, Lemberg und Posen verwendet – überraschenderweise auch im ORF und auch in den meisten Zeitungen, wo es sonst fast nur mehr den Kunstnamen Bratislava statt dem uralten Preßburg gibt!“

Zukunftsfonds bewilligt 174 neue Partnerschaftsprojekte

Der Verwaltungsrat des Deutsch-tschechi-schen Zukunftsfonds (DTZF) hat beschlossen, wieder über 780.000 Euro für tschechisch-deut-sche Partnerschaftsprojekte freizugeben. Auf seiner Vierteljahressitzung im Prager Außenmi-nisterium gab das Gremium kürzlich grünes Licht für 174 Förderanträge. Die Initiative der Menschen für eine gute Nachbarschaft zwi-schen Tschechen und Deutschen lasse nicht nach. Daß dies auch in Zeiten anhalte, die vor allem als krisenhaft wahrgenommen würden,

stimme froh, so der tschechische Geschäfts-führer des Fonds, Tomáš Jelínek. Der deutsche Geschäftsführer Joachim Bruss erinnerte an über vierzehn Jahre Förderfähigkeit des Zu-kunftsfonds. Egal ob Jugendaustausch, Kultur oder Geschichtsforschung – die deutsch-tsche-chischen Beziehungen würden leben, sagte Bruss.

Allein in den äußerst wichtigen Bereich Ju-gend und Schulprojekte werden aktuell über 260.000 Euro fließen.

Rumäniens Präsident spricht sich für Wiedergutmachung aus

Rumäniens Staatspräsident Traian Basescu bedauerte in einer schriftlichen Botschaft zu ihrem Heimattag 2012 in Dinkelsbühl den Weg-ang der Deutschen aus Rumänien als großen Verlust für sein Land und sprach sich für eine Wiedergutmachung des von ihnen erlittenen Leids aus.

Zugleich stellte er ihnen aber auch in Aus-sicht, im Kommunismus entzogenes Eigentum gemäß dem Prinzip restituiert in integum – Wie-dereinsetzung in den vorigen Stand – zurückzu-

geben. Er lud die Siebenbürger zu einer Rück-kehr ein und regte an, die jährlichen Begegnun-gen im heimatlichen Siebenbürgen zu veran-stalten.

Bernd Fabritius, Präsident der Föderation der Siebenbürger Sachsen und Bundesvorsitzen-der des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, bezeichnete diese Zusage des rumänischen Staatspräsidenten bezüglich einer Entschädigung und Wiedergutmachung als ein „geschichtlich bedeutsames Ereignis“.

Europameister im Saufen

Der Alkoholkonsum der sechzehnjährigen Tschechen ist europaweit am höchsten. Das geht aus der Studie zum Konsum von Drogen bei Sechzehnjährigen hervor, an der 105.000 Jugendliche aus 36 europäischen Ländern im Jahr 2011 teilgenommen hatten. Während im restlichen Europa 57 Prozent der Jugendlichen mindestens einmal im Monat Alkohol konsumieren, sind es in der Tschechischen Republik 79 Prozent. Dänemark liegt mit 76 Prozent auf Platz zwei, in Deutschland für 73 Prozent der Schüler zwischen 15 und 16 Jahren der Griff zur Flasche zur Normalität. Immerhin ist die Zahl der jungen Tschechen rückläufig, die illegale Drogen probierten. Erstmals ging sogar der Konsum von Marihuana zurück. 2007 gaben noch 45 Prozent der Sechzehnjährigen an, es probiert zu haben, 2011 waren es drei Prozent weniger.

Jeder fünfte scheitert bei Zentralabitur

21,2 Prozent der Abiturienten sind 2012 in Tschechien durch das staatliche Zentralabitur gefallen. Im vergangenen Jahr waren es noch 19,5 Prozent, die ihre Prüfungen nicht bestanden. Die schlechtesten Ergebnisse wurden im Bereich Mathematik erzielt, für 15,7 Prozent erwiesen sich die Rechenaufgaben als zu schwierig. Auch an der schriftlichen Tschechischprüfung scheiterten so viele Abiturienten wie nie zuvor.

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus hat kürzlich die Vertreibung der Sudetendeutschen einmal mehr und entgegen der historischen Fakten als eine „logische Folge“ der Kriegsergebnisse verteidigt. Klaus sagte dies in einer Rede anlässlich des 70. Jahrestages der Vernichtung des ostböhmisches Dorfes Lezaky durch die Nazis.

„Der Nazi-Terror, die Verbrechen und der fanatische Widerstand, den die Deutschen bis zum letzten Moment des Krieges leisteten, haben das tausendjährige Zusammenleben der Tschechen und Deutschen in Tschechien gewaltig unterbrochen und das schwierig aufgebaute Vertrauen und die spontane Bereitschaft, es fortzusetzen, zerstört. Sie haben uns voneinander entfernt. Die Abschiebung der deutschen Bevölkerung aus unserem Land war eine logische Folge dieses tragischen Kapitels unserer Geschichte“, betonte Klaus auf einer Gedenkveranstaltung auf dem Ort, wo Lezaky einst stand.

Der Staatschef sagte weiter, schon seit Jahren fordere man von Tschechien, die Schrecken des Krieges und der Okkupation „im Namen der politischen Korrektheit, im Namen des verpflichtenden allgemeinen Verbrüdens“ zu vergessen (eine solche Forderung seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft gibt es nicht, Anm. der Red.). Man fordere von Tschechien, die Ursachen und Folgen jener tragischen Zeit der europäischen Geschichte zu relativieren und mit

Klaus regt auf: „Abschiebung“ der Sudetendeutschen war „logisch“

der Idee der Symmetrie der Schuld einverstanden zu sein. Man wolle von den Tschechen, sich als die gleichen Schuldigen wie jene zu fühlen, die Lezaky und Lidice und eine große Menge von weiteren Schrecken am Gewissen hätten.

„Wenn der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Pany, vor einem Monat in Nürnberg seine vorjährige Aussage wiederholte, daß Václav Klaus feindlich gegenüber Deutschland eingestellt sei, möchte ich ihm von hier aus, aus Lezaky, sagen lassen, daß es nicht wahr ist. Nur kann, will und darf ich nicht all das vergessen, was bei uns, aber auch an vielen anderen Orten Europas im Zweiten Weltkrieg geschah“, so Klaus.

Zeihsel: „Beneschist Klaus nicht lernfähig!“

Scharfe Kritik an den Äußerungen übte SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel: „Klaus zeigte sich wieder einmal als ein nicht lernfähiger ‚Beneschist‘. ‚Nichts davon war logisch‘, so Zeihsel, „das Dritte Reich war besiegt und lag am Boden, von hier ging also keine Gefahr mehr aus, und die CSR war auf der Seite der Siegerstaaten – also war kein Grund vorhanden, einen Völkermord an einer seit Jahrhunderten im Land lebenden deutsch-österreichischen Bevölkerung durch Mord, Totschlag, Raub und Vertreibung zu rächen!“

Klaus erweise sich mit dieser Einstellung zum wiederholten Mal als ein Hetzer – dessen Worte

leider bei einem Teil der tschechischen „Goldgräber“ – welche Nutznießer dieser Verbrechen waren – immer auf fruchtbaren Boden fallen. Zeihsel: „Aber ein großer Teil der tschechischen Bevölkerung will die Wahrheit wissen und sieht sehr wohl die Schuld an der Vertreibung ein. Nur gegenseitige Schuldeingeständnisse können zu einem verständlichen Ausgleich führen.“

Posselt: Klaus in der Logik der Rache

Der CSU-Europaabgeordnete und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, wertete die Aussagen als „Logik der Rache, des Nationalismus und des Kollektivschuld-Gedankens, die Verbrechen nur mit Verbrechen beantworten kann.“ Mit der Europäischen Einigung sei dieser Teufelskreis aber endgültig durchbrochen: „Klaus beweist mit seinen rückwärtsgewandten Worten, daß er wohl niemals im Europa der Völkerverständigung ankommen wird. Es seien vor allem führende Opfer des Nationalsozialismus, wie der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer, „die uns gelehrt haben, daß kein Verbrechen durch ein vorangegangenes gerechtfertigt werden darf“. Dies gelte auch für die Vertreibung von mehr als drei Millionen Sudetendeutschen, so Posselt, „von der Václav Havel, in allem das Gegenbild von Klaus, sagte, daß sie nicht Recht, sondern Rache gewesen sei und eine zutiefst unmoralische Tat.“

„Erinnerungstag“ in der Patenstadt Wels in Oberösterreich könnte Vorbild werden:

ERINNERUNGSTAG FÜR GANZ ÖSTERREICH

Unter dem Motto „Herkunft pflegen – Zukunft sichern“ veranstaltete in Wels, der Patenstadt der Heimatvertriebenen, am 9. Juni der Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich seinen „Erinnerungstag“. Diese Veranstaltung wird seit 2008 von den Sudetendeutschen, den Donauschwaben, Siebenbürgern, Karpatendeutschen und den Buchenlanddeutschen Landsmannschaften gestaltet und wird durch die oberösterreichische Landesregierung unter Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer eingeführt, der auch mit Bürgermeister Dr. Peter Koits den Ehrenschutz übernahm.

Über dreihundertfünfzig Vertriebene und deren Nachkommen füllten die Welscher Stadthalle, als Ing. Peter Ludwig, der Landesobmann der ausrichtenden Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich, die Begrüßungsworte sprach und als Ehrengäste – besonders die Vertriebensprecher NABg. Franz Kirchgatterer (SPÖ) und Anneliese Kitzmüller (FPÖ), Bürgermeister Koits (SPÖ) und Vizebürgermeisterin Anna Eisenrauch (ÖVP) und Vertreter der Landsmannschaften begrüßte.

Die Festveranstaltung bestreitten in qualitätsvoller Weise die Musikkapelle Schleißheim bei Wels, die Schönhengster Sing- und Spielschar, die Volkstanzgruppen der Siebenbürger, Böhmerwälder und Griesskirchner.

Namens des oberösterreichischen Landeshauptmannes übermittelte Vizebürgermeister Eisenrauch herzliche Grüße mit seinem besten Dank für die Leistungen der Heimatvertriebenen für Oberösterreich und die Bewußtseinsbildung, um ein Wiederholen der Geschichte zu verhindern.

NABg. Kirchgatterer erinnerte an die Verdienste der Heimatvertriebenen und die Bemühungen der Stadt Wels durch viele Leistungen für die Erinnerungskultur. NABg. Kitzmüller forderte die Aufhebung der AVNOJ-Beschlüsse des ehemaligen Jugoslawiens und der Beneš-Dekrete der Tschechen und Slowaken und sie ins Gruselkabinett der Weltgeschichte zu verfrachten! Sie forderte aber den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen nicht nur in Oberösterreich, sondern bundesweit einen Vertriebenenedenktag – möglichst im Parlament in würdigem Rahmen zu begehen – als Initiative der Vertriebensprecher aller Parteien!

Bürgermeister Peter Koits betonte, daß die Verpflichtung der Aufgaben der Patenschaft der Stadt Wels gestern, heute aber auch morgen und in der Zukunft wahrgenommen wird! Es soll als Botschaft des heutigen Treffens an ganz Österreich herausgehen, daß offene rechtliche und menschenrechtliche Fragen behandelt werden. Er forderte ebenfalls den österreichweiten

Erinnerungstag und bot für den ersten die Stadt Wels an!

Als offizieller „Begrüßer“ dieser Veranstaltung sagte SL-Landesobmann Ing. Peter Ludwig:

Abschließend noch einige Anmerkungen zu unserem Erinnerungstag, vor allem im Hinblick auf das Motto der heutigen Veranstaltung: „Herkunft pflegen – Zukunft sichern“:

Das Erinnern kann je nach Alter und der damit verbundenen Betrachtungsweise sehr vielfältig sein. Die Erlebnisgeneration schaut weit zurück, schöpft aus eigenem Erleben und gibt diese Erinnerung an die Jüngeren weiter. Es sind Erzählungen einer Generation, die an Dramatik nicht zu überbieten sind, aber auch eine Erfolgsgeschichte, die ohne Beispiel zu sein scheint.

Flucht, Vertreibung und Wiederbeginn reihen sich in einer Abfolge aneinander. Für einen Außenstehenden ein unvorstellbarer Lebenslauf und für die Kinder- und Enkelgeneration auch ein Vorbild in einer Zeit der stets steigenden Herausforderungen, sowohl im beruflichen als auch gesellschaftlichen Umfeld.

Was die „Pflege der Herkunft“ betrifft, so werden wir versuchen, Ihnen mit dem heutigen Programm einen kleinen Einblick in das kulturelle Schaffen unserer Verbände zu vermitteln. Und mit Überschrift „Zukunft sichern“ vertreten die Landsleute, je nach Interessenslage, sehr un-

terschiedliche Meinungen. Um die Zukunft wirklich zu sichern, muß man auch bemüht sein, offene Fragen und deren Erledigung anzusprechen.

Wenn wir uns heute also „erinnern“, so denken wir auch an Haus und Hof, die in der alten Heimat zurückgeblieben sind, an Besitz und Eigentum.

Wir erinnern uns auch an die Zusagen der Politik und der Europäischen Wertegemeinschaft, die uns eine Lösung der offenen Fragen seit Jahren versprechen und bisher keine positiven Antworten erkennen lassen.

Trotz alledem erinnern wir uns aber auch an so viel Erfreuliches, das uns in der neuen Heimat begegnet ist. Die Enkelgeneration, die für viele auch zur „Bekenntnisgeneration“ geworden ist, hat im beruflichen und gesellschaftlichen Leben in unserem Land nunmehr unsere Stelle eingenommen. Wir sind daher auch ein unverzichtbarer Teil unserer neuen Heimat geworden, gehören hierher – vergessen aber nicht unsere Wurzeln und die damit verbundene kulturelle Herkunft.

So ist auch der tiefere Sinn dieses Erinnerungstages zu verstehen, der ja auch mit der Absicht verbunden, das Gemeinschaftsgefühl unserer Landsleute zu festigen und Außenstehende als Freunde zu gewinnen.



SLOÖ-Landesobmann Peter Ludwig konnte mehr als 350 Gäste begrüßen.



Heimattag mit der Volkstanzgruppe Böhmerwald und Siebenbürger Tanzgruppe.

Auf Václav Klaus ist eben Verlaß. Der Noch-Hausherr auf der Prager Burg läßt keine Gelegenheit verstreichen, Einblick in sein eigenwilliges Geschichtsverständnis zu geben. Eine Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Vernichtung des Ortes Ležaky durch die SS nutzte er für eine Neuauflage einer alten These: Die Vertreibung der Sudentendeutschen sei „die logische Folge“ der Untaten der Hitler-Regimes gewesen, der „logische Ausgang eines tragischen Geschichtskapitels“. SL-Sprecher Bernd Posselt hat recht, wenn er darin die Logik der Rache, des Nationalismus und des Kollektivschuld-Denkens sieht, die Verbrechen nur mit Verbrechen beantworten kann. Klaus bewiese mit seinen rückwärtsgewandten Worten, daß er wohl niemals im Europa der Völkerverständigung ankommen werde. Gut gesagt. Der tschechische Präsident verdient diese verbale Abreibung. Aber steht Klaus mit seiner verqueren „Logik“ wirklich so singular da in Europa? Denken andere Großpolitiker nicht auch so – Angela Merkel etwa, die die wohlfeile Ursache-Wirkung-Theorie in jede Rede einfließen läßt? Die deutschen und österreichischen Stimmen sind nicht zu zählen, die sich ihr offen oder verdeckt anschließen. So erklärt sich auch die Reaktion auf Václav Klaus: Schweigen in Berlin und Brüssel. Lieber arbeitet man sich an ungarischen – tatsächlichen oder vermeintlichen – Verstößen gegen Buchstaben und Geist der Europäischen Gemeinschaft ab, sieht in Viktor Orban den bösen Buben in der EU und in Budapest den Nationalismus auf dem Vormarsch.

In der tschechischen Presse hat der Alt-Linke Petr Uhl, Träger des Karlspreises der SL, in bewundernswerter Weise seinen Präsidenten wegen der Relativierung der Vertreibung gerüffelt. Ansonsten herrscht Schweigen, auch in der tschechischen Öffentlichkeit. Zustimmung zu Klaus oder nur Opportunismus und Desinteresse? Wahrscheinlich eine Melange aus beidem. Die tschechische politische Klasse nimmt in der Frage der Vertreibung der ehemaligen deutschen Mitbürger eine ambivalente Haltung ein. Mal ein – halb-

herziges – Bedauern a la Václav Havel, dann ein feiges Verstecken hinter den Alliierten und deren Potsdamer Protokoll. Es war der unerschrockene Schriftsteller Ludvík Vaculík, der 1997 auf eine Frage des Autors dieser Kolumne hin antwortete: „Ja, es war Völkermord.“ Eine beachtliche Aussage, mit ihr machte sich Vaculík wenig Freunde in Prag. Und Hand aufs Herz: Zucken heute bei diesem Wort nicht selbst Repräsentanten der Landsmannschaft zurück? Sie meinen, das sei der tschechischen Seite nicht zumutbar, potentielle Gesprächspartner der Sudentendeutschen hätten es ohnehin schwer genug. Daran gibt es keine Zweifel. Wenn es zu Akten der Versöhnung kam, dann waren die Kirchen die Akteure. Ausgerechnet die Institutio-

PRAG: MIESE STIMMUNG

— Von Gernot Facius —

nen, die fast 23 Jahre nach der Samtenen Revolution noch immer um die Rückgabe ihres Eigentums kämpfen müssen, eine Phalanx aus Sozialdemokraten, und Kommunisten hat immer wieder eine Lösung verhindert. Die bürgerliche Koalitionsregierung ist permanent in Skandale und einen internen Grabenkrieg verstrickt. Sie ist fragil. Entschlußkraft geht von ihr nicht mehr aus. Die einst von Václav Havel konstatierte „miese Stimmung“ ist mittlerweile ein Dauerzustand an der Moldau.

Gewiß gibt es mehrere Gründe für die geistige Krise in Prag. Ein Grund dürfte sein, daß die Tschechische Republik nach der ehemaligen DDR zu den stärksten areligiösen Regionen zählt; das ist einer Studie der Universität Chicago zu entnehmen. Das hat Folgen für das gesellschaftliche Leben. Der Prager Theologe Petr Krizek wies schon im Kontext des Papstbesuchs in Böhmen darauf hin, daß „Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit noch zu wünschen übrig lassen“. Ludvík Vaculík faßte

seine Eindrücke von der Befindlichkeit in seinem Land 1997 in dem Urteil zusammen: „Eine Demokratie kann nur so stark sein, wie viele wirklich überzeugte und demokratisch handelnde Anhänger sie hat. Mir scheint, da haben wir noch einen erheblichen Nachholbedarf... Die ordentliche Erfüllung amtlicher Pflichten wäre ein großer Fortschritt. Aber auch hier liegen wir weit im Rückstand.“ Es spricht viel dafür, daß diese Aussage nach wie vor aktuell ist. Leider. Vor gerade einmal fünf Jahren hat der heutige Prager Alterzbischof, Kardinal Miloslav Vlk, die fehlende moralische Dimension in der tschechischen Politik beklagt – und die ausgebliebene „Transformation der Herzen“. Der Zeitung „Die Welt“ (Berlin) sagte er, „Das Niveau der Politik ist hier wirklich unter Null.“ Das war knapp drei Jahre nach der Aufnahme seines Landes in die Europäische Union. Der Kirchenmann stellte der Tschechischen Republik ein miserables Zeugnis aus: „Im Ausland meint man, Tschechien ist Teil der EU, und damit sei alles in Ordnung. Der Kommunismus ist zwar zusammengebrochen, aber in den Köpfen steckt er immer noch drin. Auch bei den Politikern.“

Bei dieser Diagnose dachte der Kardinal auch an den Mann auf der Burg: „Der Kommunismus brauchte immer einen Feind. Jedes Treffen der Sudentendeutschen wurde hier von einer riesigen Kampagne begleitet, in der den Leuten Angst eingejagt wurde. Nach 1989 haben sich viele Politiker nicht geändert, sondern vor Wahlen die nationale Karte gespielt. Auch Präsident Klaus. Es erklärt, warum er so gegen Europa eingestellt ist. Er ist ein Ertatist, setzt auf einen starken Staat. Im Grunde ist das die Einstellung des Kommunismus.“ Starke Worte eines kirchlichen Würdenträgers. Man muß sie nicht unbedingt teilen. Aber nachdenklich machen sollten sie schon. Wird Vlks Einschätzung des tschechischen Staatsoberhauptes nicht durch Václav Klaus' aktuelles Verhalten bestätigt? So bleibt nur die Hoffnung, daß sein Nachfolger von anderem politischen Zuschnitt ist. Eine vage Hoffnung allerdings.

Chiles Präsident hat neue Schreibfeder

Nach einer čtk-Meldung hat der chilenische Präsident Sebastián Piñera Ersatz erhalten für die protokollarische Schreibfeder, die sich während des Besuchs seines Landes im vergangenen Jahr der tschechische Präsident Václav Klaus auf persönliche Weise zugeeignet hat. Eine neue sandte ihm der Europaabgeordnete der ODS, Edvard Kožušník, zu. Der Vermerk, in dem festgehalten ist, wie sich Klaus das Schreibutensil beließ, war lange einer der Hits nicht nur im Internet. „Das ist eine Übertreibung“, erläuterte es der Europaabgeordnete. Die Feder ist nicht direkt von Klaus, sie war in einem Etui mit seinem Namenszug. Das Schreibzeug besorgte er für 12.000 Kronen in der Verkaufsstelle des tschechischen Herstellers, der die protokollarischen Federn für die Präsidialkanzlei anfertigt. Kožušník übergab die Feder dem ehemaligen Vorsitzenden des chilenischen Senats, Jorg Pizarra, mit der Bitte um Übergabe an Piñera. „Er versprach mir das und hat mich nachfolgend informiert, daß er die Feder übergeben hat“, gab der Europaabgeordnete an. (Aus: „Lidové noviny“, vom 2. 6. 2012).

wyk



Wie Staatspräsident Václav Klaus das Schreibutensil einbehielt.

Handelsbilanz 2011 auf Rekordniveau

Die Handelsbilanz zwischen Tschechien und Österreich wächst weiter an. Im vergangenen Jahr erreichte der Handelsaustausch ein Volumen von fast zehn Milliarden Euro – das waren zirka 16 Prozent mehr als im Jahr 2010. Tschechische Firmen exportieren vor allem Maschinen und Elektrotechnik nach Österreich, informierte der Handelsrat der österreichischen Botschaft in Prag, Nikolaus Seiwald, auf der Bauernmesse in Brünn (Brno). Nach Aussage von Seiwald wurde die vorjährige Handelsbilanz zwischen beiden Ländern mit einem neuen Rekordergebnis abgeschlossen.

In Tschechien 4000 militante Neonazis

In der Tschechischen Republik gibt es rund 4000 militante Neonazis, von denen etwa ein Zehntel davon den sogenannten harten Kern bildet. Das geht aus einer Studie des Innenministeriums hervor, die von Experten für Extremismus erarbeitet wurde. Nach Angaben der Polizei soll die Zahl der neonazistischen Aktivisten, die zum harten Kern gehören, bei rund 600 Personen liegen. Eine einhellige Meinung besteht jedoch darin, daß die neonazistische Szene bezüglich ihrer Kriminalität und Gewaltbereitschaft eine ständige Gefahr darstellt. Man befürchte deshalb, daß Übergriffe von Extremisten auf die Minderheit der Roma in den nächsten Jahren eher noch zunehmen werden, sagt die Studie.

Auch Ex-Minister Dlouhy will Staatspräsident werden

Tschechien hat einen weiteren Kandidaten für das Amt des Staatspräsidenten, der in sieben Monaten erstmals direkt vom Volk gewählt wird: Den ehemaligen Industrie- und Handelsminister Vladimír Dlouhy. Der 58jährige war in den Jahren 1992 bis 1997 Mitglied der Regierungen des heutigen Staatsoberhauptes Klaus. Er gehörte damals der heute nicht mehr existierenden Demokratischen Bürgerallianz (ODA), einer rechtsliberalen Partei, an. Derzeit ist er als Berater der US-Investmentbank Goldman Sachs für Zentral- und Osteuropa tätig. Obwohl er vor 1989 Mitglied der Kommunistischen Partei war, gehörte er zu den Gründern des Bürgerforums (OF), der treibenden Kraft der „Samtenen Revolution“, die das kommunistische Regime in der damaligen Tschechoslowakei zu Fall brachte.

Gegenüber der tschechischen Tageszeitung „Lidové noviny“ sagte Vladimír Dlouhy, daß er als Staatspräsident gegen einen eventuellen Beitritt Tschechiens zur Eurozone derzeit ein Veto einlegen würde. „Ich bin froh, daß wir nicht Mitglied der Eurozone sind“, betonte er. Wenn aber die Eurozone eine viel kleinere Gruppe wäre, etwa irgendein „nördlicher Euro um Deutschland herum“, würde er unterzeichnen.

Als Favoriten für die Klaus-Nachfolge gelten bisher der ehemalige Premier Jan Fischer und der tschechisch-amerikanische Ökonom Jan Švejnar. Bestimmte Chancen werden auch dem früheren sozialdemokratischen Regierungschef Miloš Zeman beschieden, der vor kurzem ebenfalls seine erwartete Kandidatur offiziell angekündigt hat.

Kirchen-Restitution wird zu einer unendlichen Geschichte

Die seit 22 Jahren nach dem Fall des Kommunismus ausgebliebene Restitution des einstigen Kirchengüterbesitzes in Tschechien ist erneut in Gefahr. Der mühsam zwischen Regierungs-koalition und Kirchen erzielte Kompromiß geht nun in dritte und letzte Lesung im Prager Abgeordnetenhaus, wo ihn jedoch die linke Opposition mit Obstruktionen boykottieren will.

Der Parteichef der oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD), Bohuslav Sobotka, sagte kürzlich in Prag, seine Partei habe vor, die Abstimmung solange hinauszuschieben, bis das Regierungskabinett auf den Gesetzesentwurf verzichten wird. ČSSD und Kommunisten (KSČM) betrachten den Entwurf als zu großzügig. Zudem gibt es auch Bedenken bei einigen Abgeordneten der Koalition, die nur über eine knappe Mehrheit im Unterhaus verfügt. Der Kommunist Miroslav Grebeníček kritisierte das Vorhaben als Rückgabe von Grundstücken an „adelige NS-Kollaboranten und die mit der Sudentendeutschen Landsmannschaft verbandelten Spitzen der katholischen Kirche“.

Der Entwurf sieht die Rückgabe von rund 56 Prozent des einstigen Besitzes der Kirchen im Wert von umgerechnet 2,9 Milliarden Euro vor. Darüber hinaus sollen im Laufe von dreißig Jahren finanzielle Entschädigungen in Höhe von 2,4 Milliarden Euro plus Zinsen ausgezahlt werden. Die Einigung sieht auch vor, daß der

Staat die Kirchen noch siebzehn Jahre subventionieren wird, davon die ersten drei Jahre im bisherigen Umfang. Danach sollten die Subventionen jährlich um fünf Prozent gesenkt werden. Das Gesetz soll am 1. 1. 2013 in Kraft treten.

Die Opposition will eine Regelung nutzen, daß Entwürfe in letzter Lesung nur mittwochs und freitags bis 14 Uhr gebilligt werden können. Mit Dauerreden und Pausen-Anträgen will sie den Punkt wochenlang bremsen. Zwar kann das Unterhaus beschließen, die Vorlagen auch nach 14 Uhr zu erörtern, allerdings reichen zwei Fraktionen, um gegen diese Ausnahme ein Veto einzulegen.

Der konservative (ODS) Regierungschef Petr Nečas warf der Opposition eine „destruktive Taktik“ vor. Die Koalition werde aber nicht weichen. „Wir müssen es aushalten. Die ČSSD will mit dem Humbug um die Kirchenrestitutionen versuchen, ihre eigenen Skandale zu überlagern“, betonte der Premier in Anspielung auf die jüngste Korruptionsaffäre um den verhafteten ehemaligen ČSSD-Kreishauptmann Mittelböhmens, David Rath.

Auch im Senat warten hohe Hürden

Auch nach einer möglichen Billigung der Vorlage wären die Schwierigkeiten aber noch nicht zu Ende. Dem Gesetzesentwurf muß auch der Senat zustimmen, wo die ČSSD allein über die

Wahl zur Bundesversammlung wird nicht mehr angefochten

Eine Anfechtung der Bundesversammlung der Sudentendeutschen Landsmannschaft 2012 wurde kürzlich zurückgezogen. Die Wahl hatte am 4. Februar stattgefunden (siehe Bericht in Folge 3). Der CSU-Europa-Abgeordnete Bernd Posselt war als Sprecher der sudentendeutschen Volksgruppe in seiner Funktion ebenso bestätigt worden wie Franz Pany als Bundesvorsitzender der Sudentendeutschen Landsmannschaft. Pany hatte jedoch einen Gegenkandidaten: Felix Vogt-Gruber war vom Bezirksverband Ober-

bayern und seinem eigenen Bezirk Schwaben für die Funktion des Bundesvorsitzenden nominiert worden. Von den 74 abgegebenen Stimmen entfielen 54 auf Pany und 17 – also 23 Prozent – auf Vogt-Gruber (drei Stimmen waren ungültig).

Vogt-Gruber teilte nun gegenüber der „Sudentenpost“ mit, daß eine Anfechtung der Wahl zurückgezogen wurde. Er räumte ein, „daß wir keine schriftlichen Papiere haben, um Unregelmäßigkeiten nachzuweisen“.

Geschichtstourismus

Als eine neue Form des Tourismus veranstaltet in der ČR ein junger Wissenschaftler (29) Fahrten zu Orten, an denen es nach dem Kriege zu Massakern an den Sudetendeutschen gekommen ist. Dies berichtet Marek Kerles in „Lidové noviny“ vom 11. Mai 2012. („Hier haben Tschechen Deutsche gemordet, zeigt der Begleiter“).

Der studierte Chemiker und wissenschaftliche Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der ČR, Jiří Blažek, hatte bereits im vergangenen Jahr unter dem Slogan „Töten auf Tschechisch – Mußte das sein?“ Ausflüge mit dem Rad nach Nord- und Westböhmen organisiert, um vor allem jungen Tschechen die Nachkriegsgeschichte ohne Beschönigung näherzubringen. Dabei hatte die Nachfrage nach diesen Fahrten mit dem Rad, begrenzt auf Gruppen von 20 bis 25 Teilnehmern (4 Übernachtungen und Gepäcktransport für 3000 Kronen) das Angebot bei weitem überstiegen. Die Teilnehmer waren rund zur Hälfte Tschechen, die übrigen Deutsche und Österreicher.

Ende Juli dieses Jahres sind Fahrten nach Südböhmen und nach Südmähren vorgesehen. Außer den Fahrten an Orte, an denen Nachkriegsgewalttaten stattgefunden haben, plant der Veranstalter irgendeine historische Exkursion in die Zeit der Ersten Republik (d. i. bis Oktober 1938), die sich Blažek zufolge stiefmütterlich gegenüber den böhmischen Deutschen verhielt, was zum Teil zu deren Hinneigung zu Hitler beigetragen hat. Das Angebot für dieses Jahr wird auf Interessenten erweitert, die die Etappen mit dem Auto bewältigen wollen.

Wie Blažek angibt, ist es ihm gegenüber zu keinerlei negativen Reaktionen oder Drohungen von Leuten gekommen, denen sein Projekt nicht gefallen muß.

Heimattag der Böhmerwäldler: Prag wird keine Ruhe haben!

Zur Zukunft gehört nicht nur die Gegenwartsbewältigung, zur Zukunft gehört auch die Bewältigung der Vergangenheit – mit diesen Worten sprach ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer beim diesjährigen Heimattag der Böhmerwäldler in Linz ein heikles Thema auch der österreichischen Außenpolitik an. Hammer: „Wenn wir von Vergangenheitsbewältigung sprechen, dann soll der Satz ‚Unrecht verjährt nicht, Unrecht muß beseitigt werden!‘ in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit haben“. Im Hinblick auf „gültige Gesetze, die die Vertriebenen nach wie vor zu Menschen zweiter Klasse stempeln und von Wiedergutmachung sowie Rehabilitation ausschließen“, meinte Hammer, diese müßten beseitigt werden, „wie dies erfreulicherweise in anderen Bereichen Europas wie Serbien oder in nächster Zeit hoffentlich auch Kroatien passiert“.

Tschechien sei hier bedauerlicherweise eine traurige Ausnahme. Ein Land, welches sich beharrlich verweigere, die eigene Vergangenheit zu bewältigen, Schuld einzugestehen und das Unrecht zu beseitigen. Doch es bleibe dabei, so Hammer: „Die Spuren des Unrechts müssen beseitigt werden.“

Die Heimatvertriebenen erwarteten mit Recht mehr als sechs Jahrzehnte nach der Vertreibung, daß von offiziellen Stellen auf angemessene Weise ein Eingeständnis von Schuld und Unrecht vorgenommen wird. Nur so könnten Wunden heilen, „nur so können wir ein geeintes Europa aufbauen“. Das sei an die Adresse aller

Länder gerichtet, die nach wie vor diesen Dialog verweigern und auf der Nachkriegsordnung beharren. Diese Nachkriegsordnung gebe es nicht mehr. Hammer: „Wenn etwa die tschechische Regierung glaube, sie habe mit der EU-Mitgliedschaft in dieser Frage Ruhe, dann sagen wir Österreicher: Wer Verbrechen herunterspielt oder gar leugnet, wer einer Nachkriegsordnung nachhängt, zu der auch gewaltsame Vertreibung gehörte, wer Unrechtsakte nicht aus seinem Rechtsbestand tilgt, wer verübtes Unrecht nicht als Teil seiner eigenen Geschichte annimmt, darf und wird in diesem Europa keine Ruhe haben.“

Der ÖVP-Abgeordnete sagte, er sei sich „durchaus bewußt, daß die Zeit ein wesentlicher Faktor ist, aber leider ist es so, daß wir nur zu Lösungen kommen werden, wenn wir immer wieder uns dafür einsetzen und Stück für Stück einer Lösung näherkommen. Leider ist auf der tschechischen Seite bei der Politik das Verständnis und der Wille zur Beseitigung von Unrecht noch nicht ausreichend da, die Zeit leider scheinbar noch nicht reif“.

Hoffen auf eine menschliche Kettenreaktion

Österreich hat mit Tschechien ja auch im Zusammenhang mit der Atomkraft seine Probleme, da die berechtigten Sorgen dort nicht gehört werden und man auch hier den Dialog mehr oder weniger verweigert. Hammer zog dann einen Vergleich: „Es ist in Tschechien

schon so, daß einige Atome Menschen herum-schweben, die für eine Beseitigung des Unrechts eintreten. Es muß uns nur gelingen, daraus eine Kettenreaktion zu machen. Denn sie alle wissen, eine Kettenreaktion setzt unheimlich viel Energie frei, die dann Lösungen ermöglichen wird. Und eine Kettenreaktion hat auch die Eigenschaft, daß sie sehr, sehr schwer gestoppt werden kann. Daher wird so eine Kettenreaktion auch von den Hardlinern und Verweigerern nicht mehr aufzuhalten sein.“



VP-Vertriebenensprecher Hammer: Die Spuren des Unrechts müssen beseitigt werden!

Unternehmer baut neue Partei auf

Der zweitreichste Tscheche und Besitzer der Düngemittel-Holding Agrofert, Andrej Babis, wandelt seine 2011 ins Leben gerufene „Aktion unzufriedener Bürger“ (ANO 2011) in neue politische Partei um. Babis will für eine gerechtere Gesellschaft kämpfen, in der Mißwirtschaft, Korruption und der Diebstahl staatlichen Eigentums eingedämmt werden sollten, wie er sagte. „Ich bin empört, weil die Politiker nicht nur unser Land seit der Revolution („Samtene Revolution“ 1989, Anm.) nicht führen können und dem Diebstahl zusehen“, sagt Babis. „Unser ursprüngliches Eigentum hat sich deutlich verkleinert und es wird weiterhin systematisch gestohlen“, so Babis in Anspielung auf die vielen Korruptionsaffären in Tschechien.

Europaregion Donau – Moldau

Vertreter von sieben Verwaltungsgebieten aus Tschechien, Deutschland und Österreich haben in Linz die neue Europaregion Donau – Moldau offiziell gegründet. In die Europaregion werden die tschechischen Kreise Südböhmen, Pilsen und Vysočina ((Region Hochland), weiter Ober- und Niederösterreich sowie Niederbayern und Oberpfalz miteinbezogen, in denen insgesamt 6 Mill. Leute leben. Ziel dieser eher ländlich geprägten Europaregion ist, durch eine eigene Rechtspersönlichkeit ein Gegengewicht zu den Metropolregionen im Ringen um Fördergelder der EU zu bilden. Damit will man erreichen, daß man gemeinsam für die Interreg-Förderperiode 2013 bis 2019 auftreten kann. Hierfür sind 1,1 Millionen Euro für die Erarbeitung eines tragfähigen Konzeptes vorgesehen.

Die „Sudetenpost“ sucht:

Dame oder Herr aus dem Raum Linz und Umgebung, die / der uns **gegen Bezahlung** bei der Betreuung unserer Abonnenten-Datetei und dem damit verbundenen Zahlungen wesen stundenweise unterstützen kann. PC-Kenntnisse sind von Vorteil.
Kontaktadresse: Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon und Fax: 0 732 / 70 05 92.

Eingeschränkter Betrieb im SL-Büro

Während der Urlaubssperre vom 16. bis zum 20. Juli und vom 13. bis zum 24. August ist fallweise ein Journaaldienst im SLÖ-Büro in Wien anwesend.
Bürozeiten: Montag bis Donnerstag von 9 bis 13 Uhr. Anrufbeantworter 01 / 718 59 19 und Fax 01 / 718 59 23 sind durchlaufend empfangsbereit – E-mail: office@sudeten.at.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2012

Wien und Klosterneuburg – 22. und 23. September 2012

WAHRHEIT VOR VERSÖHNUNG

Samstag, 22. September – Wien

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal, ebenerdig

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Buchpräsentation durch Isa Engelmann: „**Reichenberg und seine jüdischen Bürger** – Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen“
Filmvorführung des tschechisch-deutsch-österreichischen Films „**Habermann**“

Sonntag, 23. September – Klosterneuburg

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Musikvereins „Wien-Leopoldau“ am Rathausplatz
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche
14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz
14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier**
15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**

Die Festrede hält **Ing. Jiří Blažek**,
Lehrer in der Tschechischen Republik

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager**,
den Vertriebenensprechern und Gästen

Klöpplausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle,
Öffnungszeiten: 18. September von 12.00 bis 18.00 Uhr

Stand des **Böhmerwaldmuseums** und der **Erzgebirger Heimatstube**

Büchermarkt
der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling
zur Babenbergerhalle – gratis

Silhouette®

EIN EINDRUCK, DER ZÄHLT

Design and quality made in Austria | www.silhouette.com | visit us on

Marburg an der Lahn ist Partnerstadt

Die 40. Kultur- und Begegnungsfahrt der Sudetendeutschen Landsmannschaft des Kreises Limburg-Weilburg hatte Kroatien und Slowenien als Ziel. Beide Länder sind seit Jahrhunderten mit Mitteleuropa und damit dem deutschen Sprachraum verbunden.

Während Kroatien erst 2013 in die EU aufgenommen wird, hatte Slowenien überraschend schnell bereits im Jahre 2004 die wirtschaftlichen Kriterien erfüllt und bereits den Euro als Währung. Im Bereich der Minderheitenpolitik weist es einen erheblichen Nachholbedarf auf. Alle anderen postkommunistischen EU Staaten haben den nach der Vertreibung verbliebenen Deutschen den Status einer autochthonen Minderheit zuerkannt. Nur Slowenien verweigert ihnen bis jetzt dieses Recht. Dieser Zustand ist umso unverständlicher, da die italienische und ungarische Volksgruppe diesen Status genießen. Obwohl alle seriösen slowenischen Historiker anerkennen, daß das hohe wirtschaftliche und kulturelle Niveau des Landes ohne den Beitrag der Deutschen nicht denkbar ist.

Im Haus des „Kulturverein deutschsprachiger Frauen – Brücken“ wurde die Gruppe von der Vorsitzenden Veronika Haring umfassend über die heutige Lage der Sloweniendeutschen informiert. Sie hob vor allem hervor, daß die Deutschen seit einem Jahrtausend in diesem Raum anwesend und tätig sind. Als Sudetendeutsche konnten wir viele Gemeinsamkeiten mit der eigenen Geschichte erkennen.

Slowenien, das heute einen lebendigen katholischen Eindruck macht, hatte doch für eine gewisse Zeit Martin Luthers Kirchenreform übernommen. Primus Trubar, ein Domherr aus Laibach, hat durch die Übersetzung der Bibel und einen slowenischen Katechismus nicht nur die Grundlagen für die Reformation, sondern auch für die slowenische Schriftsprache gelegt. Unter Berufung auf den 1555 in Augsburg vereinbarten Grundsatz „cuius regio, eius religio“ (wem das Land gehört, der kann die Religion bestimmen), gelang es den Habsburgern, Slowenien zu rekatholisieren.

Katholische Schulen, der Bau vieler Barockkirchen und eine rege Wallfahrtsbewegung vertieften die katholische Frömmigkeit im Volk. In kaum einem anderen Land gibt es ein so dichtes Kirchennetz wie in Slowenien. 2850 Kirchen, tausende Kapellen und Kreuze schmücken die abwechslungsreiche Landschaft. Über 200 Kirchen sind Wallfahrtskirchen. Ein engagierter katholischer Klerus erweist sich als der zuverlässigste Rückhalt slowenischen Volkstums.

Das friedliche Zusammenleben der Deutschen und Slowenen wurde im 19. Jahrhundert durch den aufkommenden Nationalismus gestört. Es war der Donaumonarchie nicht gelungen, den slawischen Völkern des Reiches einen entsprechenden Anteil an der politischen Gestaltung des Vielvölkerstaates zu gewähren. Brutaler jedoch als die politische Benachteiligung der Slowenen in Österreich war die Minderheitenpolitik des nach dem Jahre 1918 entstandenen „Königreichs der Serben Kroaten Slowenen“.

Als am 27. Jänner 1919 etwa 10.000 Deutsche in Marburg in einer friedlichen Demonstration den Verbleib in Deutsch-Österreich forderten, eröffneten die Truppen des slowenischen Generals Maister das Feuer auf die unbewaffnete Menge: 13 Tote und 60 Verletzte waren der Preis für das Verlangen nach Selbstbestimmung, 40.000 Deutsche verließen die Untersteiermark. Die Abwanderung nach Österreich und Deutschland setzte sich bis zum Zweiten Weltkrieg fort.

Mit der Eroberung Jugoslawiens durch die Wehrmacht 1941 begann die eigentliche Katastrophe für die Deutschen. Slowenien wurde zwischen Deutschland, Italien und Ungarn aufgeteilt. In den an Deutschland gefallenen Gebieten setzte eine gewaltsame Germanisierung ein. 30.000 Slowenen wurden vertrieben.

Nach der Niederlage Deutschlands nahmen die Tito-Partisanen grausame Rache an den Deutschen. Auch heute noch werden in Höhlen des Karstgebietes Massengräber der Ermordeten gefunden. Durch Flucht, Vertreibung und

Massaker sank die Zahl der Deutschen von 106.000 im Jahr 1918 auf 1628 im Jahr 2002.

Marburg an der Lahn seit 1969 Partnerstadt

Dies berichtete beim Gespräch mit dem Kulturverein der Deutschen von ihrer Vorsitzenden Veronika Haring. Zahlreich initiierte Kulturveranstaltungen finden in Zusammenarbeit mit der Partnerstadt Marburg an der Lahn statt.

So gedachte man im letzten Jahr dem weltberühmten Komponisten und Dirigenten Robert Stolz, der in Marburg an der Lahn seine künstlerische Laufbahn als Leiter des Theaterorchesters begann. Zunehmendes Interesse an der Deutschen Sprache zeigte sich ebenfalls an den Schulen, wo Deutsch an zweiter Stelle neben Englisch rangierte.

Als zweitgrößte Stadt Sloweniens (134.000 Einwohner) findet im Rahmen der Kulturhauptstadt-Feiern ein Sommer-Festival statt, zu dem insgesamt 500.000 Besucher erwartet werden.

Beim Rundgang durch die Domstadt zeugen zahlreiche Gebäude von einer geschichtsträchtigen Vergangenheit. Der Weinanbau gehörte in Marburg zur langen Tradition. So ist es nicht verwunderlich, daß man die älteste noch tragende Weinrebe der Welt, mit über 400 Jahren, bestaunen konnte. Ein echter Gewinn für alle war die Teilnahme von Prof. Dr. Adolf Hampel (Hungen), zuletzt Dekan an der Uni Gießen. Er begleitete bereits zum dritten Mal diese Gruppe. Als Balkan-Kenner seit Jahrzehnten und mit Sprachkenntnissen dieser Völker ausgerüstet, gab er wertvolle Informationen und Beiträge.

Beim weiteren Programm konnte die Gruppe die malerische Landschaft an der Adria bei Fahrten zur Insel Rab, zur historischen Hafenstadt Rijeka, einer Schiffs-Rundfahrt zur Insel Brijuni, dem einstigen Sommersitz Titos, und der Stadt Pula auf der Halbinsel Istrien erleben und bewundern. Begeistert von der Herzlichkeit und einer ausgezeichneten Küche zeigten sich die Teilnehmer beim Aufenthalt im Bischöflichen Gästehaus in Lovran, direkt am Adriastrand gelegen.

Beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer von Sloweniens Hauptstadt Ljubljana (Laibach) und der Stadt Celje (Cilli), die bis 1919 noch deutsche Mehrheiten aufwiesen.

Beim Zwischenaufenthalt im Haus Sankt Johann am Wendelstein, dem Sitz des Sudetendeutschen Priesterwerkes, informierte man sich bei einem Gesprächsforum, an dem auch Vorsitzender Monsignore Karl Wuchterl teilnahm, über die Situation der Kirche des Sudetenlandes. Nach seiner Meinung sei es ein wichtiges Ziel, die Verbindung und Zusammenarbeit mit den tschechischen Mitbrüdern weiterzuentwickeln. Hoffnung gebe es aber, trotz aller Schwierigkeiten in der Kirche in Böhmen und Mähren für die Zukunft.

Bei diesen Begegnungsfahrten, so abschließend Reiseleiter Otto Riedl, gelte es, Begegnungen mit den Menschen, den Minderheiten, der Geschichte und Kultur, der Kirche, sowie der Gesellschaft zu suchen. Gerade die Kontakte auf diesen Ebenen, der sogenannten „Basis-Diplomatie“ sei für ein friedliches Miteinander der Menschen und Völker wichtig. Dies diene dem Frieden in Europa, auch im Hinblick für die weitere Zukunft. Deshalb bleibt es Ziel, solche Fahrten in den nächsten Jahren fortzusetzen.

Otto Riedl

Sudetendeutsche Kulturpreise 2012

Eingedenk der Verpflichtung, das kulturelle Erbe zu wahren und getragen von dem Willen, die schöpferischen Kräfte zu fördern, vergibt die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Dank und Anerkennung für künstlerisches Wirken im Sinne einer jahrhundertalten Tradition die Sudetendeutschen Kulturpreise.

Folgende Preise werden vergeben: Großer Sudetendeutscher Kulturpreis – Sudetendeutscher Kulturpreis für Literatur – Sudetendeutscher Kulturpreis für Musik – Sudetendeutscher Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur – Sudetendeutscher Kulturpreis für Darstellende und Ausübende Kunst – Sudetendeutscher Kulturpreis für Wissenschaft – Sudetendeutscher Volkstumspreis.

Der Große Sudetendeutsche Kulturpreis ist mit Euro 5000, die Einzelpreise sind mit je Euro 1500 dotiert. Im Rahmen der Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe unterstützt der Freistaat Bayern die Preisverleihung u. a. durch die Übernahme der Dotierungen.

Die Preisträger werden durch eine fachkundige unabhängige Jury ermittelt. Die Verleihung der Preise erfolgt beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 2013.

Vorschläge sind bis zum 30. 9. 2012 zu richten an: Sudetendeutsche Landsmannschaft – Kulturreferat, Hochstraße 8, 81669 München.

Vorschläge sind schriftlich einzureichen und müssen die genaue Anschrift sowie den Herkunftsort des/der Vorgesprochenen bzw. der Eltern / Großeltern enthalten. Weiter sind neben einer ausführlichen Begründung der Beruf und die künstlerische oder die wissenschaftliche Fachrichtung zu nennen. Die Jury kann nur Bewerbungen bearbeiten, aus denen sich ein lückenloses Bild über Leben und Wirken der vorgeschlagenen Kandidaten ergibt.

Wer kann Auskunft geben?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:

HANS DOUSCHEK

Urban-Loritz-Platz 5 / 1, 1070 Wien

MAG. SUSANNE HOFFMANN

Pötzleinsdorfer Höhe 39 / 1 / 5, 1180 Wien

Infos bitte an „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. und Fax: 0 732 / 70 05 92.

Harmonia Classica im „Haus der Heimat“

Konzert der Harmonia Classica, am Mittwoch, dem 26. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, Wien 3. – Motto: Wanderung durch die Zeit.

Auf dem Programm stehen Werke von Gustav Mahler (Des Knaben Wunderhorn), Robert Schumann (Liederkreis), Hugo Wolf (Lieder), Franz Krieger (Südosteuropäische Bauerntänze), Walter Scharf, Alexander Blechinger u. a. nach Texten von Erwin Guido Kolbenheyer, Stefan Micko, Paula von Preradovic, Susanne Svoboda, Josef Weinheber (120. Geburtstag) u. a.

Es werden auch Volkslieder geboten. Es musizieren Annamaria König (Mezzosopran), Yuliya Lebedenko (Violine), Thomas Hlawatsch (Klavier) und Alexander Blechinger (Tenor).

Karten zu Euro 20,- können Sie unter der Telefon 01 / 718 59 05 bestellen.

VÖLKERMORD VERJÄHRT NICHT!

WIR SUCHEN BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE

Liebe Landsleute! Wir sind dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel „Bücher – Bilder – Dokumente“ unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: Sudetenpost, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz

Telefon aus Österreich: 0664 / 37 83 166 und 0732 / 70 05 92

Telefon aus Deutschland: 0043 / 664 / 37 83 166 und 0043 / 732 / 70 05 92

Fax aus Österreich: 0732 / 70 05 92

Fax aus Deutschland: 0043 / 732 / 70 05 92

Los Angeles als Vorbild: Auch Deutsche rehabilitieren!

Im Zweiten Weltkrieg wurden in den USA zahlreiche diskriminierende Gesetzesakte und Bestimmungen erlassen, die sich gegen Personen deutscher oder japanischer Abstammung richteten. Deutschland und Japan waren Feinde der USA, weshalb Deutsche und Japaner in den USA pauschal und kollektiv der Kollaboration, der Spionage oder der staatlichen Illoyalität beschuldigt wurden. Tausende Deutsche und Japaner wurden interniert, heimlich bespitzelt und mußten auch nach dem Krieg mit dem Makel der Unzuverlässigkeit leben. Diese ethnische Diskriminierung besteht für die Betroffenen von damals bis heute fort.

67 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die Stadt Los Angeles nun eine Anordnung zur Internierung von Japanern in Lagern aufgehoben. „Es ist nie zu spät, das Richtige zu tun“, sagte Stadtrat Mark Ridley-Thomas bei der Abstimmung.

DWA-Aufruf an Präsident Obama

Ähnliche Anordnungen gab es auch für die deutschstämmigen US-Bürger. Sie fühlen sich bis heute durch die Diskriminierungen und die menschenverachtende Behandlung in den US-Internierungslagern der Kriegszeit benachteiligt und fordern seit Jahren eine moralische Rehabilitation. Erst vor wenigen Wochen richtete Dr. Peter Wassertheurer als Präsident der deutschen Weltallianz (DWA) ein Schreiben an US-Präsidenten Barack Obama, in dem eine moralische Wiedergutmachung für unschuldige US-deutschstämmige Personen gefordert wird. Das DWA-Schreiben wurde auch an US-Kongreß-abgeordnete weitergeleitet, um auf die Dringlichkeit einer Rehabilitation von deutschstämmigen US-Bürgern und Bürgerinnen hinzuweisen. „Gerade vor der Wahl sollte die Obama-Administration an dieses Unrecht erinnert werden“, so DWA-Präsident Wassertheurer.



Die Gruppe vor einem Barock-Kleinod, der Wallfahrtskirche in Sladka Gora in Slowenien.

Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg: Beneš durch die deutschböhmisches Brille:

Henlein suchte vergeblich Kontakte

Edvard Beneš, der ehemalige Außenminister und Staatspräsident der Ersten Tschechoslowakischen Republik, war vor einiger Zeit das Thema einer Konferenz im Goethe-Institut in Prag. Historiker aus Deutschland, Tschechien, aber auch zum Beispiel aus Großbritannien diskutierten über die kontroversen Wahrnehmungen von Beneš. Radio Prag ließ mehrere Teilnehmer des Symposiums zu Wort kommen.

Edvard Beneš ist einer der bekanntesten und umstrittensten Politiker der Tschechoslowakei. Er amtierte siebzehn Jahre als Außenminister und führte das Land zwischen 1935 und 1948 sowohl aus Prag als auch aus London. Bereits 1915 engagierte er sich aus dem französischen Exil gemeinsam mit seinem ehemaligen Professor T. G. Masaryk für die Anerkennung einer unabhängigen Tschechoslowakischen Republik. Nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns war der Soziologe und Philosoph dann einer der Verhandlungsführer der tschechoslowakischen Delegation auf der Friedenskonferenz in St. Germain. Er verstand es, die alliierten Delegierten davon zu überzeugen, daß die deutsch besiedelten Grenzgebiete der neuen Tschechoslowakei und nicht Österreich oder Deutschland angegliedert werden sollten.

SdP hoffte auf Verhandlungen

Deutsche nationale Kreise, aber auch die Sozialdemokraten, griffen Beneš in der Ersten Republik zwar an, als Außenminister war er aber in der politischen Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Tschechen kein Fixpunkt. Erst

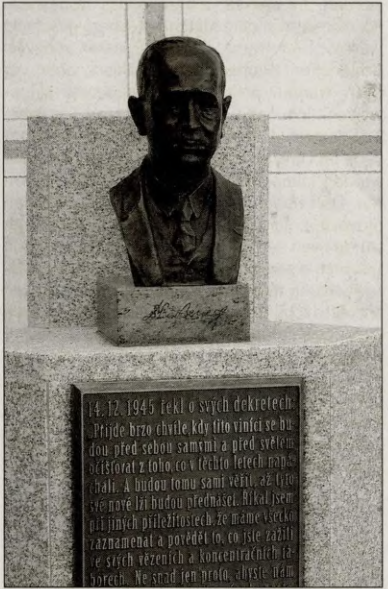
mit dem Aufstieg der Sudetendeutschen Partei (SdP) in den 1930er Jahren wurde Beneš wieder interessant für die deutschen Politiker. Der britische Historiker Mark Cornwall erklärt, was die SdP von Beneš erwartete: „Ich glaube, es gab bei einigen Leuten in der Sudetendeutschen Partei immer die Hoffnung, daß es eine Möglichkeit gibt, Druck auf Beneš auszuüben. Sie hatten natürlich eine negativ Meinung von Beneš, daß er ein tschechischer Nationalist war, aber ich glaube wirklich, daß es in der Henleinbewegung immer einige Leute gab, die dachten, daß man etwas von Beneš bekommen konnte.“

Beneš wollte nicht mit Henlein reden

Aufgrund von Beneš' Position als Außenminister und seines Engagements im Völkerbund sah die SdP vermeintliche Verhandlungsspielräume für mehr Volksgruppenrechte. Nachdem er dann 1935 zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, lassen sich intensivere Versuche beobachten, mit Beneš in Verhandlungen einzutreten. Mark Cornwall: „Die Führung der Partei wollte sich immer mit Beneš treffen. Vor allem Konrad Henlein hatte immer die Idee, sich einmal mit ihm zu treffen, aber es war nie möglich, weil Beneš ein Treffen immer verweigert hat. Die Henleinbewegung hat immer geglaubt, daß sie einen Diskurs auf gleicher Augenhöhe, Tschechen und Deutsche, führen könnte. Das war sicher nicht möglich, Beneš wollte das nie.“

Die Versuche, mit Beneš zu verhandeln, werden aber im Vorfeld des Münchener Abkommens nicht weiterverfolgt. Henlein, der Führer

der Sudetendeutschen Partei, hatte sich bereits im November 1937 in einem Brief nach Berlin der bedingungslosen Führerschaft Adolf Hitlers



Edvard Beneš wird in der Tschechei nach wie vor verherrlicht – hier mit der Büste im Krummauer „Hotel Ruze“ (Hotel Rose), die trotz aller Proteste noch immer dort steht.

unterworfen. Und damit änderte sich natürlich auch seine Haltung zu Beneš, wie Professor Cornwall weiß: „Im Jahr 1938 ist die Situation anders. Henlein weiß nun, daß es keine Möglichkeit mehr gibt, mithilfe der Tschechen eine Lösung zu finden. Nun hing alles von Hitler und dem Deutschen Reich ab. Sicherlich gab es auch da noch einige Leute in der Leitung, die noch dachten, daß alles so weiterginge wie bisher und daß es möglich sei, Druck auf Beneš auszuüben.“

Die Verhandlungen zwischen den Deutschen und Tschechen scheiterten. Die Regierungschefs Italiens, Frankreichs und Großbritanniens drängten auf eine Abtretung der Grenzgebiete der Tschechoslowakei an Deutschland. Beneš fühlte sich von den Verbündeten Frankreich und Großbritannien verraten. Fünf Tage später trat er von seinem Amt als Staatspräsident zurück und ging ins Exil nach London. Am 21. Juli 1940 ernannte er dort die tschechoslowakische Exilregierung unter Jan Šrámek.

Auch Sozialdemokraten scheiterten an Beneš

Ins Exil nach London konnten sich auch die deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei retten. Unter der Führung von Wenzel Jaksch waren sie die größten Gegner der Sudetendeutschen Partei gewesen und arbeiteten zunächst in London mit Beneš zusammen. Allerdings zerstritten sie sich mit der Exilregierung über die Pläne der Aussiedlung, welche die Sozialdemokraten ablehnten.

Tschechen schöpften 5 Mrd. aus der EU

Die Behörden haben den Empfängern von EU-Fördermitteln im Jänner 2012 5,1 Milliarden Kronen ausgezahlt. Insgesamt wurden bereits 313,2 Mrd. gezahlt, was etwa 40 Prozent des Gesamtvolumens entspricht, das Tschechien in den Jahren 2007 bis 2013 zur Disposition hat. Dies teilte am 23. 2. 2012 das Ministerium für Raumordnung mit. Die Antragsteller haben insgesamt 75.417 Anträge auf Fördermittel gestellt. („LN“, 24. 2. 2012) wyk

Böhmerwaldbund Oberösterreich
Einladung zum
JAKOBITREFFEN
am Dreisesselberg (gemeinsam mit dem Deutschen Böhmerwaldbund)
Sonntag 29. Juli
Busreise / Tagesfahrt. 10 Uhr heilige Messe
Fahrgelegenheit zum Bergrestaurant

Abfahrtszeiten:
6.15 Uhr Pucking – 6.20 Uhr Sankt Martin
(ehemalige Post) – 6.30 Uhr Böhmerwaldblock – 7 Uhr Linz, Busbahnhof.

Eger will von Nutzung „seines“ Waldes in Bayern profitieren

Die westböhmisches Stadt Eger (Cheb) will eine Stiftung gründen, in die die erzielten Erträge aus der Forstwirtschaft des Waldes fließen sollen, der auf bayerischem Boden liegt, aber im Jahr 2010 vom Bayerischen Obersten Landesgericht als Eigentum der Stadt qualifiziert worden war.

Die Grundbucheinträge 650 Hektar großen Gebietes im Landkreis Tirschenreuth stammen aus den 1920er Jahren und sind ausgestellt auf die „Stadt Eger“. Darauf beriefen sich nach dem Krieg auch Vertriebene, die Ansprüche auf den Wald erhoben. Sie seien die echten Egerer, argumentierten sie. Das Bayerische Oberste Landesgericht hatte dieses Ansinnen jedoch vor Jahrzehnten schon zweimal zurückgewiesen und festgestellt, daß Cheb trotz eines Wechsels der Einwohnerschaft die Rechtsnachfolgerin der Stadt Eger ist. Allerdings ordnete der Bund mit dem sogenannten Rechtsträger-Abwicklungsgesetz eine Treuhänder-Verwaltung des Waldes an. Dem Gesetz zufolge endet die Verwaltung mit einer Regelung zwischen den beiden Staaten Deutschland und Tschechien.

Diese Regelung ist erfolgt, hatte das Gericht Ende 2010 auf Klage der Stadt Cheb festgestellt.

Das Gericht sieht die Deutsch-tschechische Erklärung vom 21. 1. 1997 als entsprechende zwischenstaatliche Regelung an. Beide Länder erklären darin, „daß ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belastet werden“. Ein „Zurückbehaltungsrecht“ durch Deutschland würde nun nur dazu dienen, rechtlich nicht durchsetzbare Rechtspositionen zu verfolgen, führten die Richter seinerzeit in dem von Sudetendeutschen scharf kritisierten Urteil aus.

Dieses wird nun umgesetzt. In den laufenden Verhandlungen mit den deutschen Partnern eröffne sich nun die Möglichkeit, die strikte staatliche Verwaltung des Waldes aufzubrechen. Der Wald wird bekanntlich seit 47 Jahren vom deutschen Staat treuhänderisch verwaltet. Die Stadt könnte erstmals seit Jahrzehnten wieder an den Einnahmen aus der forstwirtschaftlichen Nutzung des Waldes partizipieren, freute sich kürzlich der Egerer Bürgermeister Pavel Vanousek.

Deutsch-tschechische Aktion bringt die Jugend zusammen

Zielgruppe sind Kinder im Alter von acht bis fünfzehn Jahren aus Deutschland und Tschechien. Seit 2002 haben wir uns auch ganz bewußt zum Ziel gesetzt, Kinder und Jugendliche aus Deutschland mit Migrationshintergrund einzubinden.

Das Projekt feiert heuer sein fünfzehnjähriges Jubiläum. Was steht als nächstes an?

Steinert: Wir haben in diesem Sommer unsere alljährliche deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung. Sie findet vom 19. bis 26. August an der tschechisch-bayerischen Grenze auf deutscher Seite in Heidmühle im Bayerischen Wald statt. Wir beschäftigen uns heuer mit Märchen und Mythen in Deutschland und Tschechien. Wir wollen damit herausfinden, welche Märchen die Kinder und Jugendlichen kennen und mit den Märchen der jeweiligen Nachbarländer vergleichen. Woher stammen die Wurzeln kultureller Identität? Das ist die Frage, die dahintersteht. Dann werden wir am letzten Abend auch noch ganz viele Gäste begrüßen. Das sind zum Großteil die Eltern der Kinder oder ehemalige Mitarbeiter aus dem Leitungsteam der letzten Jahre. Mit denen werden wir gemeinsam einen Nachmittag mit einem buntem Programm erleben. Abends werden wir dann noch ein tolles Fest feiern, um dieses 15-Jahr-Jubiläum gemeinsam zu begehen.

Wie ist das denn mit der sprachlichen Verständigung?

Steinert: Für die Begegnung selbst verlangen wir von den Kindern keine Fremdsprachenkenntnisse. Alle Programmpunkte und Ansagen beziehungsweise das ganze Programm wird von uns übersetzt. Dazu haben wir Sprachmitt-

ler, bestehend aus jeweils einem deutschen Muttersprachler und einem tschechischen Muttersprachler. Diese übersetzen dann in ihre jeweilige Muttersprache. Bei der Kommunikation untereinander können wir natürlich nicht immer übersetzen, aber das ist ja auch Ziel des Programms. Wir wollen den Kindern und Jugendlichen Anreiz geben, sich miteinander auseinanderzusetzen – und die finden auch ohne Sprache ganz spannende Wege, sich zu helfen, sich zu verständigen und zusammenzuwachsen.

Wie war die Resonanz in den letzten Jahren?

Steinert: Wir bekommen sehr viele Anmeldungen. Die Eltern halten das auf beiden Seiten für ein sehr wichtiges Projekt. In Tschechien ist die Rückmeldung oder das Interesse an der Veranstaltung allerdings größer. Da in Deutschland die deutsch-tschechischen Begegnungen leider noch nicht so bekannt sind, setzt sich der deutsche Teilnehmerstamm mehr aus Kindern und Jugendlichen aus Regionen wie Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen zusammen. Diese haben dann doch noch eine gewisse Nähe zur Tschechischen Republik.

Welche Motivation steckt eigentlich hinter diesem Projekt?

Steinert: Als Junge Aktion wollen wir die jungen Menschen zusammenbringen. Gerade bei den Älteren ist es oft so, daß die deutsch-tschechischen Beziehungen – oder das Bild vom Nachbarn – sehr stark von der Vergangenheit geprägt ist. Wir wollen diese Themen nicht ausklammern. Viel wichtiger ist aber, die gemeinsame Zukunft zu gestalten, daß nie wieder so etwas passiert, wie es im Zweiten Weltkrieg der Fall war.



Ausstellung des Mährischen Landesmuseums Brunn und der Sudetendeutschen Stiftung München.

Bilder aus der Wischauer Sprachinsel
Historische Fotografien von František Pospíšil

Die Ausstellung zeigt Fotografien des tschechischen Ethnographen František Pospíšil. Dieser dokumentierte in den 1920/1930er Jahren das Leben der deutschen Minderheit in der Wischauer Sprachinsel in Mähren.

Eröffnung: 3. Juli 2012, 19.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 4. Juli – 28. Juli 2012
Ort: Sudetendeutsches Haus, Hochstraße 8, 81669 München

Gedenkstätte Muttergottesberg: Das rote Konzentrationslager

Das Barockkloster auf dem Muttergottesberg (Hora Matky Boží) unweit der Stadt Grulich (Králíky) war einst ein bekannter Wallfahrtsort. Während des Kommunismus wurde das Kloster jedoch in ein Konzentrationslager für Ordensmitglieder verwandelt. An die Geistlichen, die dort interniert waren, erinnert ein Museum, das im Klosterareal vor kurzem eröffnet wurde. Radio Prag brachte kürzlich dieses Porträt:

Mehr als fünfhundert Geistliche waren in den Jahren 1950 bis 1961 im sogenannten „Konzentrationskloster“ auf dem Muttergottesberg eingesperrt. Petra Gabrielová ist Theologin und beteiligte sich an der Zusammenstellung einer Dauerausstellung in der neuen Gedenkstätte. Sie hat einige Persönlichkeiten aus den Reihen der Geistlichen ausgesucht, deren Schicksale in der Ausstellung ausführlich beschrieben werden: „Wir wollten zeigen, welche Rolle die Internierung in ihrem Leben gespielt hat. Hier wird beispielsweise das Leben des Jesuitenpeters Antonín Zgarbík dokumentiert, des Vizeprovinzials des Jesuitenordens. Er war Opfer zweier totalitärer Regime. Er wurde schon während der Nazi-Zeit eingesperrt, weil er ausländische Radiosender gehört hatte. Die Freiheit hatte Zgarbík nicht lange genießen können. 1950 wurde er in das Internierungskloster in Želiv (Seelau) eingewiesen und von dort aus 1956 nach Králíky weitergeschickt. 1960 hat man ihn in einem Schauprozess zu 16 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte dann große gesundheitliche Probleme und starb 1965 nach einem Asthmaanfall im Gefängnis in Valdice (Walditz).“

Kommunisten schaffen, was keinem Bischof gelang

An der feierlichen Eröffnung der Gedenkstätte nahmen auch einige der ehemaligen Gefange-

nen teil. Der heute 89jährige Franziskaner Benedikt Holota ist in den tschechischen christlichen Kreisen auch als Schriftsteller bekannt geworden. Er war 28, als er in das Konzentrationskloster auf dem Muttergottesberg geschickt wurde: „Hier waren damals Priester von verschiedenen Kirchenorden inhaftiert, aber vor allem wurden viele Theologiestudenten eingewiesen. Ich hatte damals nur vier Semester Theologiestudium hinter mir, denn ich bin Konvertit und fing erst spät mit dem Studium an. Wir wurden immer auf das Feld zur Arbeit gefahren. Dort haben wir den Aufseher ein bißchen provoziert. Ich habe ihn gefragt: ‚Bruder, es würde mich sehr interessieren, was Du machen würdest, wenn jetzt jeder von uns in eine andere Richtung fliehen würde.‘ Er bat uns: ‚Jungs, flüchtet nicht, sonst würde ich zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden.‘ Wir sind also nicht geflüchtet. Eigentlich wir waren froh, daß hier Vertreter verschiedener Kirchenorden waren, denn das war meiner Meinung nach einzigartig. Kein Bischof hat es später geschafft, ein Treffen von allen Kirchenorden zu organisieren. Aber die Kommunisten, die haben das geschafft.“

Trotz allem gibt es auch schöne Erinnerungen

Die Jahre im Konzentrationskloster seien für ihn eine bestimmende Lebenserfahrung gewesen, meint der Franziskaner. Nach vielen Jahren habe ihn das Oberhaupt der Franziskaner im Vatikan aufgefordert, die Erinnerungen an die Jahre der Internierung in einem Buch niederzuschreiben.

„Ich habe das Buch ‚Ich war kein Held‘ genannt. Denn ich war wirklich kein Held. Damals hatte man viel Angst gehabt. Es gab Situationen, in denen wir froh waren, daß wir überlebt

haben. Und doch habe ich auch schöne Erinnerungen, denn wir haben hier auch heimlich studiert. Gemeinsam mit uns eingesperrt war hier beispielsweise der bekannte tschechische Bibelforscher und Übersetzer Pavel Škrabal. Er hat uns viel beigebracht. Schöne Erinnerungen habe ich auch an das Weihnachtsfest, denn wir hatten wirklich gar nichts – aber haben es gemeinsam im Geiste gefeiert. Eine Weihnachtskrippe haben wir auf ein Stück Papier gezeichnet. Es waren hier auch mehrere ältere Geistliche eingesperrt, für die war der Aufenthalt schon sehr hart. Wir haben immer versucht, sie ein bißchen aufzumuntern.“

Die eingesperrten Geistlichen hatten Benedikt Holota zufolge gar keine Kontakte nach draußen. Auch wenn sie in der Landwirtschaft arbeiten mußten, waren sie immer unter strenger Aufsicht. Trotz den harten Jahren im Internierungskloster ist der 89jährige Franziskaner aber nicht verbittert.

In der Dauerausstellung der Gedenkstätte ist eine kleine Zeichnung von Benedikt Holota zu sehen. Dazu erklärt der Kurator der Gedenkstätte, Richard Sicha: „Wir sind sehr froh, daß er uns diese kleine Karikatur geschenkt hat. Die Stadt am Fuße des Muttergottesbergs heißt Králíky – im Tschechischen bedeutet ‚králíky‘ Kaninchen. Auf dem Bild ist ein Kaninchenstall und aus jedem Fensterchen des Stalls guckt ein Kaninchen raus. Unter jedem der Kaninchen ist der Name eines Ordensangehörigen sowie die Abkürzung des Ordens angegeben.“

Die Gedenkstätte für die verfolgten Geistlichen auf dem Muttergottesberg ist bis zum heutigen Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Vom November bis März kann man die Gedenkstätte nach vorheriger Anmeldung besichtigen.

Wer wird Präsident? Fischer voran

Das Rennen um das Amt des tschechischen Staatspräsidenten, der Anfang 2013 erstmals direkt vom Volk gewählt wird, hat seinen ersten Abtrünnigen. Die konservative Präsidentin des Abgeordnetenhauses, Miroslava Němcová von der ODS, kündigte überraschend an, sie werde sich um die Position des Staatsoberhauptes nicht mehr bewerben. Laut der jüngsten Befragung des Meinungsforschungsinstituts Median hätte sie nur mit 2,5 Prozent der Stimmen rechnen können. Favorisiert wird klar der parteilose ehemalige Premier Jan Fischer mit 31,5 Prozent, knapp gefolgt von einem anderen Parteilosen, dem tschechisch-amerikanischen Ökonomen Jan Švejnar.

Auf Platz drei folgt mit 10,5 Prozent der frühere sozialdemokratische (ČSSD) Premier Miloš Zeman, der eine eigene Partei gegründet hat. Auf Platz vier landete mit 7,5 Prozent der ČSSD-Vizechef und Senator Jiří Dienstbier, der Sohn des im Vorjahr verstorbenen gleichnamigen Ex-Dissidenten. Der Außenminister und Chef der mitregierenden rechtsliberalen Partei TOP 09, Karel Schwarzenberg, lag in der Umfrage bei 6,5 Prozent.

WIR ERINNERN

Rudolf Chrobak, geb. 8. 7. 1843 in Tropau (M), gest. 1. 10. 1910 in Wien. Med.-Professor, Mitbegründer moderner Gynäkologie, Präsident d. Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie – „Otto-Chrobak-Becken“.

Emmerich Smola, geb. 8. 7. 1922 in Bergrichenstein (B), gest. 16. 8. 2011 in Kaiserslautern. Chefdirektions SWF-Rundfunkorchester, Komponist / Arrangeur, vielseitiger Künstler mit über 18.000 Aufnahmen.

Ida Ehre, geb. 9. 7. 1900 in Prerau (M), gest. 16. 2. 1989 in Hamburg: Schauspielerin an renommierten deutschsprachigen Bühnen, Regisseurin, Prinzipalin (Hamburg).

Höhere Steuern in Tschechien

Die Tschechische Regierung hat kürzlich eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer verabschiedet. Ab 1. 1. 2013 wird der Grundsatz 21 Prozent betragen (statt den heutigen 20 Prozent) und der gesenkte Satz 15 Prozent (statt 14 Prozent). Die Umsatzsteuer wurde zum letzten mal zum 1. Jänner 2012 erhöht. Bis Ende des Jahres 2011 galten die Sätze 19 Prozent und 10 Prozent.

Neues Kontaktbüro Sachsens in Prag

Das deutsche Bundesland Sachsen verstärkt mit einem Kontaktbüro seine Präsenz in Tschechien. Die Anlaufstelle in Prag soll Unternehmen und Bürgern helfen, grenzüberschreitende Kontakte zu knüpfen. Für die Sachsen sei Prag näher als Berlin und Breslau näher als Brüssel, sagte Ministerpräsident Stanislaw Tillich. Vom Kontaktbüro können etwa mittelständische Unternehmen wie Automobilzulieferer profitieren. Das könne in Sachsen und in Tschechien zu neuen Arbeitsplätzen führen. Mit dem tschechischen Außenminister Karel Schwarzenberg sprach Tillich über die Verkehrsverbindungen zwischen beiden Ländern.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

SCHINKENKIPFERL

Zutaten: 250 g Topfen, 200 g Butter, 250 g glattes Mehl, etwas Sauerrahm, Salz.

Fülle: 200 g Schinken, etwas Petersilie, Salz, Pfeffer, Paprika, etwas Rahm, Fett, ein Ei.

Zubereitung: Für den Teig die Zutaten zu einem glatten Teig verkneten, zu einer Kugel formen und eine Stunde kühl rasten lassen.

Für die Fülle den Schinken kleinschneiden, mit den Gewürzen in etwas Fett anrösten und mit Ei und Rahm zu einer geschmeidigen Masse verrühren. Den Teig ausrollen, in Rechtecke teilen, mit kleinen Häufchen Fülle belegen und zu Kipferl formen. Mit Ei bestreichen und bei ca 220°C circa 25 bis 30 Minuten goldgelb backen. Die Kipferl können warm oder kalt serviert werden.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Den Justizminister gefeuert, weil er Korrupten zum Ärgernis wurde?

Der tschechische Premier Petr Nečas hat kürzlich überraschend Justizminister Jiří Pospíšil abberufen. Nečas begründete dies mit dem Verstoß des Ministers gegen die Haushaltsdisziplin der tschechischen Regierung. Kürzungen in den Ministerien seien eine absolute Notwendigkeit, auch wenn sie schmerzhaft seien. Pospíšil habe aber stattdessen zusätzlich eine Milliarde Kronen unter anderem für den Betrieb der Gefängnisse gefordert, erläuterte der Premier bei einem Briefing am Vormittag.

Es könnte aber auch andere Gründe für die Abberufung geben: Pospíšil selbst deutete an, daß seine Abberufung mit der bevorstehenden Besetzung des Postens des obersten Prager Staatsanwalts zusammenhängen kann. Pospíšil sagte gegenüber Medien, die Entscheidung des Premierministers habe ihn überrascht. Von der Forderung, mehr Geld für das Justizressort zu bekommen, habe Nečas schon eine lange Zeit gewußt. Der Ex-Justizminister erklärte, er sei in einer Zeit abberufen worden, als er über einen neuen Prager Staatsanwalt entscheiden

sollte. Der oberste tschechische Staatsanwalt Pavel Zeman schlug Pospíšil vorige Woche vor, die Staatsanwältin aus Aussig (Ústí nad Labem), Lenka Bradáčová zur obersten Prager Staatsanwältin zu ernennen. Dieser wird ein besonders konsequentes Vorgehen gegen Korruption ohne Rücksicht auf die Prominenz etwaiger Verdächtiger nachgesagt.

Der Vorstand der Regierungspartei Top 09 forderte Nečas auf, Bradáčová zur obersten Prager Staatsanwältin zu ernennen. Der Top 09 zufolge würde der Premier mit Bradáčová's Ernennung die Spekulationen widerlegen, daß hinter der Abberufung von Pospíšil die Bemühungen der Politiker stehen, die Staatsanwaltschaft zu beeinflussen.

Die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) forderten Nečas zur Veröffentlichung „wirklicher Gründe“ für die Abberufung Pospíšils auf. Die Tatsache, daß der Justizminister mehr Geld für sein Ressort gefordert hat, ist der ČSSD zufolge nicht der richtige Grund für die Abberufung. Der Parteichef der ČSSD, Bohu-

slav Sobotka, sagte, die Regierung habe wahrscheinlich Angst vor unabhängiger Justiz und Polizei, die begonnen haben, bedeutende Korruptionsfälle aus der Vergangenheit zu untersuchen. Sobotka zufolge kann die Abberufung des Justizministers auch mit dem Fall des Prager obersten Staatsanwalts Rampula zusammenhängen. Der Justizminister brief vor kurzem Rampula von seinem Posten ab, weil er die Ermittlungen in einigen Korruptionsfällen bremste.

Pospíšil genießt große Sympathien unter der Öffentlichkeit. Mehrere seiner Anhänger gingen an Demonstrationen mit dem Ziel einzuberufen, ihm für seine Arbeit im Ministeramt zu danken. Die Studenten der Jura-Fakultät der Karlsuniversität organisierten eine Kundgebung für ihn. Auch der Parteichef der Grünen, Ondřej Liška, rief zu einer Pro-Pospíšil-Demo auf.

Der Chef von Transparency International, David Ondráčka, bezeichnete die Entscheidung des Premierministers als einen „sehr schlechten Schritt“. Diesen Schritt begrüßten nur diejenigen, die sich keine Justizreform wünschen.

Liebe Freunde der Heimatvertriebenenverbände!

Seit Oktober 2008 hatte ich die große Ehre, Euch und Eure Anliegen im österreichischen Parlament zu vertreten. In dieser Zeit sind mir einige Fakten der neueren Geschichte Österreichs bewußt geworden, die ich in diesem Ausmaß zuvor nicht kannte.

Ich habe bei den zahlreichen Treffen ausschließlich anständige, fleißige und patriotische Österreicher und Österreicherinnen kennengelernt, deren ursprüngliche Heimat in den Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie gelegen ist. Ich habe erfahren, wie unmenschlich ihre Vertreibung war und wie schlimm es ist, die Heimat zu verlieren. Ich habe aber auch erfahren, wie tadellos sich Menschen in einer neuen Heimat integrieren können. Und ich habe erfahren, daß das Bild, das manche Medien von den Heimatvertriebenenverbänden gerne zeichnen, ein vollkommen falsches ist. Ich habe in meiner Zeit als Heimatvertriebenensprecher keinen einzigen Neonazi oder Rechtsextremisten in Eu-

ren Reihen erkannt, sondern ganz im Gegenteil: Aufrichtige Demokraten, die nicht mehr wollen, als die Bande zu ihrer angestammten Heimat samt der dort gelebten Kultur nicht zu verlieren und daß sie nicht mehr und nicht weniger bestrebt sind, auf die grauenhaften Umstände der Vertreibung aus der alten Heimat hinzuweisen.

ABSCHIED

Es geht aber auch um Reue und Wiedergutmachung jener Länder, die Unrecht getan haben und zum Teil bis heute darin verharren.

Ich darf versichern, daß Ihr meiner persönlichen Unterstützung auch in Zukunft sicher sein könnt. Letztlich stammt auch meine Großmutter aus dem Sudetenland ab, weshalb mir eine besondere persönliche Verbundenheit mit den Vertriebenen in die Wiege gelegt wurde.

Vor wenigen Monaten habe ich die Agen-

den des Heimatvertriebenensprechers des BZÖ-Parlamentsklubs an meine Kollegin Elisabeth Kaufmann-Bruckberger aufgrund neuer Aufgaben im Budget- und Finanzausschuß abgegeben. Ich freue mich, daß sie diese Aufgabe mit sehr großem Engagement und Tatendrang wahrnimmt. Dadurch ist meines Erachtens garantiert, daß die Heimatvertriebenenverbände und deren Anliegen im österreichischen Nationalrat seitens des BZÖ bestens vertreten sind.

Mir obliegt es nun, mich bei Euch allen für die gute Zusammenarbeit und die vielen schönen gemeinsamen Stunden zu bedanken. Ich wünsche den Landsmannschaften, ihren Mitgliedern und Repräsentanten alles Gute und viel Erfolg bei der legislativen Umsetzung ihrer Anliegen, die ich als Abgeordneter zum Nationalrat weiterhin unterstützen werde. Gerne werde ich nach Möglichkeit auch bei der einen oder anderen Veranstaltung dabei sein.

Es verbleibt mit landsmannschaftlichen Grüßen: **Mag. Rainer Widmann**

Korruption: Druck auf Kronzeugen

Der Kronzeuge der Ermittlungen im Fall der Militärflugzeuge Casa sieht sich massiven Problemen ausgesetzt. Der Experte für Militärtechnik, Oberstleutnant Karel Daňhel, sagte gegenüber der Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“, er wisse, wie beim Kauf der Flugzeuge vorgegangen worden sei und wer Druck auf den Generalstab ausgeübt habe. Darüber habe er bei der Polizei ausgesagt. Danach sei er vom Dienst suspendiert worden und man habe ihm die Erlaubnis entzogen, mit Geheimmaterialien zu arbeiten, so Daňhel weiter. Derzeit wird der Mann von der Polizei beschützt und geht nur unter Bewachung auf die Straße. Den stärksten Druck zum Kauf der Casa-Flugzeuge habe der ehemalige Verteidigungsminister Martin Barták auf den Generalstab ausgeübt, erklärte der Experte. Er habe den Kauf der Flugzeuge von Anfang an kritisiert und in seinen Gutachten festgestellt, daß die Maschinen von allen Angeboten die unvorteilhaftesten gewesen seien, betonte der ehemalige Pilot in der Tageszeitung.

ČR: Vertrauen in die EU auf niedrigstem Stand

Das Vertrauen der Tschechen in die Europäische Union ist seit dem Jahr 1996 am niedrigsten, auf das historische Minimum kam auch das Vertrauen in das Europäische Parlament. Beiden vertraut annähernd ein Drittel der Leute. Dies geht aus den Forschungsergebnissen der Agentur STEM hervor. Das Vertrauen in die Union sank seit dem Februar 2010. Tschechien war in diese im Jahr 2004 eingetreten. STEM beobachtete aber das Vertrauen der Menschen ab dem Jahr 1994. Der größte Anteil an positiven Stimmen wurde in den Jahren 1999 und 2000 verzeichnet, als der EU 62 Prozent vertraut haben. In den letzten Jahren erniedrigte sich die Vertrauenswürdigkeit in den Augen der tschechischen Bürger in die EU, ab Februar 2010 sank sie von 53 Prozent auf 37 Prozent. („LN“, 20. 3. 2012) wyk

Ungarn ehrt Bernd Posselt

Der außenpolitische Sprecher der CSU im Europäischen Parlament, Bernd Posselt, wurde kürzlich im Budapester Außenministerium mit dem „Mittelkreuz des Verdienstordens von Ungarn“ geehrt. Diese hohe Auszeichnung hatte ihm der ungarische Staatspräsident auf Vorschlag von Ministerpräsident Viktor Orbán verliehen. Die Überreichung nahm der ungarische Außenminister vor. Dieser würdigte Posselt als Vorkämpfer der ungarisch-bayerischen Freundschaft, der europäischen Einigung sowie der Menschenrechte. Im Text der Verleihungsurkunde wird dem „Europaabgeordneten, Präsidenten der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen“ für die „Vertretung der Interessen der europäischen Minderheiten“ gedankt.

Sudetendeutsche Kultur- und Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See

Zum 16. Mal fand vom 24. bis 30. Juni dieses Treffen im heuer wirklich sonnigen Kärnten am Millstätter See statt. Wenn auch die Zahl der Teilnehmer krankheits- und altersbedingt etwas weniger wird, fand sich am Sonntag doch eine beachtliche Anzahl von Landsleuten aus Deutschland und Österreich auf der Seeterrasse des Hotels Pichler zur ersten Begrüßung ein. Freude gab es über das Wiedersehen nach einem Jahr mit Freunden, aber es galt auch ein Willkommensgruß den „neuen Gesichtern“, die den Weg nach Seeboden gefunden haben. Bei erfrischenden Getränken, kühlem Eis und der schönen Aussicht auf den See mit den Booten, Segelschiffen und bunten Surfsiegeln gab es natürlich viel zu erzählen.

Am Montag vormittag wurden wir im Kulturhaus von Bürgermeister Wolfgang Kliner herzlich empfangen. Zwischen den Begrüßungsworten des Bürgermeisters und Dieter Kutschera sowie einer kurzen Rede von BO Gerhard Zeihsel über sudetendeutsche Belange sang für uns die schon gutbekannte Sängerrunde Seeboden einige schöne Kärntner Lieder. Anschließend wurde noch das Programm für die kommende Woche besprochen, und danach gab es einen kleinen Umrund. Der Nachmittag und der Dienstag waren zur freien Verfügung, wobei sich doch wieder kleinere Gruppen zusammenfanden, aber viele lockte auch der See zum Schwimmen.

Am Mittwoch brachte uns ein Autobus über das Gegendal und Feldkirchen nach Gurk zum Kärntner Völker-Kultur-Museum, das von Bürgermeister Siegfried Kampl, der damaligen Obfrau der SLÖ Kärnten, Gerda Dreier, und dem Geschäftsführer der VLÖ Kärnten, Josef Riffert, initiiert wurde. Die Gemeinde Gurk stellte ein Gebäude, das ehemalige Sägewerk des Domkapitels in Gurk, zur Verfügung, das vollkommen renoviert wurde. Darin wird die Existenz der deutschen Minderheiten in den altösterreichischen Kronländern, wie Donauschwaben, Sudetendeutsche, Gottscheer, Untersteirer und

Mießtaler, Siebenbürger Sachsen und Kanaltaler dokumentiert. Zuletzt wurden die aus Istrien vertriebenen Italiener in diese Gedenkstätte mit einbezogen, da sie das selbe Schicksal wie die deutschen Vertriebenen erlitten hatten. Herr DI. Anderwald von der SLÖ Kärnten erwartete uns schon mit seiner Gattin vor dem Stift und erklärte uns die Wappensteine, die vor der Stiftsmauer stehen sowie die neue Völkertafel, auf der in Kurzform die Geschichte der einzelnen Vertriebenenverbände beschrieben ist. Anschließend führte er uns durch das Museum, in dem auch viel Herzblut von ihm steckt, und dafür danken wir ihm herzlich.

Natürlich konnten wir im Anschluß nicht an dem wunderbaren Bauwerk des Gurker Domes, in dem sich die Baustile Romanik bis Barock großartig vereinen, vorbeigehen. Nach soviel Kultur gab es dann in der gegenüberliegenden Dom-Konditorei eine süße Stärkung!

Kaum waren wir zurück in Seeboden, gab es schon den nächsten Höhepunkt – die Gästeehrung im Bonsai-Museum. Nach einem Begrüßungstrunk und der anschließenden Besichtigung sowie einer humorvollen Erklärung der zum Teil sehr alten Bäume in Schalen im weitläufigen japanisch anmutenden Gelände, wurden die langjährigen Besucher Seebodens von Mag. Koch des Tourismusbüros geehrt. Auch von unserer Gruppe waren Frau Luise Novak sowie die Familien Neuhäuser und Zajcek dabei.

Wie jedes Jahr, war ein Totengedenken beim Gedenkstein der Vertriebenen im Seebodener Klingerpark vorgesehen, und dazu trafen wir uns dort am Donnerstag vormittag. Zur Einleitung sprachen Brigitta Gottmann und Herta Kutschera zwei Gedichte, und BO Gerhard Zeihsel sprach Worte des Gedenkens, wobei er besonders des zuletzt verstorbenen Landmannes, der immer bei unseren Treffen dabei war, Josef Tietze, und seines Schicksals gedachte. Mit einem „Vaterunser“ und dem Lied „Heimat, Dir ferne.“ beendeten wir das Gedenken.



Mit Motto „Hab' Mut, trag' Hut“ – LO Dieter Kutschera in „behüteter“ Damenrunde.

Am Abend dieses Tages hielten wir auch unseren Heimatabend ab. Dazu kam der SLÖ-Landesobmann von Kärnten, Ing. Bernhard Gübitz, mit einer Abordnung der Klagenfurter Heimatgruppe. Ein treuer Gast ist Herr Ing. Johann Unger von den Donauschwaben, und diesmal war außerdem eine Abordnung der Siebenbürger in Kärnten aus Feldkirchen anwesend. Für dieses Mal hatte Herta Kutschera eine literarische Wanderung durch das Sudetenland zusammengestellt. Bei der Lesung standen ihr zur Seite: Frau Gislinde Friedrich, Frau Brigitta Gottmann, Frau Erika Örtel und BO Gerhard Zeihsel. Herr Heinz Neuhäuser steuerte dann auch einen lustigen und einen ernsten Beitrag bei. Dazwischen sangen wir gemeinsam heimatische Lieder, und mit dem Lied „Kein schöner Land“ beendeten wir unser Beisammensein. Es drängte die Fußballfreunde zu den Fernsehapparaten, spielten doch die Deutschen gegen die Italiener!

Der Tagesausflug am Freitag führte uns zuerst auf den Dobratsch, den unser Bus in weiten Kehren erklimmt. Bei der „Roten Wand“, die durch einen riesigen Bergrutsch 1348 entstand und einige Dörfer bis zur Gail verschüttet wurden, stiegen wir aus und hatten einen wunderbaren Blick von den Karawanken über das Dreiländereck bis in die Julischen Alpen. Vom höchstgelegenen Parkplatz in 1732 m Höhe konnten wir einen Rundblick auf die Seelandchaft, Bergwelt und weidende „glückliche“ Kühe genießen. Bei Thörl-Maglern passierten wir die Grenze nach Italien, und bei Tarvis wurden wir auf den „Grenzwächter“, die Statue eines k.u.k. Soldaten, aufmerksam gemacht. Durch das uns schon bekannte Kanaltal ging es nach Süden durch die typisch italienische Landschaft und Dörfer. In Mariano gab es, da Freitag war, Fisch. Spaghetti mit Muschelsugo und Fischvariationen. Alle, die Fisch mochten, ließen sich's gut schmecken. Als „Dessert“ gab es Espresso mit Grappa. Auf der Autostrada ging es wieder in Richtung Norden, wo wir auf der Windischen Höhe einkehrten. Auf der Weiterfahrt bedankte sich Dieter Kutschera, der die Organisation dieser Woche übernommen hatte, für die Disziplin der Teilnehmer mit der Bitte, im nächsten Jahr wiederzukommen und Landsleute bzw. Freunde mitzubringen. Da Peter-und-Pauls-Tag war, gab es in Wirlsdorf ein schon traditionelles Fest unter dem Motto: „Hab' Mut, trag' Hut“, an dem wir noch bei Musik, Speis und Trank teilnahmen.

Einige von uns konnten sich noch am Samstag im Stiftshof von Millstatt am Chorkonzert des Carinthia-Chores erfreuen. Das war ein schöner Abschluß unserer Ferienwoche.

Vielleicht beherzigen einige Leser die Worte des folgenden Gedichtes von Erika Örtel und entschließen sich im kommenden Jahr ebenfalls zu einer Woche mit Freunden unter Freunden!

Herta Kutschera

Abschiedsgeneration

Inzwischen gehören wir zur Abschiedsgeneration. Leider läuft uns die Zeit davon.
Sollen wir traurig sein? – Nein!
Das Schicksal hat uns Leid und Freude beschert, es zeigte uns den Wert, eine Heimat zu haben. Wir schmerzlich daran tragen an ihrem Verlust. Doch bringt uns der Frust auf die Uneinsichtigkeit der Politiker ein weiteres Leid.
Davon haben wir genug ausgehalten. Laßt uns in Freundschaft gestalten viele frohe Stunden, in welchen wir heimatverbunden uns weiterhin zusammenfinden und weiterhin künden, wir sind stolze Sudetenländer, daran wird sich nichts ändern.
Finden wir uns zu weiteren Gemeinsamkeiten, mit welchen wir uns gegenseitig Freude bereiten.

Bieterwettstreit für Temelín-Ausbau

Um den Ausbau des grenznahen Atomkraftwerkes Temelín in Tschechien zeichnet sich ein harter Bieterwettstreit ab. Ein russisch-tschechisches Konsortium, die französische Areva und die japanisch-amerikanische Firma Westinghouse, gaben Anfang Juli in Prag ihre offiziellen Angebote für das Milliarden-Projekt ab. Der Zuschlag soll Ende 2013 erfolgen. Es sei ein wichtiger Schritt, um die tschechischen Kunden für Jahrzehnte zuverlässig mit Elektrizität zu versorgen, erklärte ČEZ-Generaldirektor Daniel Beneš. Umweltschützer meinen, daß Tschechien seine Stromexporte ins Ausland drosseln könnte, statt zwei Reaktorblöcke zu errichten.

Entgegenkommende Sudetendeutsche

In den Berichten der tschechischen Medien vom diesjährigen Sudetendeutschen Tag stand die in Nürnberg geäußerte Kritik an Staatschef Václav Klaus im Zentrum. Eine tiefergehende Analyse brachte Bedrich Hloušek in der Tageszeitung „Lidové noviny“. Nachfolgend eine Übersetzung der wichtigsten Passagen:

Jedermann, der das Geschehen und positive Aspekte der gegenseitigen Nachbarschaft verfolgt, mußte die veränderte Rhetorik bemerken. Es ist allerdings keine plötzliche und überraschende Veränderung, diese Tendenz dauert bereits seit einiger Zeit. Als ob gleichzeitig damit auch die Wertpräferenzen auf größtenteils Erklärungen resignieren würden – sie werden immer mehr durch Bemühung um Verständigung, Suche nach gemeinsamen Wurzeln und Erneuerung der zerrissenen Traditionen ersetzt.

Die Vorstellungen einer guten Nachbarschaft, die sich in wachsender Intensität der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und in beiderseitigem Kennenlernen äußern, sollen sich künftig auch auf einer eigenen persönlichen Erfahrung auf beiden Seiten stüt-

zen; samt erhöhter Ausmaß der Jugendzusammenarbeit und intensiverer touristischer Kontakte.

Langsam verläßt diese Welt die Generation, die die Nachkriegsvertriebung als ihre bittere persönliche Erfahrung erlebt hat. Eine Generation von Menschen, die auf dem Gebiet der einstigen CSR geboren wurde und dann in alle Ecken Deutschlands und Österreichs zerstreut wurde, in eine Umgebung, die ihnen oft fremd war und die sie in der schwierigen Nachkriegslage feindselig empfing. Menschen, die oft in sich selbst genügend Willen sowie Kräften finden mußte, um jeder für sich selbst mit der bestehenden Lage fertig zu werden.

Machen wir uns keine Illusionen, es war keine leichte und oft viele Jahre lang andauernde Katharsis – und zweifach gilt dies für die Reflexion ihrer Beziehung zum Land, das sie verlassen haben, sowie zu den dort lebenden Menschen.

Die Reden, die in Nürnberg bei den Sudetendeutschen Tagen 2011 gehalten wurden, waren gegenüber der Tschechei entgegenkommender als je vorher. Für die Bewohner

der Tschechei, die – jahrelang zweckmäßig von einem Teil des einheimischen medialen und politischen Spektrums bearbeitet – nur langsam ihre Unsicherheit und Befürchtungen loswerden, sobald sie mit Begriffen wie Sudetendeutsch oder Sudetendeutsche konfrontiert werden, wird zweifelsohne die veränderte Rhetorik eine Überraschung sein.

Damit hängt auch die Wahrnehmung der verliehenen sudetendeutschen Preise und ihrer Laureaten zusammen. Der Sudetendeutsche Karlspreis galt immer eher als ein Spuk für unsere Öffentlichkeit.

Nicht jedermann weiß, daß der Preis, dessen genaue Bezeichnung „Sudetendeutscher Preis Karls IV.“ lautet, eine mitteleuropäische Analogie des bedeutenderen und viel bekannteren Europäischen Preises des Karls des Großen ist. Karl IV. wurde zum symbolischen Schirmherr des Preises nicht zufällig ausgewählt: Er war böhmischer König und römischer Kaiser. Er war gebildet und ein starker Herrscher; er beherrschte einige Sprachen und im Zeitalter der Hochgotik stellte er eine staatsmännliche Autorität dar, die Länder und Völker einigte.

SUDETENDEUTSCHE AUTOMOBILPIONIERE

Die deutsche Automobilindustrie hat sich über Jahrzehnte aufgrund hoher Qualität und technischer Innovationen weltweit einen hervorragenden Ruf erworben. Heute zählt sie zu einer der wichtigsten und Arbeitsplatz intensivsten Industrien des Landes mit einem hohen Exportanteil. Spricht man von den frühen Pionieren dieser seinerzeit revolutionären technischen Entwicklung fallen zwangsläufig die Namen eines Gottlieb Daimler und Carl Benz und werden synonym für die Firmen bzw. Marken „Daimler-Benz“ und „Mercedes-Benz“ genannt und mit badisch-schwäbischen Erfindergeist in Verbindung gebracht. Weitere Markennamen wie Porsche – VW – Skoda – AUDI – DKW runden die Produktpalette ab, ohne daß damit gleichbedeutend deren sudetendeutscher Bezug verbunden wird. So will dieser Artikel in Erinnerung rufen, welche Beiträge sudetendeutsch böhmisch-mährische Techniker und Erfinder zur Entwicklung der Automobilindustrie leisteten.

Ferdinand Porsche

Geboren 1875 in Maffersdorf in Böhmen. In Abendkursen an der Staatsgewerbeschule Reichenburg und als Gasthörer an der TH Wien erhielt er sein theoretisches Rüstzeug. Seine erste Stelle trat er bei der Vorgängerfirma von Brown-Boveri Wien an und avancierte zum Leiter der Prüfabteilung. Gleichzeitig betätigte er sich als Konstrukteur (Radnaben-Elektromotor) und entwickelte das erste Allrad- und Hybridfahrzeug. Nach dem Wechsel zu Austro-Daimler, dessen Generaldirektor er 1917 wurde, konzentrierte er sich auf die Entwicklung von Flugmotoren, Sport- und Personenwagen. Ab 1923 arbeitete er als Konstruktionsleiter und Vorstand der DMG (Daimler-Motoren-Gesellschaft) Stuttgart, wo 1935 drei Prototypen des KdF-Volkswagens gebaut wurden. – 1930 Trennung von „Daimler-Benz“ und Eröffnung eines Konstruktionsbüros (Dr. Ing. e.h. F. Porsche GmbH). Die ersten Entwicklungen waren ein Kleinwagen für Zündapp, ein Mittelklassewagen für NSU, ein Tourenwagen für Wanderer und ein Grand-Prix-Rennwagen für Auto-Union. Ab 1934 Konzentration auf Aufbau des VW-Werkes, dessen Aufsichtsratsmitglied er 1938 wurde – und die Weiterentwicklung der KdF-Käfer-Entwürfe von Hans Ledwinka und Bela Barényi bis zur Produktionsreife des Volkswagens („Käfer“). Die Gründung seines Sohnes Ferry Porsche, die „Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG“ Stuttgart, ist heute ein führender und weltweit renommierter Hersteller von (Luxus-) Sportwagen.

Willibald Gatter

Geboren 1896 in Hühnerwasser in Böhmen. Erste Technikerfahrung konnte er in der väterlichen Maschinenfabrik sammeln. Noch als Reichenberger Mechanikstudent wurde er schon während des Ersten Weltkriegs als Konstrukteur in die Skoda-Werke dienstverpflichtet. Im Skoda-Schwesterwerk „Austro-Daimler“ arbeitete er zusammen mit Ferdinand Porsche an der Entwicklung benzin-elektrischer Züge. Nach Kriegsende holte ihn „Austro-Daimler“ wieder als Konstrukteur nach Wiener-Neustadt. Hier wurden leichte aerodynamische Tourenwagen, Personenwagen, größere Luxusautos – und mit dem „Sascha“ 1921 ein Sport-Rennwagen entwickelt. Ebenso wie Ferdinand Porsche, der zu „Daimler“ nach Stuttgart ging, verließ auch Willibald Gatter das in finanzielle Schwierigkeiten geratene Unternehmen und wechselte 1925 zur Firma Schicht (Seifen) nach Aussig, die sich in der Automobilfertigung engagieren wollte. Gatter wurde als Technischer Leiter verpflichtet und mit der Entwicklung eines „Volksautos“ (Gatter-Wagen) betraut, mit dessen Produktion 1927 begonnen wurde. Eine Serienproduktion konnte wegen der einsetzenden Weltwirtschaftskrise nicht mehr aufgenommen werden. Gatter gab aber seine Pläne nicht auf und gründete 1930 im nordböhmischen Reichstadt das „Autowerk Gatter-Reichstadt“. Bis 1936 wurden zirka 1500 preiswerte Gatter-Kleinwagen produziert, mit denen auch zahlreiche Erfolge bei europäischen (Berg-) Rennen erzielt wurden. Die Wirtschaftskrise, die verstärkt durch die ökonomischen Auswirkungen der nationalsozialistischen ČSR-Politik besonders die sudetendeutsche Bevölkerung und damit eine Hauptkäufererschicht traf, führte 1937 zur Produktionseinstellung. Nach verschiedenen Zwischenstationen versuchte Gatter nach der Vertreibung nochmals mit einem Kleinwagen („Gatter-Mini“) einen Neubeginn in Kirchheim unter Teck.

Franz Ringhoffer

Geboren 1844 in Prag in Böhmen. Aus einer Industriellenfamilie (Waggon-Fabrik) stammend und Präsident des Österreichischen Industriekongresses, gründete er mit der „1. Böhmisch-mährischen Maschinenfabrik“ in Prag die Automobilfirma „Praga“. Zunächst nur auf Nachbauten (u. a. Renault) spezialisiert, wurden ab 1911 LKWs und Luxusautos hergestellt. Nach der Übernahme der „Breitfeld-Danek S.A.“ wurden dann auch Motorräder produziert. Durch die Fusion der mährischen „Nesseldorfer-Wagenbau-Fabriks-Gesellschaft“, einer Gründung des 1822 in Nesseldorf geborenen Ignaz Schustalla und Adolf Raschka, aus der das von Hans Ledwinka mit entwickelte erste Serienautomobil Österreich-Ungarns („Nesseldorfer Präsident“) hervorging, mit der „Ringhoffer AG“ Prag, entstand 1923 das „Tatra-Automobilwerk“. Die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges einhergehenden politischen und rechtlichen Umwälzungen, brachten durch die ČSR-Verstaatlichungspolitik nicht nur eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse, sondern auch eine Neuausrichtung der Produktpalette. So wurde „Tatra“ schrittweise auf LKW-Produktion umgestellt und die kleineren Tatra-PKW-Versionen (Tatra 700) endgültig 1998 eingestellt.

Emil Skoda

Geboren 1839 in Pilsen in Böhmen. Geboren als Sohn eines Pilsener Arztes, studierte er in Prag, Karlsruhe, Stuttgart und Magdeburg Maschinenbau. Nach verschiedenen Auslandspraktika war er als Oberingenieur im Graf Waldstein Wartenbergschen Maschinenbaubetrieb in Pilsen tätig. Im Jahre 1869 erwarb er das Werk und baute es zu einem international erfolgreichen Maschinenbaukonzern (Gießerei, Stahlwerk, Dampfmaschinen, Rüstungsgüter) aus. Nach seinem Tod (1900) hielt sein Sohn Karl Skoda die Aktienmehrheit und war bis 1917 Generaldirektor. Nach dem Ersten Weltkrieg verkaufte dieser seinen Aktienanteil an einen französischen Investor. 1925 Fusion der „Skoda-Werke“ mit dem Automobilhersteller „Laurin und Klement“ in Jungbunzlau, der sich bereits 1901 mit der Entwicklung und ab 1905 mit dem Bau von Automobilen beschäftigte und 1912 die von Theodor Liebig gegründete „Reichenberger Automobil Fabrik“ (RAF) übernommen hatte. Bereits zu jener Zeit wurde in den Skoda-Werken eine breite Palette technisch innovativer LKWs und PKWs gebaut. Seit 1991 gehört „Skoda Auto“ zum Konzern der Volkswagen AG. Skodas Enkel Emil und Karl sind in einem tschechischen Internierungslager ums Leben gekommen.

Carl Hahn

Geboren 1894 in Gratz in Böhmen. Als promovierter Agrarwissenschaftler trat Carl Hahn 1922 seine erste Stelle als Assistent und Verkaufsleiter bei DKW an und hatte bis 1930 wesentlichen Anteil an der Entwicklung zu einem der weltgrößten Motorradhersteller. Aufgrund der allgemeinen Motorradkrise ging DKW 1932 in der auf Betreiben der Sächsischen Staatsbank entstandenen Auto-Union in Chemnitz, zu deren Gründern Hahn gehörte, auf. Aufgrund der Zerschlagung des Hauptstützes in der „SBZ“ gehörte er 1949 zu den Initiatoren der „Auto-Union-Ersatzteile GmbH“, Ingolstadt. Im Jahre 1957 schied er als Generaldirektor aus. Seinem 1926 geborenen Sohn Carl H. Hahn, der 1963 bei „Volkswagen“ eintrat, wurde von 1958 bis 1965 die Leitung der „Volkswagen of America“ übertragen. Nach einem zwischenzeitlichen Wechsel als Generaldirektor zur „Continental AG“, übernahm er ab 1982 den Vorstandsvorsitz bei „Volkswagen“. In seine Amtszeit fiel u. a. auch die Eingliederung der „Skoda-Werke“ in den VW-Konzern. Sein Nachfolger wurde 1993 Ferdinand K. Piëch, ein Enkel Ferdinand Porschés.

Alfred Neubauer

Geboren 1891 in Neutitschein, Mähren. Nach Kriegsende wechselte der k.u.k. Offizier zu „Austro-Daimler“ und ging 1923 zusammen mit Ferdinand Porsche zur „Daimler-Motoren-Gesellschaft“ nach Stuttgart und wurde dort im Jahre 1926 Rennleiter des Grand-Prix-Teams. In dieser Funktion entwickelte er ein ausgeklügeltes System mit Flaggen und Tafeln zur aktuellen Information der Rennfahrer. Daneben lag sein besonderes Augenmerk auf der Ausbildung der Rennmechaniker und Servicetechniker. Die

Entscheidung, wegen eines vorgeschriebenen Gewichtslimits die Karosserie der Mercedes-„Silberpfeile“ vom Lack bis auf das silberne Aluminiumblech zu befreien, kam von ihm. Während seiner Ägide betreute er u. a. Rudolf Caracciola, Manfred v. Brauchitsch, Hermann Lang und Juan Manuel Fangio und führte Mercedes zu Siegen bei der „Carrera Panamericana“, den „24 Stunden von Le Mans“ und bei zahlreichen Formel-1-Rennen. 1955 endete seine Tätigkeit, nachdem sich Mercedes-Benz nur ein Jahr nach Wiederaufnahme des Formel-Rennsports wegen eines Rennunfalls, bei dem in Le Mans mehrere Dutzend Zuschauer ums Leben kamen, vom Rennsport zurückzog.

Theodor Freiherr von Liebig

Geboren 1872 in Reichenberg in Böhmen. Der Enkel des Großindustriellen Johann Liebig (Textil – Spinnereien – Färbereien – Glashütten) gründete 1907 in Rosenthal die „Reichenberger Automobil Fabrik“ (RAF). Eines der ersten Modelle war ein mit 30-PS-Vierzylindermotor und Vierradbremse ausgestatteter PKW. Die Weiterentwicklung mündete in einem Modell H 10, das bereits über 45 PS und vier unabhängige Bremsen verfügte und auf eine Höchstgeschwindigkeit von neunzig Stundenkilometer ausgelegt war. Die Produktpalette wurde auch auf Lieferwagen und LKW ausgedehnt. Aufgrund der aufwendigen und teuren Modelle wurden nur geringe Stückzahlen erreicht, so daß die Firma im Jahre 1912 in der Firma „Laurin und Klement“ aufging.

Gerhard Mitter

Geboren 1935 in Schönlinde in Böhmen. Vor allem bekannt als vielseitiger Rennfahrer, beginnend in der Formel-Junior, bestritt er sowohl Sport- (Porsche-Werksfahrer 1964) und Tourenwagrennen als auch Formel-1-Rennen (Lotus) und wurde dreimal Berg-Europameister. Bereits 1959 startete er mit einer Eigenentwicklung beim Eifelrennen und belegte den dritten Platz. Weniger bekannt ist, daß er auch als Konstrukteur wesentlich zur Entwicklung der DKW-Rennmotoren beitrug, mit denen auch Wolfgang Graf Berghe v. Trips fuhr und er selbst auf der Basis des Lotus-Fahrgestells (Lotus-18-DKW und Lotus-22-DKW) vierzig Siege erreichte. Diese verbesserten Motoren produzierte er in eigener Fertigung und vertrieb sie an andere Rennwagen-Hersteller. Für die Formel 2 entwickelte er einen (nicht zur Serienreife gelangenden) Vier-Zylinder-Zweitaktmotor. Während des Trainings zum Formel-2-Rennen auf dem Nürburgring verunglückte Gerhard Mitter wegen eines Lenkungsdefekts mit seinem BMW am 1. August 1969 tödlich.

Hans Ledwinka

Geboren 1878 in Klosterneuburg in Niederösterreich. Obwohl in Niederösterreich geboren, sei der geniale Konstrukteur hier aufgeführt. Hat er doch nicht nur ab 1897 seine produktivsten Berufsjahre in Mähren in der „Nesseldorfer Wagenbau-Fabriks Gesellschaft“ (ab 1905 als Chefkonstrukteur) verbracht, sondern auch seine wesentlichsten Entwicklungen in diesem seit 1923 in „Tatra“ umbenannten Werk erbracht. Nach einem beruflichen Zwischenspiel in der Automobilsparte der „Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft“ zwischen 1917 und 1920, kehrte er 1921 als Technischer Direktor bis 1945 ins Nesseldorfer Werk zurück. In einem Schauprozeß wurde er von einem tschechischen Gericht zu 6 Jahren Haft verurteilt. Seine 1992 erfolgte Rehabilitierung erlebte der 1967 in München Verstorbene nicht mehr. Seine wichtigsten technischen Entwicklungsleistungen waren die Serienreife für Vierradbremsen, ein Vierzylindermotor mit acht obenliegenden Nockenwellen für Serienwagen und der Tatra 11 mit einem luftgekühltem Zweizylinder-Boxermotor, Pendelachse und Zentralrohrrahmen.

Peter Unger

Geboren 1944 in Gossengrün, Böhmen. Zwar nicht als Techniker, aber mit einem besonderen Vertriebskonzept erwies sich Peter Unger als Pionier im Automobil-Teile- und Zubehörhandel. „A.T.U.“ (Autoteile Unger) ging 1985 aus einem Reifenhandel hervor und wurde mit seinem mitteleuropäischen Filialnetz zu einem führenden Autoteile- und Zubehörhandel (Werkzeuge – Reifen – Ersatzteile – Kfz-Werkstätten) mit zirka sechshundert Filialen und über fünfzehntausend Mitarbeitern. (F. Herwig)

Offener Brief

Persönlicher offener Brief nach Abiturtreffen über die Uninformiertheit der Vertriebenenpolitik.

Quelle: Linus Katherl, Die Entmachtung der Vertriebenen, Bd. II, München 1965, Anzeiger der Notverwaltung des Deutschen Osten. Heft 3, 2011 u. Heft 2, 2012, Groß Wittensee.

Lieber Hans Peter, Beiliegendes hätte ich Dir schon bei unserem Klassentreffen geben können, aber ich wollte die Runde in ihrer Harmonie nicht mit politischen Beiträgen belasten. Da Du aber erkennbar interessiert bist, schicke ich Dir einige von meinen Dresden-Beiträgen, sowie das kürzlich entstandene „Diktum des 20. Jahrhunderts“ über die einseitige „Erinnerungskultur“.

Wir Deutschen sind arbeitsam, aber politisch völlig unbegabt bzw. uninteressiert, so daß wir gar nicht registriert haben, daß wichtige Inhalte des Alliierten-Kontrollratsgesetzes von 1945 im 4+2-Vertrag von 1992 zu deutschem Recht gemacht wurden:

Die von Dir erkannte Machtlosigkeit der Vertriebenen betreffend, fällt z. B. unter die Bestimmung, daß Deutschen angetanes Unrecht von Deutschen nicht verfolgt werden darf. Dadurch konnte auch der erfolgte Völkermord an den Ost- und Sudetendeutschen nicht als solcher zur 1951 beschlossenen UN-Völkermordkonvention von deutscher Seite angemeldet werden (Adenauer-Regierung). Dazu kam später 1969 die Preisgabe des Deutschen Ostens als Teil des sogenannten Reparationsschädengesetzes (Brandt-Kiesinger-Regierung).

Das besonders Schlimme daran ist, daß diese existentiellen Fragen der Allgemeinheit unbekannt geblieben sind, da dies von politischer Seite mit Erfolg bis heute verschwiegen wird und die gleichgeschaltete Presse „politisch korrekt“ funktioniert.

Jetzt schämen sich bald die Sieger für unsere Dummheit, wenn das Öffnen der Rest-Archive (England 2027 – Frankreich 2045 – USA unbestimmt) schließlich zusätzlich Licht in das politische Dunkel der Gegenwart zu werfen verspricht (warum sperrt man gewisse Archivteile bis zum sicheren Abgang der wissenden Generationen? – so Unrecht der Alliierten, Kriegssursachenfrage, etc.).

Dies zur Ergänzung der Vertriebenenproblematik, die wir in Bad Cannstatt nur gestreift haben. Später mehr. Herzliche Grüße

Erhard E. Korkisch, D-Saaldorf-Surheim

Wir haben gelesen

Jenny Schon: Rheinisches Rondeau – Kindheit im Adenauer-Deutschland. Erzählungen, Gedichte. ISBN 978-3-86465-010-9, zahlreiche, teils farbige Fotos, 246 Seiten, Preis: Euro 18,80. Zu beziehen: trafo Verlag, Berlin, e-mail: info@trafoberlin.de.

Gerade für die Nachgeborenen, die nicht mehr Krieg, Flucht und Vertreibung mitmachen und in den Trümmern großwerden mußten, ist das Buch Rheinisches Rondeau mit Gedichten und Erzählungen aus dieser Zeit ein großer Gewinn.

Jenny Schon zeigt aus einer sehr persönlichen Sicht das Leben im Rheinland im Nachkriegsdeutschland. Vieles davon können auch spätere Generationen sehr gut nachvollziehen, ob nun in der Eifel oder im Kohlenpott aufgewachsen. Die Autorin bestätigt und ergänzt vieles, was unsere Eltern erzählten. Bei der Lektüre wird die Armut wieder lebendig, das Spielzeug, wodurch das Leben unserer Vorfahren erschwert wurde und auch das Frauenbild, das damals vorherrschte.

Man wird daran erinnert, daß nicht nur die Frauen in Afghanistan z. B. kaum Bildungschancen haben, sondern daß es auch in Deutschland noch vor fünfzig Jahren eher die Ausnahme war, daß Mädchen eine höhere Schulbildung erhielten oder gar studieren konnten.

Viele Jüngere heute scheinen dies alles vergessen zu haben, und es ist gut, daß durch dieses Buch die Erinnerung an die noch gar nicht so lang zurückliegende Vergangenheit lebendig bleibt.

Jenny Schon beschreibt sensibel und eindringlich die Folgen der Vertreibung und das Flüchtlingsdasein und ihren Kampf, sich als junge Frau aus kleinen Verhältnissen von den Zwängen zu befreien und den Sprung nach „Sibirien“ zu wagen, wie damals Berlin genannt wurde. Eine sehr bereichernde Lektüre!

Jenny Schon wurde am 16. Dezember 1942 in Trautenaun geboren und machte als Dreijährige die Vertreibung im Kinderwagen mit ihrer Mutter mit. Hannelore Damm, Duisburg

OÖ-Busreise zum Südmährerkirtag

Vom 12. bis 13. August fährt ein Bus aus Oberösterreich zum Südmährerkirtag im Museumsdorf Niedersulz. Mit unseren Südmährischen Landsleuten können wir dort feiern, plaudern, essen, trinken, der Musik lauschen und auch tanzen, oder das Dorfmuseum besichtigen (bereits auf 20.000 qm erweitert), jeder, wie er selber möchte. Anschließend fahren wir nur wenige Kilometer zu unserem Hotel in Zistersdorf.

Am Montag, 13. August, geht die Fahrt nach dem Frühstück weiter nach Nikolsburg (unbedingt gültigen Reisepaß mitnehmen). Lm. Reiner Elsingher wird uns durch die einstige deutsche Stadt führen und uns einiges Interessantes erzählen. Das Mittagessen werden wir in Kleinschweinbarth einnehmen. Über Horn, Krems, der Donau entlang bis Melk und weiter auf der A 1 geht es dann wieder in unsere „neue Heimat Oberösterreich“. Diese Kulturfahrt wird von den SL Gruppen Wels und Kremsmünster durchgeführt, es können aber auch Landsleute, Freunde und Bekannte aus OÖ mitfahren, es sind noch einige Plätze frei.

Abfahrt: Sonntag, 12. August, 7 Uhr, Wels-Friedhofparkplatz in der Friedhofstraße. – Nach Kremsmünster weitere Zustiegsstellen an der Strecke.

Preis: Euro 85,- im Doppelzimmer pro Person, Euro 90,- im Einzelzimmer.

Leistungen: Fahrt mit modernem Reisebus, Eintritt ins Museumsdorf, Übernachtung mit Frühstück, Führung in Nikolsburg.

Anmeldungen ehest erbeten an: Familie Schaner, 4600 Wels, Tandlerstraße 13, Telefon 0 72 42 / 47 1 50 – oder an Familie Ruprecht, 4600 Wels, Johann-Strauß-Straße 9, Telefon 0 699 / 12 77 20 50.

Wegen der Restitution entstand eine Remperei

Eine verbale Streiterei und schließlich eine Remperei entstand kürzlich (23. 5. 2012) im Prager Parlament nach Verhandlungen des verfassungsrechtlichen Ausschusses für kirchliche Restitutionen. Deren Kritiker aus den Reihen der Partei Öffentliche Angelegenheiten wollten die Abgeordneten, die die Restitution unterstützen, am Ort „festnehmen“. Am Ende griff der Parlamentsschutz ein. „Wofür Sie gestimmt haben, ist eine Straftat. Als Bürger haben wir Sie festgenommen“, sagte zu den Abgeordneten mit erhobener Stimme ein Mann, der sich später gegenüber Journalisten als Josef Hölzl vorstellte. Er stellte sich mit weiteren Kritikern in die Tür und verkündete den für den Vorschlag stimmenden Abgeordneten, sie „bis zum Eintreffen der Polizei“ nicht herauszulassen. Deswegen gerieten auch der Vorsitzende des Ausschusses, Pavel Staněk (ODS), und sein Parteikollege Marek Benda in die Remperei, der darauf den Männern, die sich bei den Verhandlungen und dem nachfolgenden Geschehen aufspielten, ankündigte, daß er sie wegführen läßt. Darauf verließ dann die ganze Gruppe in Begleitung des Parlamentsschutzes das Gebäude. („Lidové noviny“, 24. 5. 2012) wyk

Schwarzenberg sieht Fortschritte

Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg hat seinem Land Fortschritte bei der Aufarbeitung der Verbrechen der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg bescheinigt. In den letzten Jahren sei „sehr viel passiert“, sagte der konservative Politiker nach dem Sudetendeutschen Tag. Die Verbrechen werde in vielen Büchern und Filmen thematisiert. „Es herrscht nicht mehr diese Unkenntnis, wie es sie noch vor einem Vierteljahrhundert gab“, so der Präsidentschaftskandidat der Partei TOP 09. Schwarzenberg reagierte zurückhaltend auf Hoffnungen der Sudetendeutschen nach einem „großen Schritt“ im Verständnisprozeß, wie sie Sprecher Bernd Posselt geäußert hatte. „Mir ist nicht klar, was da erwartet wird“, sagte Schwarzenberg und verwies auf die Versöhnungsgeste des damaligen Präsidenten Václav Havel, der bereits im Jahr 1990 öffentlich die Verbrechen bedauert hatte. „Also wäre es nur eine Wiederholung von dessen.“ Schwarzenberg betonte, er setze lieber auf die tatsächliche Zusammenarbeit in der Praxis. „Ich bin kein großer Freund leerer Gesten.“

Wird am Altstädter Ring in Prag die Mariensäule erneuert?

Nach elf erfolglosen architektonischen Wettbewerben um die Vervollendung des Altstädter Rings in Prag überraschte Ende April 2012 der Prager Primator Bohuslav Svoboda mit der Mitteilung, daß die Stadt noch in diesem Jahr mit der Erneuerung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring rechnet. Diese Ankündigung hat eine Reihe von Fragen aufgeworfen.

Petr Zídek führte darüber in „Lidové noviny“ vom 19. Mai 2012 unter der Überschrift: „Symbol der Versöhnung oder der Unterdrückung?“ eine Diskussion, an der neben einem Bildhauer und Restaurator ein Historiker, ein Denkmalpfleger und ein Übersetzer teilnahmen. Nachfolgend daraus die informativsten Aussagen:

Bildhauer und Restaurator Jan Bradna:

Von der ursprünglichen Mariensäule blieben teilweise erhalten vier Engelsgestalten und weitere Fragmente, die im Lapidarium des Nationalmuseums niedergelegt sind. Bereits seit Ende der 80er Jahre stellen wir nach diesen Teilen, alten Fotografien und weiteren zeitgenössischen Dokumenten Kopien der ursprünglichen Bestandteile her. Die Säule haben wir mehr oder weniger fertig. Ergänzt wurden die Stufen, die Balustrade, das Gewölbe des inneren Hohlraums. Jetzt weißeln wir die Eckpfeiler, auf denen die Engel standen. Sockel und Säulenschaft sind fertig und stehen im Garten des Krankenhauses Pod Petřínem (Unter dem Laurenziberg). Eine Aufstellung noch in diesem Jahr ist allerdings technisch nicht möglich, es ginge frühestens im Sommer des kommenden Jahres. Einstweilen hat uns außer der seit dem Jahr 1990 bestehenden Gesellschaft zur Errichtung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring in Prag in dieser Sache niemand offiziell kontaktiert.

Übersetzer Zdeněk Zacpal:

Die Aufschrift dieses Denkmals lautet: „Der allzeit unbefleckten Gottesgebärerin errichtet für die Verteidigung und Befreiung der Stadt.“

Der gottesfürchtige und gerechte Kaiser Ferdinand III.“ Eine der Mitfiguren der Mariensäule illustriert, was damals im ganzen Lande geschehen war: Engel mit dem Kreuz in der einen und einem Schwert in der anderen Hand, das die Ketzer schlägt.

Denkmalpfleger Josef Štůlc:

Die Aufschrift drückt nur die Umstände aus, unter denen das Denkmal errichtet wurde. Franta Sauer und weitere Anarchisten haben im Jahr 1918 den ungebildeten Massen eingeredet, daß es um ein Denkmal für den Weißen Berg und die habsburgischen Nachgeborenen gehe... Prag war im Jahr 1648 bereits mehrheitlich und militant katholisch. Deshalb faßte die Stadt den Mut zu der maßlos tapferen Verteidigung gegen den schwedischen Feind. Wäre es den Schweden gelungen, wäre Prag ähnlich Magdeburg drei Tage lang ausgeplündert, die Einwohner drangsaliert und von der siegreichen Soldateska hingerichtet worden. Würden wir alle Denkmäler fällen, hinter denen die Idee der Danksagung steht, würden wir unser Land maßlos ärmer machen.

Historiker Zdeněk Hojda:

Der historische Streit dreht sich um zwei Punkte. Zum Ersten, was das für ein Denkmal aus der Sicht des 17. Jahrhunderts ist, und zum Zweiten, warum es am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Anzweifeln dieses Denkmals kam, das mit seiner Niederreißung endete. Die erste Frage ist im Grunde überflüssig. Das im Jahr 1650 errichtete Denkmal ist ein solches, worum wir streiten, also um die Verteidigung Prags vor den Schweden und die siegreiche Gegenreformation, weil das mit Erfolg verteidigte Prag vor den Schweden und der Westfälische Frieden die Bedingungen herausgebildet haben, unter denen die Gegenreformation weitergehen konnte. Warum aber war gerade die Altstädter Mariensäule am 3. November 1918 Gegenstand einer Attacke? Es ging dabei nicht um eine isolierte Begebenheit, in dieser Zeit

zeigten sich Angriffe auch auf weitere Barockstatuen, wie auf Standbilder Johann Nepomuks.

Eine Diskussion um die Mariensäule zeigte sich bereits im Jahr 1884, als der Stadtrat um Freigabe von Mitteln zu ihrer Instandsetzung diskutierte... Am Anfang der 90er Jahre erlebte ich eine Debatte in der Christlichen Akademie, als die protestantische Seite damit argumentierte, daß eine Erneuerung der Säule in Nachbarschaft zur Hinrichtungsstätte der 27 böhmischen Herren oder dem Standbild von Jan Hus unpassend, ja pietätlos wäre. Ich denke aber nicht, daß, es heute die Öffentlichkeit so wahrnimmt.

Denkmalpfleger Josef Štůlc:

Als Denkmalpfleger und Historiker kann ich nicht übersehen, daß der Sieg der katholisch-habsburgischen Seite gewisse Positiva hatte, so in der künstlerischen Produktion des Barock, dank deren wir an die Spitze dieser Entfaltung gekommen sind. Nehmen wir aus der Geschichte, was sie uns an Positivem gebracht hat und zerfleischen wir uns nicht mit so vielem Negativen.

Historiker Zdeněk Hojda:

Seien wir uns bewußt, daß das gleiche Schicksal wie die Mariensäule auch den Standbildern auf der Karlsbrücke hätte begegnen können, und dazu hat nicht viel gefehlt. Die Mariensäule hat für alle Barockdenkmäler büßen müssen, so daß ich zu ihrer Erneuerung neige, die aber gründlich zu interpretieren ist als etwa einen Akt der Versöhnung.

Übersetzer Zdeněk Zacpal:

In den Kulturländern gehen nicht nur bei Kunsthistorikern, sondern auch bei verschiedenen Bürgergruppen Nachfragen voraus. Kürzlich hat eine größere Petition aus Kreisen, die dem tschechischen Verband der Freiheitskämpfer nahestehen, belegt, daß für viele Bürger eine Erneuerung dieser Säule und des Radetzkydenkmals unannehmbar sind. wyk

Judenverfolgung in den böhmischen Ländern:

Das letzte Pogrom

Wenige Wochen nach der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik brach Anfang Dezember 1918 im mährischen Holleschau ein Pogrom aus, das, wie die Judenverfolgungen in den böhmischen Ländern, auch antideutsche Züge trug. Dazu brachte „Lidové noviny“ am 27. Februar 2012 einen Beitrag von Václav Drchal, betitelt: „Du Mißgeburt, lebst Du noch?“ Daraus gekürzt:

Es war eine sehr gut vorbereitete Aktion. Um 21.30 Uhr durchtraten Soldaten und einige Zivilisten die Telegrafendrähte und schnitten die Stadt von der Welt ab. Nach 23 Uhr waren drei Schüsse zu vernehmen und die Hauptträdelsführer liefen mit Ausrufen „Hrr auf die Juden! Alle raus!“ aus dem Wirtshaus beim Gluthauf auf die Gasse. So begann am 3. Dezember 1918 in Holleschau der letzte Pogrom in den böhmischen Ländern.

Organisiert hatten es zwei Zugführer aus der Kremsier Garnison – Antonín Adamčík und Bedřich Kolář unter Beteiligung einiger hundert Leute; demobilisierte Soldaten, Bewohner von Holleschau und vom Lande, die in die Stadt zum Nikolausmarkt kamen. Der Pöbel drang zuerst in den Kramladen von Moritz Grün ein und „requirierte“ den Brantwein. Danach löste sich die Menge in einzelne Haufen auf, in deren Anführern die tyrannisierten Juden und weitere Zeugen hiesige Bürger erkannten.

Lange Nacht

Die Menge plünderte insgesamt 51 Häuser, 26 Geschäfte, vier Gasthäuser und Destillen aus. Eine Reihe Menschen erlitten Verletzungen. Den dreißigjährigen Hugo Krátzler erschoss ein unbekannter Soldat. Den verletzten Rechtsanwalt Hermann Grünbaum, der ein Gewehr in der Hand hatte, durchbohrte der Infanterist Josef Novák mit einem Bajonett, begleitet von den Worten: „Du Mißgeburt, lebst Du noch?“

Der Pogrom, dem sich ein Teil der 40 Mann starken hiesigen Bahnhofswache anschloß, wütete die ganze Nacht. Gegen Morgen rückten 120 Soldaten aus Kremsier an, richteten aber gegen die mit zahlreichen Gewehren und Granaten ausgerüsteten Haufen nichts aus. Die

Ordnung stellten erst nach dem Mittag aus Brünn entsandte Verstärkungen wieder her. Bis zum 25. Jänner war über Holleschau der Ausnahmezustand verhängt und es liefen die Ermittlungen. Bei Hausdurchsuchungen wurden zwar in 120 Haushalten geraubte Gegenstände gefunden, den konkreten Nachweis der Beteiligung an den Plünderungen festzustellen, war jedoch schwieriger.

Warum gerade Holleschau?

Antideutsche und antijüdische Stimmungen zeigten sich damals an verschiedenen Orten. So wurden etwa in Prag am 1. und 2. Dezember einige jüdische Offiziere getötet. Daß der Pogrom gerade in dieser Stadt ausbrach, hatte Logik. Holleschau war das traditionelle Zentrum der Jüdischen Besiedlung in Mähren und im Jahr 1900 lebten hier 695 Juden (11 Prozent der Bevölkerung). Diese unterschieden sich gegenüber der übrigen Bevölkerung nicht nur im Glauben, sondern auch in der Sprache, sozusagen alle sprachen Deutsch. In der Vergangenheit erlebte Holleschau drei Pogrome – in den Jahren 1774, 1850 und 1899 (beim letztgenannten Pogrom schossen Gendarmen auf die durch die Judenstadt ziehende Menge, wobei drei Menschen getötet wurden). Im Kriege spitzte sich die Lage zu, als die Juden, ohne daß Beweise dafür vorlagen, der Schiebererei und der Denunziation bezichtigt wurden. Schlüsselgeschehen wurde eine Begebenheit im August 1915, als Halbwüchsige auf einen hauptsächlich von Deutschen gebildeten Umzug Steine warfen. Die Ämter nahmen 34 Jugendliche fest, 14 von ihnen verbrachten ein Vierteljahr am Spielberg (Gefängnis in Brünn).

Die Tiefe der Vorurteile zeigte eine Denkschrift, mit der sich der Holleschauer Stadtrat von Schuld reinwaschen wollte (er sandte diese Schrift im Dezember 1919 an Masaryk, der jedoch die Annahme verweigerte). In der Schrift erläuterten die Eliten der Stadt, daß sich nur einige der hiesigen Einwohner von Soldaten (angeblich Polen) verführen ließen, daß darüber hinaus die Juden am Pogrom zum Teil selbst schuld waren, sie seien angeblich „lauter Geschäftsleute, die sich nicht körperlicher Arbeit

widmen“ und die Menschen während des Krieges zur Schiebererei angereizt hätten.

Ausreden, Ausreden

Am 21. Juli 1919 begann vor dem Oltmützer Kreisgericht der Prozeß. Keiner der Angeklagten bekannte sich im vollen Umfang schuldig. Eine wichtige Zeugin war die 15jährige Therese Kapp, die einige der Teilnehmer am Pogrom erkannte. In ihren Plädoyers entschuldigten die Verteidiger der Angeklagten den Pogrom mit dem Verhalten der Opfer. „Auf der Anklagebank sollten die Juden sitzen, die die Demonstration durch ihre herausfordernde Art hervorgerufen haben“, sagte Anwalt Smrčka. Hingegen sprach der Anwalt der Geschädigten, Donath, vom „maßlosen Haß eines Teils der Holleschauer Bevölkerung gegen die Juden“, der Massendemobilisierung, von den Töten gewöhnlichen Soldaten, dem Nachkriegschaos, dem Verrat der Bahnhofswache und dem Versagen nahezu aller Holleschauer Ämter. „Auf der Anklagebank sollten die Ämter, der Holleschauer Stadtrat, der Sokol, der Nationalausschuß und die verantwortungslose Presse“. Die Urteilsverkündung erfolgte am 31. Juli 1919. Dreizehn Tschechen wurden zu Freiheitsstrafen von einem bis zu fünf Jahren verurteilt, einer wurde freigesprochen.

Vom 18. Oktober bis 5. November 1920 verhandelte das Divisionsgericht Oltmütz über die am Pogrom beteiligten Soldaten. Das Militärtribunal stellte fest: „Der Aufruhr war militärisch organisiert und sein ganzer Plan war durchdacht.“ Novák, der Grünbaum mit dem Bajonett getötet hatte, erhielt eine zehnjährige Freiheitsstrafe, der Organisator des Pogroms, Adamčík, acht Jahre, sein Adjutant Kolář drei Jahre und der Kommandant der Bahnhofswache, Zicha, ebenfalls drei Jahre Freiheitsstrafe.

Eine Regierungskommission kam zu dem Schluß, daß die Holleschauer Juden einen Schaden von 2,6 Millionen Kronen erlitten hatten. Die Verhandlungen über die Entschädigungen zogen sich längere Zeit hin, und am Ende bekamen im Jahr 1921 nur siebzehn Geschädigte – insgesamt 90.000 Kronen. wyk

Schloßkonzert in Joslowitz

Bei unserer Veranstaltung, der Maianacht, sagte ich zum neuen Schloßherren, Prim. Sigurd Hochfellner: „Wie wäre es, wenn wir Ende Juni ein Schloßkonzert hier im Schloßhof veranstalten würden?“ Er sagte: „Wenn Sie das durchführen, unterstütze ich Sie.“ Gesagt, getan, am 30. Juni fand das Schloßkonzert mit dem Musikverein aus meiner neuen Heimat aus Wien-Leopoldau statt.

Die Kapelle rückte mit vierzig Mann zum Konzert unter dem Titel „Blasmusik aus Österreich, Tschechien und dem Rest der Welt“ in Joslowitz / Jaroslavice an.

In erster Linie unterstützten uns der Bürgermeister Petr Zalecek und sein Gemeindeforum. Er organisierte auch ein gutes Buffet, wobei seine ganze Familie mitwirkte. Der Hausherr stellte alle Sessel zur Verfügung, da es zu wenig waren, brachte Herr Dölzl aus Zwingendorf noch siebzig Bänke mit dem Traktor.

Die Firma Haas – ebenfalls aus Zwingendorf – stellte Blumen und Sträucher zur Verfügung. Eine wichtige Funktion übernahm auch Reg-Rat. Haider, er machte die Reklame im Niederösterreichischen Radio und in den Dörfern im österreichischen Grenzraum. Ich selbst konnte noch die „Kronen-

Zeitung“ für einen Vorbericht mit Bild gewinnen.

Die Veranstaltung wird für alle, die anwesend waren, in guter Erinnerung bleiben. Leider hatte es der liebe Gott mit dem Wetter zu gut gemeint, und daher blieben viele Landsleute aus dem ehemaligen Südmähren und Österreich bei 33 Grad in der Sonne zu Hause. Insgesamt waren zirka fünfhundert Leute anwesend. Anschließend machte der Schloßherr noch eine Führung durch das renovierte Schloß.

Weiters möchte ich mitteilen, daß das ORF Landesstudio NÖ am 21. Juni in Joslowitz eine zweieinhalbstündige Sendung über das Schloß aufgezeichnet hat. Ein kurzer Ausschnitt wurde am 30. Juni in der Sendung „Niederösterreich heute“ gesendet. Beim Konzert selbst drehte das Brünner Fernsehen und das Tschechische Fernsehen strahlte einen Bericht am 3. Juli aus.

Meine Tochter meinte nach einer kurzen Dorfbesichtigung und nach dem Konzert: „Jetzt verstehe ich, warum Du mit diesem Ort noch so sehr verbunden bist“. Herr Ludwig hat die letzten vier Veranstaltungen ebenfalls aufgezeichnet und wird eine DVD erstellen, welche käuflich zu erwerben sein wird, unter Tel. 01 / 25 82 651. Erhard Frey



Schloßkonzert in Joslowitz (v. l.): RR. Haider, KR Erhard Frey, Frau Goldmann (sie lebt noch in Joslowitz) und die Herren Petschinka und Radostic. Im Hintergrund das Schloß Joslowitz.

Foto: Sandra Trauner

Invasion böhmischer Wildtiere verwüstet österreichische Felder

„Sofern die Tschechen ihr Staatswappen keinesfalls mit einem exotischen Löwen, sondern mit irgendeinem wahrhaft typischem böhmischen Tier ausschmücken wollten, sollten sie in das Wappen einen Eber geben“, schreibt Marek Kerles in „Lidové noviny“ vom 26. Mai 2012 und fährt fort: So nehmen es bestimmt österreichische Landwirte wahr, die erregt sind über die Einfälle der böhmischen Wildschweine nach Österreich. Die Schweine aus Böhmen verwüsten den Landwirten im Grenzgebiet die Ernten, und jegliches Bemühen, sie aufzuhalten, ist vergebliche Mühe.

Die gesamtösterreichische Tageszeitung „Kurier“ bezeichnet die wiederkehrenden Ausfälle böhmischer Keiler um Nahrung nach Österreich wortwörtlich als eine Invasion. „Dieses Wild vermehrt sich in Tschechien enorm dank Überfütterung auf den riesigen, mit Kukuruz angebauten Flächen. Dann kommen sie zu uns, zerwühlen zahllose Wiesen und Kartoffelfelder, und wir wissen nicht, wer uns diese millionenfachen Schäden bezahlt“, beschwert sich ein Jagdpächter im grenznahen Bezirk Gmünd. Die jagdlichen Verbände sind gegenüber den Landwirten dafür verantwortlich, daß die Zahl des Wildes auf einem Stand gehalten wird, der den Landwirten nicht schadet.

Tschechischen Jägern zufolge aber liegt die Schuld nicht an der Säumigkeit der Jäger, sondern an der Art der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Bewirtschaftung, die den Keilern ideale Lebensbedingungen gewährt. „Dieses Wild hat es bei uns noch niemals so gut gehabt und hatte kein solches Nahrungsangebot wie gerade heute“, sagte der Fachmann für Jagd- und Ökologie gegenüber „LN“, Ludek Králíček. Im europäischen Maßstab ist ihm zufolge die Tschechische Republik führend hin-

sichtlich der Zahl der Wildschweine oder auf einem der vorderen Plätze. Im Unterschied etwa zu Österreich, wo der landwirtschaftliche Boden unter tausenden Kleinbauern auf kleinen Feldern mit verschiedenen Bebauungen verteilt ist, bewirtschaften in Tschechien zu 90 Prozent große Genossenschaften oder Aktiengesellschaften weite Flächen, zwecks Erzielung höchster Gewinne, angebaut mit Rüben oder mit Kukuruz. Weil die Landwirte manchmal den Kukuruz bis in den Dezember auf dem Felde stehen lassen, kennen die Schweine keine Zeit des Nahrungsmangels. Und die weiten Flächen gewähren ihnen einen wirksamen Schutz vor den Jägern. Sollte der Bestand des Wildes nachdrücklich verringert werden, müßte eine Vielzahl von Jägern Schwarmlinien bilden und Feld für Feld durchstreifen.

Warum aber geht das böhmische mit Kukuruz gesättigte Schwarzwild nach Österreich auf gewöhnliche Kartoffeln? „Dominante männliche Tiere bilden Territorien und drücken die Schwächeren aus ihnen heraus. Deshalb überschreitet das Wild die Grenze“, erklärt Králíček.

Im vorvergangenen Jahr wurde in Tschechien die Rekordzahl von 144.000 abgeschossenen Schweinen erreicht, rund dreimal soviel wie im Jahr 1990. Letztendlich wurden im vergangenen Jahr von Jägern im Prager Stadtteil Troja dreißig Stück geschossen. Trotzdem läßt sich dieser Wildbestand nicht nennenswert verringern.

Die übervermehrten Schweine liquidieren dabei nicht nur die Ernte, sondern praktisch alles Leben am Boden, einschließlich der Vogelnester und Jungtiere. Die einzige Lösung ist wirklich nur ein Wechsel in der landwirtschaftlichen Wirtschaftsführung; allein die Jagden helfen

wyk

Kreuzbergtreffen der Südmährer

Leider ließen sich die Veranstalter von ein paar Regentropfen abhalten, das 49. Traditionsfest am 11. Juni nicht am Kreuzberg, sondern in der Kirche von Klein Schweinbarth zu begehen.

Aufgrund des beschränkten Fassungsraums warteten viele Teilnehmer den Vormittag im Wirtshaus ab, wodurch die Kollekte für die Aufwendungen nicht kostendeckend war. So wichtig die heilige Messe für eine Südmährer-Zusammenkunft ist, das Heimatgedenken und die politische Kundgebung gerieten in dieser Umgebung zweitrangig. Dabei wurde auch nicht bemerkt, daß wir durch einen beträchtlichen Einsatz finanzieller Mittel für metallglänzende neue Ersatztafeln die Kreisdienkmäler vor Diebstahl durch die Buntmetallräuber bewahrt haben. Nachdem die Fahnen vor dem Altarraum aufgestellt genommen hatten, beklagte Obmann HR Dr. Ladner in seiner Begrüßung, daß trotz intensiver Einladungsbemühungen ein mageres Teilnehmerergebnis erzielt wurde. Immerhin freute er sich über die Anwesenheit von Landeshauptmann a. D. HR Mag. Siegfried Ludwig und seiner Gattin Herlinde, dem Landesrat Mag. Karl Wilfing, der Landesrätin Barbara Rosenkranz, der Geislinger Abordnung mit Landschaftsbetreuer Franz Longin und Reinfried Vogler, der Stadträtin Dr. Karin Eckert, den Mitgliedern des Südmährer Museums Laa, sowie der Vertretung der Bezirkshauptmannschaft, Frau Mag. Gruber und Herrn Bürgermeister Reinhard Künzl. Der ORF filmte den Einzugs der Fahnen und brachte in den 19-Uhr-Nachrichten einen kurzen Kommentar. Die heilige Messe zelebrierte diesmal Landsmann Bernhard Felsing, Abt in Geras (aus Schaffa stammend), der als Pflanzenkundler auch in der publizistischen Nachfolge von „Kräuterpfarrer Weidinger“ steht und dementsprechend besonders hervorhob, daß sich nunmehr an Stelle der toten Stacheldrahtgrenze ein „grünes Band“ durch Europa zieht.

Zu Beginn der Kundgebung sprach Oberst i. R. Manfred Seiter Worte des Totengedenkens.

Bürgermeister Künzl begrüßte im Namen der Gemeinde und Frau Mag. Gruber in Vertretung des Bezirkshauptmannes, betonte die Wichtigkeit der landmannschaftlichen Treffen und wie notwendig das Gedenken an die Vertreibung ist und die wichtige Rolle der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau Österreichs. LH a. D. Siegfried Ludwig erinnerte an die Anfänge mit Minister Zajiczek, den Brünner Todesmarsch am 31. 5. 1945 und unsere Verpflichtung zur Erhaltung der Gedenkstätten, wobei er seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß in Anbetracht der „Charta der Heimatvertriebenen“ auch die letzten Stolpersteine in Form der Beneš-Dekrete und des Strafrechtferdigungsgesetzes vom 8. Mai 1946 beseitigt werden mögen. Anschließend wurden Landesrat Mag. K. Wilfing und Dr. Fritz Thalhammer zu Ehrenmitgliedern des Dachverbandes ernannt. Brigitta Appel und Prof. Stefan Barta erhielten das Südmährische Ehrenzeichen in Gold, ebenso wurden G. Plosky, K. Schwetter und Zwieter mit dem Ehrenzeichen in Bronze geehrt. Den Paul-Lochmann-Wirtschaftspreis erhielt KR. Erhard Frey. Landesrat Wilfing dankte im Namen der Geehrten und betonte, daß seine Jugend in Poysdorf sehr von den Vorgängen in der ČZ geprägt war, vom „Eisernen Vorhang“, den 68er-Ereignissen, und wenn heute diese Grenze nicht mehr merkbar ist, müssen dennoch nach dem Prinzip „Recht nicht Rache“ das Unrecht, wie z. B. die Beneš-Dekrete in der EU beseitigt und diesbezüglich weiter „gebohrt“ werden. Zum Schluß bedankte sich Landschaftsbetreuer Franz Longin für 50 Jahre Treue der Österreicher zu den deutschen Grenzlandgemeinden, vor allem in Niederösterreich. Danke auch für die Teilnahme der Politiker. Er lege Wert auf die Feststellung, daß die Südmährer sich immer konstruktiv verhalten, und so den Erfolg mitbegründet und den Frieden mitgeprägt hätten. Die Heimatvertriebenen waren die erste Europäische Friedens-Union und können daher auch ihr Recht moralisch einfördern.

RE

Hessentag 2012 in Wetzlar: Heimatvertriebene gaben Anstoß

Wie das Hessentagsmotto „Kulturell – lebendig – bunt“, so zeigte sich auch das Programm der großen Volkstumsveranstaltung „Singende, klingende Heimat“ am Tag der Vertriebenen. Die ersten Gäste waren schon früh nach Wetzlar angereist, und als Horst Nausch den Taktstock hob und seine „Echten Böhmerländer“ den „Egerländer Marsch“ schmetterten, war schnell auch der letzte Platz im großen Saal der Stadthalle besetzt.

Für den neuen hessischen BdV-Landesvorsitzenden Siegfried Ortman war die Veranstaltung eine gute Gelegenheit, sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Über viele zurückliegende Jahre hatte sein Vorgänger Alfred Herold die Gäste willkommen geheißen. Für Ortman ist die überwältigende Teilnehmerzahl der Beweis, daß die Heimatvertriebenen in unserem Hessenland, auch 66 Jahre nach zwangsweisem und schmerzhaftem Verlust ihrer Heimat, immer noch als organisierte Landsmannschaften ein fester Bestandteil unserer gegenwärtigen Gesellschaft sind.

Die Bedeutung des „Tages der Vertriebenen“, so Ortman, zeige sich deutlich an den Ehrengästen. In den Grußworten kam die Solidarität mit den deutschen Heimatvertriebenen zum Ausdruck. Landtagspräsident Norbert Kartmann ist selbst BdV-Mitglied. Er hält den BdV für ein wesentliches Verbindungselement zwischen den Ländern in Europa, nämlich Brücken zwischen den Herkunftsländern und den Ländern, die heute Teil der Europäischen Union sind. Jetzt erfülle sich, so Kartmann, das, was in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen festgeschrieben wurde, nämlich, daß die deutschen Heimatvertriebenen sich am Aufbau der demokratischen Strukturen in Europa beteiligen. Das sei, neben der Brauchtumpflege, eine Zukunftsaufgabe.

Der Oberbürgermeister von Wetzlar, Wolfram Dette, erinnerte an den ersten Hessentag vor 52 Jahren in Alsfeld. Damals sei das Thema Integration ein wesentliches Element des Hessentages gewesen. Es ging darum, die vielen Millionen vertriebener Menschen als Teil dieses Bundeslandes begreifbar zu machen und ihnen eine neue Lebensperspektive zu geben. Das sei in Hessen vorbildlich gelungen. Auch dürften die kulturellen Wurzeln der Vertriebenen nicht in Vergessenheit geraten. Die unterschiedlichen

Kulturen hätten sich befruchtet. Wetzlar trage durch die Pflege des ostdeutschen Liedgutes zur Erhaltung des Kulturgutes der Vertriebenen bei. Er lud herzlich zum Besuch der Ausstellung „50 Jahre Patenschaft der Stadt Wetzlar für das Ostdeutsche Lied 1962 bis 2012“, ein.

In seiner Festansprache erinnerte der Hessische Sozialminister Stefan Grüttner daran, daß es viele Gründe gäbe, dem Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften zu danken.

Mit viel Applaus begrüßt wurden danach die „Echten Böhmerländer“ aus Aschaffenburg, einem Blasorchester der Extraklasse. Sein Leiter Horst Nausch hat sich zusammen mit seinen Musikern auf die Fahnen geschrieben, die Egerländer Märsche, Polkas und Walzer, ja die Egerländer Kultur am Leben zu erhalten. Musiziert wird in Egerer Trachten, die das Orchester nach Originalvorlagen hat schneiden lassen.

Auch die Tanzgruppe und der Chor der Egerländer Gmoi zu Gießen sind ein Stück Egerländer Kulturgut. Ingrid Paulus hält die Gruppe begeisterungsfähiger Tänzer und Sänger zusammen. Einen Nachweis, daß egerländisches Blut durch ihre Adern fließt, brachten die Akteure nicht zu erbringen, denn nicht alle sind waschechte Egerländer. Bei der Aufnahmeprüfung müssen Wörter wie „Huasnoantoutaran“ und „Halstöichl“ aber fehlerlos ausgesprochen werden können, wird gesagt! Ingrid Paulus hatte es auch übernommen, die Gruppen vorzustellen und deren Auftritte anzukündigen.

Sowohl der Chor der Egerländer Gmoi zu Gießen, als auch der Rußlanddeutsche Chor „Heimatklang“ Gießen standen unter der Leitung von Olga Kallasch. Nach zunächst getrennt vorgetragenen Liedern, feierten beide Chöre mit einem gemeinsamen Auftritt und der Europahymne eine gelungene Premiere.

Eine Augenweide bot die Siebenbürgisch-Sächsische Tanzgruppe Niederolm. Da sie nur wenige Originaltrachten aus der Heimat mitbringen konnten, fertigen auch sie ihre Tracht in mühsamer Eigenarbeit.

Viel zu schnell waren die Stunden in schöner Gemeinschaft verfliegen und Landesvorsitzender Siegfried Ortman dankte allen für den Besuch. Zum großen Schlußbild versammelten sich schließlich alle Mitwirkenden und viele Ehrengäste nochmals auf der Bühne und die Veranstaltung ging mit großem Applaus zu Ende.

Herzliches Wiedersehen und Willkommen in Pernartitz „VERGISS DEINE HEIMAT NICHT“

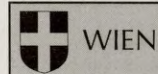
Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Wohl wahr: Am 8. Juni machte sich unser Landsmann und Heimatfreund Hermann Sehr (Zwinkradl), mit seiner in Neustadt geborenen Frau Christa von München aus mit über zehn Landsleuten und deren Partner im Gefolge, in das ehemalige Egerland nach Pernartitz / Bernartice, Kreis Tachau / Okres Tachov, auf den Weg. Um 11 Uhr war die Reisegruppe mit unserem Landsmann Richard Richter (Laorenz) und seiner Oberpfälzerin Ingrid am Kircheneingang verabredet. In der Kirche versammelt, hat Frau Sehr zum Tagesereignis eine Kerze mit der Pernartitzer Kirche und Inschrift: „Vergiß Deine Heimat nicht“ angezündet. Richard Richter hat bekanntlich ein neues Haus exakt auf dem Grundstück gebaut, auf dem dereinst sein Eltern- und Geburtshaus stand. Er bewohnt das Haus schon fünfzehn Jahre. Was Hermann Sehr und seine Mitreisenden nicht ahnen konnten: Der Bürgermeister von Neustadt / Stráž, Herr Karel Fišpera, die Stadträtin a. D. Šárka Dostálová, sowie Václav Pinta, Vorsitzender vom Kulturverein Bernartice, haben es sich trotz beruflicher Belastung nicht nehmen lassen, uns persönlich einen freundschaftlichen Empfang zu bereiten. Frau Dostálová überreichte Hermann Sehr einen roten Blumenstrauß aus ihrem Garten. Denn Hermann wurde am 8. Juni 1938 in Pernartitz geboren. Frau Dostálová sorgte überdies als Dolmetscherin für eine gegenseitig gute Verständigung. Auch Herr Fišpera spricht Deutsch. Zu seinem Geburtstag trieb unseren Heimatfreund Hermann die Sehnsucht, wieder einmal in seinen Geburtsort Pernartitz zu reisen und in der Kirche zu weilen, in der Hermann, Richard, sowie andere mitreisenden Pernartitzer das Sakrament der heiligen Taufe empfangen haben. Denn durch das Sakrament der Taufe wird ein Mensch zum Kind Gottes und somit Teil

der Glaubensgemeinschaft der Christen. In der Kirche versammelt, definierte Bürgermeister Fišpera unter anderem die noch erforderlichen Sanierungsmaßnahmen der Kirche und bezifferte die Kosten der Renovierung. Mit einem finanziellen Obolus haben wir dazu beigetragen. Es sollen auch die deutschen Grabsteine in einem Betonsockel entlang der Friedhofsmauer aufgestellt werden, so Fišpera.

Am 15. Oktober 2011 wurde vom hiesigen Kulturverein auf dem Friedhof ein beachtenswertes Holzkreuz aufgestellt, enthüllt und kirchlich geweiht. Hermann Sehr mit Ehefrau und Richard Richter waren damals dabei. Der „Heimatbote“ hat darüber berichtet. Der Vorsitzende vom örtlichen Kulturverein, Herr Pinta, interpretierte vor Ort die Bedeutung des Kreuzes und die Philosophie des jungen und engagierten Künstlers Petr Gasl aus Pernartitz: Am Fuß- und Kopfboden seines Kunstwerks sind die zwei verwendeten Holzarten (links die Eiche mit Eichenlaub und rechts die böhmische Linde mit Lindenlaub) symbolisch einheitlich verbunden. Im senkrechten Teil des Kreuzes befindet sich allerdings ein auffälliger Spalt, der die politisch bedingte Trennung der Heimatvertriebenen und der Tschechen, sowie die skandalöse Realität im 21. Jahrhundert augenfällig und simultan dokumentiert. Ein in sich beachtenswertes Kunstwerk, das sich zumindest jeder Heimatvertriebene ansehen und insbesondere die bilateralen Politiker in ihren Kopf und das Gewissen einhämmern sollten! Auf Vorschlag und mit persönlicher Führung von Bürgermeister Fišpera durchwanderten die Angehörigen unsern Dörflein und sahen sich ihre einstigen Häuser an. Bernartice zählt derzeit achtzig Einwohner. Der Bürgermeister wohnt auch hier. Herr Fišpera hatte noch eine Überraschung und exzellente Geste für uns parat: Im Namen der Stadt-

verwaltung Stráž hat er uns zum gemeinsamen Mittagessen in das „Restaurant am Sycherák“ eingeladen. Wir fuhren von Pernartitz aus im Konvoi zum Sicherer Weiher / Sycherák. Im gepflegten Restaurant wurde uns eine schmackhafte Hühnersuppe und der traditionelle böhmische Lendenbraten / Svičková mit Semmelknödeln serviert. In geselliger Runde wurden Erinnerungen wach und anhand historischer Bilder diskutiert. Gegenseitig wurden taugliche Geschenke ausgetauscht. Unser Landsmann Richard teilte mit, daß nur drei Telefongespräche auf kurzem Dienstweg notwendig waren, um das zu organisieren, was wir heute gemeinsam erlebt haben. Dafür bedankte er sich sehr herzlich bei Bürgermeister Fišpera. Unser Geburtstagsjubiläum bedankte sich ebenfalls im Namen der Mitreisenden für alles, das gute Essen, die Getränke, sowie die gelungene Überraschung, die alle Beteiligten heute gespürt haben und noch lange in deren Erinnerung bleiben wird. In seinem mit Beifall skandierten Schlußwort bemerkte Bürgermeister Karel Fišpera, daß er sich auf ein baldiges Wiedersehen mit uns freut und ihm insbesondere die vormaligen Pernartitzer jederzeit willkommen sind!

R. Richter



Mährisch Trübau in Wien

Am Freitag, 22. Juni, trafen wir wieder zum gemeinsamen Heimattreffen der Zwittauer und Mährisch Trübauer zusammen. Nach sehr herzlicher Begrüßung durch unsere beiden Obmänner überbrachte uns Obmann Rainer Schmid Grüße von Christl und Fritz Glotzmann und Gerhard Korkisch, der anderweitig einen Vortragsabend zu gestalten hatte. Jenen Landsleuten, die bis zum nächsten Heimatabend ihren Geburtstag feiern, gratulierten wir dazu im Vorhinein sehr herzlich. Es sind dies aus der Heimatgruppe Mährisch Trübau: Irmgard Pukl, geb. Brauner (Mähr. Trübau), am 26. 6. 1940; Dir. i. R. Rainer Schmid (M. Trübau), am 5. 7. 1939; Ilse Negrin, geb. Stenzl (M. Trübau), am 6. 7. 1924; Helmut Negrin (Wien), am 12. 7. 1954; Dipl.-Ing. Martin Schmid (Mödling), am 14. 7. 1958; Mag. Annemarie Camus, geb. Wolf (Brünn), am 26. 7. 1936; Richard Zehetner (Altlichtenwörth) am 28. 7. 1926; Edmund Müller (M. Trübau) am 30. 7. 1924; Magda Zehetner, geb. Jermer (Feldsberg), am 31. 7. 1930; Ing. Anton Grolig (Wien), am 8. 8. 1927; Helga Ernst, geb. Hellebrand (M. Trübau), am 9. 8. 1924; AR Walter Haschke (Wien), am 18. 8. 1937; Hedwig Fleischer, geb. Richter (Mähr. Trübau), am 21. 8. 1922. – Zum 90. Geburtstag! KR Gerhard Korkisch (Wien), am 25. 8. 1940; Inge Motyka, geb. Brassa (Trübau), am 26. 8. 1927; Theo Duval (Wien), am 29. 8. 1986; Mj. Michael Hoffmann (Wien) am 31. 8. 1967; P. DDr. Floridus Röhrig (Trübau), am 4. 9. 1927; Mag. Mario Camus (Wr. Neustadt), am 7. 9. 1931; Dr. Christa Neubauer (M. Trübau), am 10. 9. 1944; OMR Dr. Hervig Tuppy (Trübau), am 12. 9. 1925; Dr. Christian Negrin (Wien), am 13. 9. 1957; KR Maria Jorda-Merkel (M. Trübau), 16. 9. 1924. – Von der Heimatgruppe Zwittau gratulierten wir heute: Eva Teufelbauer (Saaz bei Karlsbad), am 10. 7. 1930, und Ludwig Lanzbacher (Rothmühl), am 7. 8. 1930. – Als Nachlese zum „63. Sudetendeutschen Tag in Nürnberg“ berichteten OSR Edltraut Frank-Häusler und DI Harald Haschke. Sie erzählten vom Offenen Singen der Walther-Hensel-Gesellschaft, vom großen Volkstumsabend und von den vielen begeisterten Zuschauern, vom feierlichen Röm.-kath. Pontifikalamt, an dem ebenfalls sehr viele Sudetendeutsche Landsleute teilnahmen, vom beeindruckenden Einzugs der Trachtengruppen und von den Reden von Bernhard Goldammer, Bernd Posselt und Ministerpräsident Horst Seehofer aus Bayern bei der großen Hauptkundgebung. – Folgende Veranstaltungen sind für die nächste Zeit geplant: Freitag, 3. August, ab 16 Uhr, ist unser sommerlicher Heuruggenachmittag, beim Heurigen Schöbel-Auer in Nußdorf, 1190 Wien, Kahlenbergerstraße 22, Endstation der Straßenbahnlinie D, geplant. Genügend Plätze sind bereits reserviert. – Sonntag, 12. August: Südmährer Kirtag in Niedersulz, 9.30 heilige Messe. – Donnerstag, 13. September, ab 18.30 Uhr: Heurigenbesuch gemeinsam mit den Schöngengstern aus Göppingen, die zur Schöngengster Kulturwoche nach Mährisch Trübau fahren: Buschenschank Manhardt, Oberlaa, 1100 Wien, Liesingbachstraße 51. – Freitag, 21. September, ist unser nächstes Heimatgruppentreffen. – Sonntag, 23. September: Sudetendeutscher Heimattag 2012 in Klosterneuburg. – Am Sonntag, 30. September, ist eine Autobusfahrt ins Burgenland mit Besichtigung und Heurigenbesuch in Planung. Edltraut Frank-Häusler

Rostockvilla-Fest in Klosterneuburg

Die Rostockvilla ist ein unter Denkmalschutz stehendes Gebäude in Klosterneuburg, das der Industrielle Reinhold Rostock in den Jahren 1921 bis 1923 als seinen Wohnsitz auf der ehemaligen Schießstätte der Stadt erbauen ließ. 1945 wurde der Besitzer als deutscher Staatsbürger enteignet und in die Herrschaftsvilla, die von einem wunderbaren Park umgeben ist, zog die Russische Kommandantur ein. Nach der Staatsvertragsunterzeichnung und dem Abzug der Besatzungsmächte aus Österreich, kaufte 1955 die Stadt das Areal. Anfangs wurde das Haus verschiedentlich verwendet, bis man sich entschloß, ein Kulturzentrum der Stadt darin einzurichten. Man brachte das neugegründete Stadtmuseum und den Künstlerbund dort unter, ein Nebengebäude im Park wurde für das Feuerwehrmuseum hergerichtet. 1972 fand auch das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum mit seiner großen Sammlung aus Wien dort Unterkunft. Schließlich wurde das Gebäude generalsaniert und es entwickelte sich ein reges kulturelles Leben. Viele Sonderausstellungen lockten zahlreiche Besucher in das Haus, mit dem viele Klosterneuburger keine guten Erinnerungen verbunden. Denn nach Kriegsende wurde die Villa von den Russen auch als Gefängnis benützt.

Schließlich wurde für das Stadtmuseum ein neues Haus errichtet und es zog aus der Rostockvilla aus. Seither hat die Stadt das Interesse an dem alten Gebäude verloren. Es wurde nichts mehr investiert und restauriert und verfiel immer mehr. Außerdem steht ein Großteil der Villa bis heute ungenutzt leer. So kam es vor

vier Jahren zum Verkauf des Areals an das Land Niederösterreich.

Einige Konzepte der darin verbliebenen Institutionen zur Wiederbelebung der Rostockvilla wurden leider von den zuständigen Stellen nicht angenommen. Auch das Land NÖ konnte sich bisher zu keinem neuen Verwendungszweck durchringen. So ist die Zukunft des Hauses weiterhin ungewiß und die dort untergebrachten Museen bangen um ihren Verbleib.

Deshalb suchte man eine neue Gelegenheit, auf die kritische Situation hinzuweisen und lud heuer zum zweiten Male zu einem „Rostockvilla-Fest“, das am Wochenende des 16. und 17. Juni stattfand. Organisiert wurde es mit Unterstützung aller Museen der Stadt, die sich zu einer „Museumsplattform“ zusammengeschlossen haben. Bei diesen „Tagen der offenen Tür“ wurde den Besuchern Gelegenheit geboten, alle 13 Kulturinstitutionen, die es in Klosterneuburg gibt, an einem Ort kennenzulernen und dabei die ganze Rostockvilla zu besichtigen. Neben den einzelnen Informationsständen, bei denen auf die Tätigkeiten und aktuellen Ausstellungen hingewiesen wurde, bot man auch Vorträge und Workshops verschiedenster Art an. So veranstaltete z. B. das Stadtmuseum einen Malwettbewerb für Kinder und zeigte „Spiele von einst und jetzt“. Der Künstlerbund hielt einen Vortrag über „Tipps und Tricks in der Fotografie“, das Dorfmuseum Kritzendorf stellte „Kleindenkmäler der Umgebung“ vor, und das Essl-Museum führte unter dem Titel „Farbrausch“ in den Umgang mit Farbe ein. Das Pioniermuseum zeigte eine beachtenswerte Schau

über „250 Jahre Militärtechnik in Klosterneuburg“, in der man Pläne und Bilder von einem Brückenschlag über die Donau sehen konnte. Das Stiftsmuseum lud durch Prospekte und Broschüren ein, sich die Schätze des Augustiner-Chorherrenstiftes vor Ort anzusehen oder aber eine Vorstellung der Sommeroper zu besuchen, die jedes Jahr in einem der Innenhöfe des Klosters veranstaltet wird. Von einem jungen „Domherrn zum Anfassen“ konnte man Auskünfte über das Leben in einem Orden erhalten. Die Archäologische Gedenkstätte Sankt Martin zeigte eine Dokumentation der Ausgrabungsstätte unter der ältesten Kirche Klosterneuburgs, bei der Franz-Kafka-Gesellschaft konnte man alles über das Leben und Werk des Dichters erfahren und der Kulturverein Weidling beteiligte sich mit einem Vortrag mit dem Thema „Weidling – ex libris“. Das „museum gugging“ stellte sich schließlich mit dem Kinderworkshop „Die Bisamratte SEPP“ vor.

Im Mährisch-Schlesischen Museum konnte man die derzeitigen Sonderausstellungen über „Die sagenhafte Zauberwelt der Sudeten“ und „Die Theaterwelt von Bielitz und Teschen“ besichtigen oder aber unter sachkundiger Anleitung selbst versuchen, eine Spitze zu klöppeln. Vorträge zur Einführung in die Familienforschung, ein Bücher-Flohmarkt und eine Café-Ecke rundeten das Angebot dieses Museums ab. Die Besucher hatten also die Möglichkeit, zwischendurch bei Kaffee und Kuchen auszuweichen, oder aber den herrlichen Garten zu genießen, in dem das Feuerwehrmuseum nicht nur für das leibliche Wohl sorgte, sondern auch eine Vorstellung von Oldtimer-Fahrzeugen und modernen Einsatzfahrzeugen zeigte.

Bei der Eröffnung des Festes lobte Kulturstadtrat Mag. Konrad Eckl die gute Zusammenarbeit der großen und kleinen Museen dieser Stadt und bedankte sich bei allen, die diese Veranstaltung geplant und durchgeführt haben. Zum Schluß sei auch noch der „Albrechtsberger-Musikschule“ gedankt, von der drei Schüler und Schülerinnen auf ihren Saxophonen mit flotten Melodien die musikalische Umrahmung übernommen haben.

Das Wetter war gut, die Besucher zahlreich und die Veranstalter wurden durch reges Interesse für ihre Mühe belohnt. So schließen wir uns dem Wunsche des Kulturstadtrates an und hoffen auf eine Wiederholung nächstes Jahr!

Anneliese Olbrich



Arbeitskreis Südmähren

Die Sonnwendfeier und das Kreuzbergtreffen sind bestens verlaufen. Zahlreiche Freunde nahmen wieder teil und wir waren selbstverständlich mit der Trachten- und Fahnegruppe dabei. Der Kirtag wurde nach südmährischem Brauch gestaltet und eröffnet: Mit dem Altburschen, der Weinprobe, dem ersten Kirtagstanz usw. Es war wieder einmal eine schöne Veranstaltung. – Vom 28. bis 29. Juli findet in Geislingen an der Steige in Baden-Württemberg das 64. Südmährer-Bundestreffen statt, wo auch wir mit der Trachten- und Fahnegruppe teilnehmen werden. Alle Landsleute werden hiermit aufgerufen, ebenfalls daran teilzunehmen – ein guter Besuch ist ein Erkenntnis zur Heimat. Lm. Dkfm. Grech, Thaya, führt einen Bus (ab 27. Juli). Dringende Anmeldungen werden erbeten. Tel. (01) 888 28 15 oder 0664 / 41 49 375 (allenfalls in der LM Thaya jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, Tel. (01) 81 23 953). – Bitte vormerken: Am Sonntag, 12. August, 9.30 Uhr, Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Festmesse ab 9.30 Uhr, Kirtag ab 14 Uhr. Es wird ein Bus geführt. – 7.30 Uhr Abfahrt in Wien (Anmeldung siehe oben). – Dienstag, 14. 8., 17 Uhr: Deutsche Messe in Znaim – St. Niklas. – Mittwoch, 15. 8., 10 Uhr: Messe und Kundgebung beim Znaimer-Denkmal in Unterretzbach.

Achtung!
Die EU ist mit dem
Beneš-Virus infiziert!

Thaya Kulturverband

Obwohl die Aktivitäten der Südmährer besonders zwischen den Wallfahrten im Mai und dem Kreuzbergtreffen nach Fronleichnam mit Heimatfahrten, Friedhofsbesuchen und Wanderungen nicht nachgelassen haben, ist doch eine geringere Teilnehmerzahl und auch Überalterung nicht zu übersehen. Nicht unerheblich ist auch das Programm der Reiseleitung, denn nur den Heimatort allein anzusteuern und zum Dutzenden Male das Elterntum anzuschauen, wird in der Regel die jüngere Generation nicht befriedigen, lassen sich doch in den ehemaligen Kreisstädten manche kulturellen und historischen Besonderheiten entdecken. Daß dazu kundige Führer der deutschen Geschichte und weniger der heutigen Bewohner notwendig sind, versteht sich von selbst. Leider passieren in dieser Beziehung haarsträubende Fehler. Wie soll das unser Kulturerbe bewahrt und die Nachkommengeneration interessiert werden? Erlebnisse bieten die traditionelle Pollauerwanderung der Ober-Wisternitz, der Untertannowitz Fronleichnam im Heimatort, doch wurden auch andere Museen der Bernsteinstraße im Weinviertel besucht, und für die durchwegs historisch Interessierten konnte ich eine ausführliche Führung in Nikolsburg veranstalten. Das Kreuzbergtreffen war leider am Vormittag etwas verregnet, so daß die stark geschwemmte Teilnehmerschar nicht wahrnehmen konnte, daß die Ersatztafel in den Gedenksteinen in wunderbarer Metalloptik erstrahlte, was dazu führte, daß die Buntmetall-die eine Tafel abmontiert bevor sie bemerkten, daß dies kein Metall ist. Hätten wir nicht im Vorjahr den Austausch veranlaßt (welcher über Euro 6000 gekostet hat), so stünden wir jetzt ohne Denkmal da. Der ORF berichtete lediglich in zwei Sätzen vom Einzug in die Kirche (übrigens war auch die Kollekte nicht mehr kostendeckend). Die meisten Aktivitäten blieben leider unter der öffentlichen Wahrnehmbarkeit. Die Anwesenheit der jungen Generation aus Geislingen wurde dankbar vermerkt, ist aber leider zu wenig, wenn es uns nicht gelingt, programmatisch arbeitende Nachkommen zu finden, die sich um das Wissen der Altvordere bemühen, um stattdessen die Funktionen zu übernehmen. Wenn wir hier versagen, wird die Zeit über uns hinweggehen. Dabei sind jetzt die Diskussionen um die Wahrheit mit der jungen Generation im Nachbarland völlig offen. Für den Dokumentarfilm über den Brünner Todesmarsch konnten Zeitzeugen Aussagen aus Peter Franks' Autibus bei der Muschauer Kirche auf der Insel gefilmt werden. Bei den schwach besuchten Monats-Stammtischen im „Haus der Heimat“ feierten wir die Juni-Geburtstage und hatten leider auch Todesfälle zu beklagen, wie meinen lieben Freund Karl Hecht aus Nikolsburg, dem ich viele lustige Stunden und Anekdoten zu verdanken habe. – Endlich ist es auch gelungen, für die Restauration von 14 Kreuzwegkapellen auf den Heiligen Berg bei Nikolsburg, der bekanntlich Ausgangspunkt des Niederösterreich-Jakobsweges ist, Sponsoren zu finden. Die komplette Wiederherstellung nach dem früheren Konzept ist für 31. Juli 2013 geplant. – Am 23. Juni wurde in Drasenhofen das 20-jährige Bestehen der Schulpfartnerschaft mit Nikolsburg begangen. Es handelt sich um eine Erfolgsgeschichte, die es Drasenhofen erlaubte, die Schule zu erhalten (waren doch 1991 bereits zu wenige Kinder), so daß auch der Kindergarten und die Hauptschule profitierten, ja sogar viele Nikolsburger Schüler weitere Bildungseinrichtungen in Laa oder Mistelbach besuchen, was natürlich auch zum gegenseitigen besseren Verständnis und auch manchen Freundschaften beitrug. – Im Museumsdorf waren in den ersten vier Wochen seit Saisonöffnung bereits 12.000 Besucher, was soviel bedeutet, daß eine enorme Zunahme des Besucherstroms seit der Neugestaltung eingetreten ist. Große Hoffnungen seitens der Volkskultur des Landes NO werden auch auf die Neugestaltung des Südmährerhofes gesetzt, obwohl die Gesamtfinanzierung noch nicht gesichert ist.

Reiner Elsinger

„Bruna“ Wien

An unserem letzten Heimatnachmittag vor der Sommerpause am 16. Juni begrüßten wir einige Landsleute vom Deutschen Sprach- und Kulturverein aus Brünn, die wir herzlich willkommen heißen und die sehr erfreut waren, einen Nachmittag im „Haus der Heimat“ mit unseren „Bruna“-Mitgliedern zu verbringen. Aus Anlaß unserer lieben Gäste aus Brünn wurde ein Gedicht des verstorbenen Brünner Otto Lunz, „Unser Brünn“, vorgetragen. Otto Lunz war von Beginn und Gründung der „Bruna“ vom 20. 5. 1950 bis in die späten siebziger Jahre im Vorstand tätig. Er schrieb viele heimatverbundene Gedichte, unter anderem über die Massengräber des Brünner Todesmarsches. – Die Landsleute gratulierten Waltraud Böhm mit den besten Wünschen zum 75. Geburtstag am 20. Juni und Dr. Helga Roder zum 83. Geburtstag am 15. Juni. – Am 7. Juni, dem Fronleichnamstag, führen Waltraud Böhm, Maria Kraupa und der Vorstand zu neun Massengräbern zwischen Drasenhofen und Wien-Stammersdorf, wo alljährlich zum Gedenken an die Vertriebenen des „Brünner Todesmarsches“ Buketts niedergelegt werden. – Dietmar Grieser präsentierte am 12. Juni im Festsaal

der Alten Universität sein neues Buch „Das gibt's nur in Wien“. – 190. Geburtstag des Augustinerabtes Gregor Johann Mendel (der Augustinermönch forschte im Augustinerkloster in Brünn), welcher die Vererbungslehre und damit die Grundlagen der Genetik schuf. Im Museum der Brünner Augustinerabtei wurde am 13. und 14. Juni eine wissenschaftliche Veranstaltung mit der Gregor-Mendel-Gesellschaft Wien und mit der Mendel-Universität Brünn in einer feierlichen Umrahmung vorgestellt. – Im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstättgasse Nr. 2, ist die Sonderausstellung „Zauberhafte Sagenwelt der Sudeten“ noch bis zum 12. August geöffnet. – Das Südmährer-Bundestreffen in Geislingen an der Steige, Baden-Württemberg, wird am 28. und 29. Juli stattfinden. – Der Südmährer-Kirtag im Südmährerhof ist wie jedes Jahr in Niedersulz im Weinviertel am Sonntag, dem 12. August. Um 9.30 Uhr Feldmesse und ab 14 Uhr Kirtag nach heimatlichem Brauch. – „Der Sudetendeutsche Heimattag“ wird am Samstag, 22. September, in Wien im „Haus der Heimat“, und am Sonntag, 23. September, in Klosterneuburg, mit heiliger Messe, Trachtenfestzug zum Sudetendeutschen Platz und anschließender Kundgebung in der Babenbergerhalle, sein. – Nachdem die Frühlingsfahrt nach Südmähren von DI. Fritz Lange (gebürtig Nikolsburger) gut gebucht war, möchte er die Autobusfahrt am Samstag, dem 29. September, nach Nikolsburg, Feldberg und Eisgrub, wiederholen. Bei Interesse bitte melden! – Lichtbildervortrag „Von Böhmen nach Wien – der Schwarzenbergische Schwemmkanal“ von DI. Lange bei der „Bruna“ am 12. November. Voriges Jahr im Herbst hatte er bereits einen seiner Lichtbildervorträge bei großem Interesse bei unserem Heimatnachmittag gezeigt. – Nach den Verlautbarungen entstand eine gesellschaftliche Unterhaltung mit Gerd Hanak, Jiri Neustraschil, Maria Schimpel und weiteren Gästen aus Brünn. Sie berichteten uns vom Ablauf ihrer wöchentlichen Treffen beim Deutschen Sprach- und Kulturverein mit gemeinschaftlichem Gesang und gemütlichem Beisammensein. Für unsere Brünner Gäste war der Aufenthalt in Wien sehr schön und sie freuten sich, bei unserem Heimatnachmittag gewesen zu sein. Bei der Gelegenheit dieses Zusammenkommens wurden wir u. a. vom Deutschen Sprach- und Kulturverein zu einem Gegenbesuch nach Brünn eingeladen. Leider ergibt es sich viel zu selten, daß die „Wiener“ und die „Brünner“ Landsleute in Wien oder Brünn zusammenkommen. – Zum Abschied sangen wir gemeinsam „Kein schöner Land in dieser Zeit...“ und „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen, bleib nicht so lange fort...!“ An unserem letzten Juni-Zusammenkommen hatten wir einen unterhaltsamen Nachmittag mit unseren Brünner Gästen, und wir hoffen auf ein Wiedersehen in Brünn oder Wien! – Unser erster Heimatnachmittag nach der Sommerpause ist wieder am Samstag, dem 6. Oktober. Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Sommer, vor allem bleiben Sie gesund und verbringen Sie eine schöne Zeit! Ulrike & Christiane Tumberger



STEIERMARK

Judenburg – „Zornstein“, Leoben

Judenburg: Beim Monatstreffen Juni reisten die Teilnehmer diesmal in den Südosten. Wir beschäftigten uns mit den Deutschen in Ungarn, also mit den geographischen Bereichen Buchenwald (Bakonyer Wald), dem Schildgebirge, dem Ofner Bergland, der Pester Umgebung, den Sathmarern, der Schwäbischen Türkei, Slawonien, Syrmien, Batschka und Banat. Die ungarische Geschichte war der Beginn, der dann in die Schwabenzüge überleitete und am bitteren Geschehen des Endes des Zweiten Weltkrieges verklang. Dazu musikalische Kostbarkeiten, zum Beispiel ein Lied, das auf den Ulmer Schachteln während der über Monate andauernden Reise gelernt und gesungen wurde, Tanzmusik und das Lied der Donauschwaben. Nach der Sommerpause werden wir in die Literatur (Lenau, Müller-Guttenbrunn) überwechseln und auf die brutale Magyarisierung im Gebiet verweisen. Wir hatten aber auch die große Freude, einen neuen Besucher aus Trieben begrüßen zu können. Jetzt gibt es einmal eine kleine Sommerpause. – **Landsmannschaft „Zornstein“** an der Montanistischen Universität Leoben: Da der Traditionstermin (2. Freitag im Monat) wegen eines Vorlesungsloches ausfiel, konnte erst am 21. Juni der Aktive Raimar Rieder seine Kenntnisse über die mährische Landschaft des Schönhengst-Gaues darlegen. Es ist erstaunlich, daß diese jungen Aktiven mit Hilfe der „Neuen Medien“ Interessantes und Wissenswertes ausgraben und anbieten. Fragen wir doch in unserer Nachbarschaft, ob Begriffe wie Walther Hensel, Mährisch-Trübau oder der Höhenzug des „Schönhengst“ noch im Bewußtsein unseres Volkes verankert sind? Was uns noch selbstverständliches Grundwissen bedeutet, existiert im Wesentlichen nicht mehr. Desto höher sind diese erarbeiteten Vorträge der Korporation einzuschätzen. Und sie verdienen auch, von mehr Landsleuten besucht und gehört zu werden. Dr. Johann Janiczek



NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Die SLÖ St. Pölten führt das traditionelle Ferientreffen am 18. Juli nach Ybbsitz durch. Besuch werden die Riess-Werke. Die Führung findet um 10 Uhr statt. Dauer zirka eineinhalb Stunden, anschließend Werksverkauf. Die Mitglieder und die Freunde der SLÖ sind herzlich zu diesem Sommertreffen eingeladen. Abfahrt bzw. Treffpunkt: 18. Juli, 7.50 Uhr, Parkplatz Josefskirche. Das Mittagessen findet im Gasthaus Silvia Pichler statt. Bezüglich eventueller Mitfahrsmöglichkeit wäre mit Obmann Schaden Verbindung aufzunehmen. – Am Monatstreffen im Monat Juni nahmen fünfzehn Landsleute (Bild) teil. – der nächste Monatstreff findet am 21. September statt. Franz Wallner



OBERÖSTERREICH

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juli: Anna Winter, 94 Jahre am 7. Juli; Gudrun Weichert, 88 Jahre am 16. Juli; Maria Barreiter, 85 Jahre am 11. Juli; Rosa Schmid, 85 Jahre am 19. Juli; Alfred Manoch, 84 Jahre am 13. Juli; Ing. Hermann Gabriel, 84 Jahre am 25. Juli; Brunhilde Riemmüller, 82 Jahre am 24. Juli; Irmgard Spreitzer, 81 Jahre am 12. Juli; Mag. Robert Püschner, 80 Jahre am 11. Juli; Helga Diehl, 75 Jahre am 25. Juli; Eberhard Pulz, 73 Jahre am 31. Juli; Anne Liese Pulz, 72 Jahre am 2. Juli; Helga Kelmayer, 72 Jahre am 13. Juli; Josef Hofko, 65 Jahre am 17. Juli. Brunhilde Riemmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Juli Geburtstag: Wir gratulieren herzlichst und wünschen Allen noch viel Freude und Gesundheit. Edith Binder, 12. 7.; Helga Duchon, 20. 7.; Margaretha Eckersdorfer, 4. 7.; Dipl.-Ing. Norbert Fischer, 13. 7.; Karl Handorfer, 2. 7.; Waltraud Heck, 23. 7.; Ingeborg Salzer, 5. 7. – Nicht vergessen! Am 12. Juli um 15 Uhr haben wir unser monatliches Treffen im Café Hofer in Enns. – Bitte, gleich vormerken: Das August-Treffen findet am 9. August statt. Wir freuen uns, wenn viele Landsleute kommen könnten. Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Demnächst feiern die folgenden Mitglieder Geburtstag: 10. 7. Johann Ringdorfer, 25. 7. Mag. Rainer Widmann. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegel

Wels

Die herzlichste Gratulation übermitteln wir unseren Juli-Geborenen. Alles Gute, viel Glück und Freude für ein gesundes Lebensjahr. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Frau Christine Beck, geb. am 3. 7.; Herrn Gustav Filla, geb. am 5. 7.; Herrn Hans-Peter Westen, geb. am 5. 7.; Frau Dorothea Leisch, geb. am 9. 7.; Herrn Stefan Schwarz, geb. am 10. 7.; Frau Edeltraud Sieber, geb. am 25. 7.; Frau Anna Kunz, geb. am 26. 7.; Herrn Bertram Schwarz, geb. am 28. 7.; Frau Hildegard Purrer, geb. am 28. 7.; viele frohe und glückliche Tage mögen Ihnen beschieden sein. – Ein kleiner Nachtrag noch vom „Erinnerungstag“ des Kulturvereins am 9. Juni in der Welscher Stadthalle, in diesem Jahr von der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgerichtet. Erfreulich viele Landsleute der verschiedenen Vertriebenen-Vereine aus nah und fern sind der Einladung gefolgt (sicher waren es über 300 Personen) und konnten sich an einem abwechslungsreichen Programm mit Musik, Tanz und Vorträgen erfreuen. Es herrschte gute Stimmung, die auch zu vielen guten Gesprächen Anlaß bot. Ein wichtiger Termin für die Volksgruppen! – ACHTUNG! Eine neue Landkarte des Höfer-Verlages ist erschienen und in der Dienststelle erhältlich: Nr. CS 004 „Südliches Egerland – Böhmerwald“; Preis Euro 11,90. Bei

dieser Gelegenheit verweisen wir auch nochmals auf die vorrätigen Landkarten: Nr. CS 001 „Egerland – Nordböhmen“, Nr. CS 002 „Nordböhmen – Ostböhmen“, Nr. CS 003 „Ostböhmen – Nordmähren“, Nr. CS 006 „Nordmähren – Südmähren“. Ein Gesamt-Verzeichnis des Verlages können Sie anfordern: Höfer-Verlag, D-63112 Dietzenbach; Telefon 00 49 / 60 74 / 27 5 50; Fax 00 40 / 60 74 / 44 9 64; E-mail: info@hoeferverlag.de. – Bitte den nachstehenden Termin notieren: 12./13. August (Sonntag/Montag) Jahres-Ausflug zusammen mit der Bezirksgruppe Kremsmünster zum Kirtag nach Niedersulz und Nikolsburg. Bitte bei Obmann Rainer Ruprecht, Tel. 0 699 / 12 77 20 50, anmelden. – Jeden letzten Dienstag des Monats, Stammtisch-Runde, 18.30 Uhr, beim „Knödl-Wirt“, am Grünbachplatz, Wels-Neustadt. Stefan Schwarz

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



„Wenn der weiße Flieder wieder blüht.“ – Sommerfest des Bundes der Vertriebenen. – Hockewanzels „Mullhu“ und der Bischof von Leitmeritz. Bruno E. Ulbrich gibt Sprachkurs in „Behmisch“ – bei Marillen-Knedl vergiftet er jedes Medl. – Hoch ging es her, beim letzten Begegnungsnachmittag des Bad Nauheimer BdV vor der Sommerpause. Kaum hatte Norbert Quaiser vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und dem „Tag der Vertriebenen“ beim Hestentag in Wetzlar berichtet, mußten alle Gäste wieder die Schulbank drücken. Es gab Sprachunterricht. Als ehemaliger Schullektor versteht Bruno E. Ulbrich viel von Fremdsprachen. „Behmisch“, erklärte er seinen „Schülern“, sei eine Weltsprache, die in Böhmen entstand, weil dort waren die Tschechen die gerne aßen, vill und gutt, dazu kamen fleißige Deutschen, und die Juden verkauften alles und machten vill Geld, und die Ungarn hatten das Gulasch, aber ganz scharf, und weiter kamen die Zigeuner mit ihrer Musik. Damit sie miteinander reden konnten, gab jeder von seiner Sprache etwas dazu, und so entstand „Behmisch“. Als Ulbrich dann aus einer „Behmischen Speisekarte“ vorlas, lief einem das Wasser im Munde zusammen: Dukatenbuchteln, warm mit Vanillesoße, Gansl mit Knedl und Kraut, Kolatschen, Liwanzen, Palatschinken mit Powidl, Switschkova mit luftigen Serviettenknödeln. Durch diese Schmankerln animiert, gab Bertl Kriegel eine „wahre“ Geschichte zum Besten, die sich kürzlich in Friedberg zugetragen haben soll. Als es bei einem Festessen zu Mittag Kuttelflecke geben sollte, waren beim Kupetz-Fleischer keine mehr zu bekommen. Flugs bot jemand seine Lederhose als Ersatz an. In Streifen geschnitten, wurde sie tüchtig gekocht und süß-sauer serviert. „Ihr hättet aber wenigstens vorher die Hosknöpfe abschneiden können“, sagten die Gäste, na gut Appetit! – Abermals zu Gast war Ritzia Hocke, alias „Hannelore Tschiedel“, „Tante“ des Politzer Erzdechanten Wenzel Hocke, genannt Hockewanzel aus Oberpölitz bei Böhmischem-Leipa. Gleich zwei Anekdoten aus dem Leben des bauernschlauren „Heimatpriesters“ hatte sie mitgebracht. Die erste Geschichte ging so: Hockewanzel hatte sich fest vorgenommen, Kartenspiele nicht mehr anzuhören. Als ihn zwei frühere Spielkumpane besuchen wollten, um ihn von seinem Vorsatz abzubringen, ließ er sagen, er sei auf einer Pilgerfahrt nach dem Heiligen Berg bei Przibram. In Wirklichkeit versteckte er sich in einem halbleeren Aktschrank. Bald hatten die Spielfreunde das Versteck ausgemacht, malten eine Schießscheibe auf die Schranktür und drohten, mit Schießübungen zu beginnen. „Um Gotteswillen, nicht schießen!“, rief Hockewanzel aus dem Schrank springend, „schnell, bringt die Karten, sie sind das kleinere Übel!“ – Die zweite Geschichte ereignete sich, als Hockewanzel mit der Postkutsche zum Bischof nach Leitmeritz fuhr. Sein einziges Gepäckstück bestand aus einem zugehängten Vogelbauer. Als ein neugieriger Mitfahrer unbedingt wissen wollte, was sich wohl im Käfig befand, antwortete Hockewanzel schließlich, es sei ein „Mullhu“, das die Schlangen, Kröten und Eidechsen fräße, von denen der Bischof träume. „Mit Verlaub, Hochwürden, es sind doch gar keine wirklichen Schlangen, Kröten und Eidechsen, von denen der Bischof träumt!“, insistierte der Neugierige weiter. Hockewanzels Antwort ging im Gelächter der Umstehenden unter: Im Vogelbauer saße auch kein „Mullhu“, sondern lediglich ein Eichhörnchen. – Irmgard Eckl kennt ein Mädchen aus Wolfersheim, das sich für ihren Freund beim Fotografen Ludwig ein Bild von sich machen lassen wollte. Der Foto-

graf: „Es wird ganz prächtig, wie ich hoffe. Ein Brustbild, denk' ich, macht sich fein.“ Darauf das Mädchen ganz betroffen: „Ach nein, der Kopf soll auch drauf sein!“ – Großen Applaus bekam Erwin Gröger für seine Vorträge „Sprichwörter“ und „Auf dem Volksfest“. – Baß-Bariton Otmar Ruß dominierte beim musikalischen Teil des Programms. Zwei Rosenlieder hatte er sich ausgesucht. Begleitet von Norbert Quaiser am Keyboard, gab er mit „Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n“ und „Ja, schön blüh'n die Heckenrosen“, einen Beweis seines Könnens. Mit dem Schlußlied „Kein schöner Land“ ging das Programm zu Ende. Dann hieß es Abschied nehmen. – Der nächste Begegnungsnachmittag findet erst wieder am Dienstag, dem 2. Oktober, statt. Vorher lädt die Landsmannschaft Schlesien am 4. September zu einem schlesischen Nachmittag ein. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt (von links) Norbert Quaiser und Bruno E. Ulbrich.

Zöptauer Kirchenkreis



Sudetendeutsche treffen sich nicht nur bei Großveranstaltungen wie dem Sudetendeutschen Tag, zu zentralen Landesveranstaltungen wie den Tagen der Heimat usw., sondern auch in kleinem und kleinstem Rahmen zu hundert- und tausenden Begegnungen der ehemaligen Kreisstädte, Kirchengemeinden und Dörfern in Verbundenheit zu ihrer alten Heimat. Dort weidet man sich nicht etwa in gegenseitiger Wehmut an alte Zeiten, sondern freut sich über das Wiedersehen und Wohlergehen, über die Berichte von häufigen Reisen in die Heimat und darüber, was inzwischen aus ihr geworden ist. Es gibt eben nach wie vor enge Verbindungen auch mit den einzeln dort verbliebenen Freunden und Bekannten und erfreulicherweise auch mit den jetzigen Bewohnern. Wie sonst käme es dazu, daß verlassene wichtige Gebäude, Kirchen, Friedhöfe, Schulen, Museen oder Klöster renoviert, erhalten und belebt würden? So lud der Heimatortsbetreuer seine zum Zöptauer Kirchenkreis (also Kleppel, Rudelsdorf, Stettenhof und Zöptau) stammenden Landsleute zum jährlichen Wiedersehen am 16. Juni ins Restaurant Khan nach Darmstadt ein, weil seine in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen inzwischen sesshaft gewordenen Familien verhältnismäßig bequem dorthin anreisen können. Zöptau? Was ist denn das für ein Ort und wo liegt der überhaupt? Dabei ist er wesentlich älter als so manche Stadt im europäischen Raum. Sogar die Kelten haben schon in vorchristlicher Zeit in dieser Gegend Erze gefördert, sie bearbeitet und damit Handel getrieben. Der Ortsname soll auf ein keltisches Heiligtum namens Zobten zurückzuführen sein wie auch die Bäche und Flüsse etwa die hier fließenden Mertha oder Tess keltischen Ursprungs sein dürften. Bis zum Ersten Weltkrieg waren neben einer ganzen Reihe anderer Eisen verarbeitender Betriebe noch drei Hochöfen in Betrieb und Lieferanten für die meisten Eisenbahnhäfen und -brücken der k.u.k. Monarchie, wie z. B. die bekannte Semmeringbahn mit ihrem Bahnhof. Und 1931 war es dann vorbei mit der industriellen Herrlichkeit, die Anlagen wurden geschleift und die Bergwelt hatte ihr Naturreich zurückbekommen. Über den Grund schweigen wir lieber. Wir waren zwar der schönen Natur am Altwater wegen kein Badoert, aber ein gernbesuchter Ort für „Sommerfrischler“ aus der Stadt. – Unser Ortsbetreuer Franz Tinz begann zur Begrüßung erst einmal mit der Liste der Entschuldigten wegen Krankheit oder wichtigen Familienfeiern. Dann nannte er jeden Einzelnen beim Namen und wurde bei manchen weiblichen Teilnehmern mit der Bitte unterbrochen, sie doch bitte mit dem Mädchenamen vorzustellen, weil man sich darunter etwas mehr vorstellen könne. Er versäumte nicht, anzufügen, daß er über mehrere spontane Anrufe freudig überrascht war, die angeboten hätten, traditionell gebackene Kiechla und Kuchen zur kostenlosen Verteilung mitzubringen. Nur der Kaffee möge doch bitte im Restaurant bestellt werden. Neben dem Stöbern in der ausgelegten dicken Ortschronik und in den Heimatschriften blieb genügend Zeit, sich über die familiären Verhältnisse zu unterhalten bzw.

diesen oder jenen Streich in der Jugendzeit in Erinnerung zu rufen. Und zum Beweis dafür, wie hoch die Tradition bei uns auch heute noch gehalten wird, erfuhren wir bei diesem Treffen so nebenbei: Die beiden noch verbliebenen Enkel-Brüder vom „Klaper-Fleischer“ stellen heute wieder in dem Ort, in dem sich der Opa nach der Vertreibung angesiedelt hatte, neben ihrem Beruf sozusagen als Hobby nach alten Familienrezepten die begehrten Würstchen her. – Einer, der regelmäßige Kontakte in die Heimat pflegt, erzählte von der tschechischen Jugend gerade in Mähren, daß sie bedauernd von sich gegeben haben sollte: „Unsere Gegend ist nach dem Fortgang der früheren (deutschen) Bewohner nicht mehr so, wie sie einst gewesen ist.“ – Als man sich nach und nach verabschiedete, hatte niemand etwas dagegen, daß man sich im nächsten Jahr an gleicher Stelle und in alter Frische wieder treffe. Und jeder konnte noch von den übrigen geliebten Backkünsten ein Mitbringsel für die Daheimgebliebenen mitnehmen.

Helmut Körner

BdV Hessen

Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen (BdV) Hessen tagte in Bensheim an der Bergstraße. Der auf Heimatvertriebene zurückgehende Hessentag ist ein Beispiel: Jedes Jahr wird er in einer anderen hessischen Stadt gefeiert als Zeichen der gelungenen Integration der Vertriebenen. „Warum sollten die turnusmäßigen Vorstandssitzungen des BdV“, so fragte sich der neue BdV-Landesvorsitzende Siegfried Ortmann, „künftig nicht auch im Lande, anstelle in Wiesbaden stattfinden? Wir müssen an vielen Stellen mehr Präsenz zeigen und uns zu Wort melden“, so Ortmann. Bensheim war die erste Auswärtssitzung. Der Schlesier Georg Stolle, einer von drei Stellvertretern Ortmanns und langjähriger ehemaliger Bürgermeister von Bensheim, hatte eingeladen. Das moderne Konferenzzentrum der Sparkasse war ein guter Rahmen für das Pressegespräch nach der Sitzung. Der richtige Weg, mit gutem Marketing, auf sich aufmerksam zu machen. „Wir wollen mit der Zeit gehen. Wir wollen keine ewig Geirigen sein, sondern unseren Beitrag in der Gesellschaft leisten“, so Ortmann. Dazu gehört auch die äußere Darstellung des Verbandes: Die Pressearbeit wird noch ausgeweitet und der Internetauftritt modernisiert. „Bei Fragen von Vertreibung, Spätaussiedlern und Flüchtlingen will der BdV der Politik Vorschläge machen und sie sachkundig beraten“, erklärte Ortmann der Presse. „Wir dürfen uns 66 Jahre nach der Vertreibung der Deutschen nicht ausschließlich mehr mit dieser beschäftigen. Wir können unser eigenes Schicksal nicht vergessen, müssen uns aber aktuellen Problemen von Flucht, Vertreibung und Verletzung der Menschenrechte zuwenden. Mit den Nachbar-Landesverbänden Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Thüringen hat Ortmann vor, ein Netzwerk zum grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch zu vereinbaren. Neben der Intensivierung der politischen Arbeit wurde in Bensheim auch das Thema Migrationsberatung diskutiert. Hier fordert der BdV von der Landesregierung „einheitliche Standards und Leitsätze“, die für alle Beratungsinstitutionen Gültigkeit haben. Ge-

wünscht wird ferner, daß der dem Sozialministerium zugeordnete Landesbeirat für Vertreibenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, seine Arbeit baldmöglichst wieder aufnimmt. Wichtige BdV-Aufgaben sieht Ortmann beim Einsatz für Minderheitenschutz und Förderung der Kulturarbeit, auch der Heimatstuben. Dem Pressegespräch war die interne Vorstandssitzung vorausgegangen.

„Egerland Bürgerschule Wildstein“



Wiedersehen nach 73 Jahren. – Anlässlich des 63. Sudetendeutschen Tags in Nürnberg trafen sich die ehemaligen Schulkameraden Ernst Weiß (88) aus Neudorf / Eger, Ernst Lein (87) aus Döba und Georg Stingl (86), ebenfalls aus Neudorf. Gemeinsam hatten sie die Schulbank in der Bürgerschule Wildstein in den Jahren 1935 bis 1939 ge-

drückt und anschließend ihre Wege erfolgreich fortgesetzt. Wenngleich sich die Drei im Laufe des Lebens aus den Augen verloren (Ernst Weiß verschlug es infolge der Vertreibung nach Zeitz [im heutigen Sachsen-Anhalt], Ernst Lein nach Würzburg und Georg Stingl nach Herzogenaurach), wurden die Erinnerungen an die gemeinsam verbrachte Zeit in der Heimat am Tag des Wiedersehens, 27. Mai 2012, im Festzelt von Nürnberg, wieder lebendig. Schnell kamen Namen weiterer Schulkameraden / innen ins Gedächtnis zurück, wie zum Beispiel Richard Marschauer, Anton Prüller, Gretel Echnner, Franz Rößler, Marie Sandner, Gerda Strunz, Josef Fritsch, Adolf Eibl... Man tauschte sich darüber aus, wie es einem jeden in den 73 Jahren ergangen ist und stellte fest, daß jeder an seinem Platz sowohl familiäres Glück wie berufliche Erfüllung gefunden hat. Die Zeit, sich auszutauschen, verging wie im Fluge und so manche Frage blieb noch offen. So trennten sich die drei Männer mit dem Versprechen, recht bald ein weiteres Treffen zu organisieren. Mit dem Wunsch, dieses bei guter Gesundheit erleben zu dürfen, verabschiedeten man sich voneinander. Schön wäre es, könnte man zu einer neuerlichen Begegnung noch weitere ehemalige Mitschüler begrüßen. – So richten wir unsere Bitte an alle Leser dieser Zeitung: Wer hat mit uns die Bürgerschule in Wildstein besucht, wer kann noch Angaben zu unseren damaligen Mitschülern machen? Wenn Sie über Informationen verfügen, schreiben Sie an die Adresse: Ernst Weiß, 06712 Zeitz K.-Niederkirchner-Str. 50, oder Tel. 0 34 41 / 25 14 96.

Ernst Weiß

Völkermord verjährt nicht!

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

Zuvor wichtige Termine: Wir ersuchen um die Vormerkung der nachfolgenden Veranstaltungen und freuen uns auf Eure Teilnahme: Sonntag, 12. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz im Weinviertel in Niederösterreich. Festmesse um 9.30 Uhr, Beginn des Kirtags um 14 Uhr. – 22. bis 23. September: SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Wien und Klosterneuburg mit großem Festzug in Klosterneuburg. – Samstag, 13. Oktober (voraussichtlich): Bowling-Turnier im neuen Bowling-Center in Altlar, Wien 23. – Wenn Sie diese Zeilen lesen, geht das diesjährige Sommerlager für Kinder und junge Leute in Mauterndorf bei Tams- weg bald seinem Ende zu (am 14. Juli). Über den Verlauf werden wir in der nächsten Nummer der „Sudetendpost“ berichten. Es hätte uns gefreut, wenn aus den Reihen der Landsleute

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 12. August verlängert: Sonderausstellung „Zaubhafte Sagenwelt der Sudeten“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 15. Juli: Ausstellung Gustav Klimt: Erwartung und Erfüllung. Entwürfe zum Mosaikfries im Brüsseler Palais Stoclet in der Schausammlung Gegenwartskunst im Museum für Angewandte Kunst (MAK), in Wien 1, Stubenring 5, Mi. bis So. 10 bis 18 Uhr, Di. 10 bis 22 Uhr (18 bis 22 Uhr Eintritt frei).

Bis 7. Oktober: „Dinge.schlicht&einfach / MAK-Ausstellung“, in der MAK-Ausstellungshalle in Wien 1, Weiskirchner Straße 3, Mi. bis So. 10 bis 18 Uhr, Di. 10 bis 22 Uhr (18 bis 22 Uhr Eintritt frei).

Bis 2. September: Ausstellung „Die Welt von Puckerl und Muckerl“, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, Sa. 14 bis 18 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 18 Uhr.

Bis 31. Oktober: Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang“, im Schloß Weitra, tägl. von 10 bis 17.30 Uhr (Di. geschlossen).

Bis 28. April 2013: Sonderausstellung „Heimatlandschaften Böhmerwald – Egerland – Erzgebirge“ und „60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

JULI

18. Juli, 7.50 Uhr: Ferienfahrt der SLÖ St. Pölten nach Ybbsitz. Treffpunkt Parkplatz Josefskirche in St. Pölten. Kontakt: Schaden, 0 27 42 / 71 9 67.

28. / 29. Juli: Bundestreffen der Südmährer 2012 in Geislingen. Für Busfahrt der LM Thaya Anmeldung bei Dkfm. Grech, 0664 / 414 93 75.

28. / 29. Juli: Schönhengster Heimmattage 2012 in Göppingen.

VORSCHAU

3. August, 16 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Mährisch Trübau beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenberger Straße 22.

12. August, 9.30 Uhr: Südmährer Kirtag in Niedersulz. 7.30 Uhr Gratisbusfahrt mit LM Thaya. Anmeldung bei Fr. Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

14. August, 17 Uhr: Deutsche Messe in der Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.

15. August, 10 Uhr: Treffen des Heimatkreises Znaim mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach.

22. / 23. September: Sudetendeutscher Heimmattag in Wien und Klosterneuburg.

Weitere Informationen bekommen Sie unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Sudetendpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetenddeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetendpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirles. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Überssee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetenddeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetendpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetendpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Überssee: € 60,00. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

07-2012

Spenden für die „Sudetendpost“

100,00 Dr. Johann Janiczek, 8811 Scheifling
11,00 Maria Prinz, 1100 Wien

Die „Sudetendpost“ dankt den Spendern herzlich.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Zusammenkünfte jeden Mittwoch ab 17 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., auch den Sommer (fast jeden Mittwoch) über. – Beachtet die unter dem Bundesverband angeführten Termine, merkt Euch diese vor und macht alle mit.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionssschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein.

Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 8	9. August	Red.-Schl.	2. August
Folge 9	13. September	Red.-Schl.	6. September
Folge 10	11. Oktober	Red.-Schl.	4. Oktober
Folge 11	8. November	Red.-Schl.	31. Oktober
Folge 12	13. Dezember	Red.-Schl.	6. Dezember

Sudetendeutscher Tag 2012

Wenn, wie auf dem Sudetendeutschen Tag 2012 in Nürnberg zu erleben war, die Spitzenleute der Sudetendeutschen Landsmannschaft zunehmend auf Kooperation und Versöhnung mit den Tschechen setzen, dann muß daran erinnert werden, daß sie das bereits seit Jahren tun. Gebracht hat es für die Sudetendeutschen bisher allerdings nichts.

Aus Gründen der Selbstachtung sollten es die Sudetendeutschen mit ihrer Versöhnungsbereitschaft gegenüber den Tschechen nicht übertreiben. Denn bekanntermaßen haben nicht die Sudetendeutschen die Tschechen entrechtet, enteignet, zur Zwangsarbeit verpflichtet (ab dem vierzehnten Lebensjahr) und vertrieben, sondern die Tschechen die Sudetendeutschen. Daß bei dieser Vertreibung etwa 260.000 Menschen starben, sei nebenbei bemerkt. Für diese Untaten auch nur im Ansatz ideell und materiell entschädigt zu werden, darauf warten die Sudetendeutschen seit nunmehr fast siebenzig Jahren vergeblich.

Erhellend ist in diesem Zusammenhang ein Kommentar zum Sudetendeutschen Tag 2012 in der tschechischen Zeitung „Česky Rozhlas“ vom 28. Mai. Dort heißt es u. a.: „Die Repräsentanten der Sudetendeutschen Landsmannschaft können bei ihrem alljährlichen Treffen erklären, was sie wollen: In der hiesigen Berichterstattung wird es in der Regel so dargestellt, daß es in die tschechischen Nationallegenden paßt“. Und in diesen Nationallegenden ist bezüglich der Sudetendeutschen für Versöhnung und Wiedergutmachung kein Platz. Dr. Walter Kreul, D-Germering

Trödel-Museum

Über das Sudetendeutsche Museum in München wird schon seit einiger Zeit geredet und geschrieben, aber geredet wird eben über viel. Es wurde auch aufgerufen, entsprechende Museumsstücke, die die Vertreibung repräsentieren, bereitzustellen. Eine Größe von 1300 Quadratmetern wurde genannt, die jedoch bereits auf 1000 reduziert wurde und vielleicht zum Schluß die Größe eines aufgestellten Kiosk bekommen wird.

Ich habe in den letzten Jahren einige „Sudetendeutsche Museen“ gesehen, die wie Pilze vor allem im ehemaligen Sudetenland für die Touristen aus aller Welt von den Tschechen aus dem Boden gestampft werden. Porzellan, Gemälde und wertvolle Gebrauchsgegenstände einer „Raubkultur“ werden den Besuchern vorgeführt, ehemaliger sudetendeutscher Besitz und Zeuge einer sudetendeutschen Kultur. Die Museumsführerinnen nennen zwar deutsche Namen, von denen die Stücke stammen sollen, aber daß es Sudetendeutsche waren, die vertrieben und enteignet wurden, sagen sie nicht.

Heute bemüht man sich, den Besuchern moderner Museen die Exponate in lebendiger Darstellungsweise darzubieten und läßt diese in eine Zeit oder in eine künstlerische Phase des Dargestellten eintauchen. Ich befürchte aber, daß das Münchener Museum an einen An- und Verkaufsladen der fünfziger Jahre erinnern wird, in dem alles auf geringstem Raum untergebracht werden muß. Seien es die vielen Trachtengewänder, ein Kinderwagen der wilden Vertreibung, ein Bierkrug mit den Initialen des Großvaters, ein Potschamperl der Großmutter und vieles, vieles mehr.

Wer glaubt, daß hier noch eine Zeitzeugenabteilung untergebracht wird, der muß einen tiefen Glauben haben, der noch größer sein muß, als das in der katholischen Kirche der Zölibat abgeschafft wird. Zeitzeugen sind heute für die Führung der SL nicht mehr gefragt, sie sterben ohnehin aus. Was tut denn die SL in München, daß Zeitzeugen in deutschen Schulen die „Wahrheit über die Vertreibung“ den Schülern erzählen? Nichts! (Ganz anders die SLÖ.) Das Erbe ihrer Väter haben die nicht angenommen, die heute als Nachfolgegeneration die Führung der SL übernommen haben. Die Erlebnisgeneration tritt ab, und im Museum soll nur der Trödel der Vergangenheit von dem Unrecht, das nach dem Zweiten Weltkrieg den Sudetendeutschen geschehen ist, Zeugnis geben? Hat man nicht Audio, Video, DVD und moderne Software, um das Erlebte von Zeitzeugen in entsprechenden Medienschaufenstern wiederzugeben? Aber dafür muß man Interesse haben und sich engagieren. Aber ich glaube, man hat nur die eigene Pension vor Augen. Ich habe wie-

Tribüne der Meinungen

derholt als Zeitzeuge versucht, in deutschen Gymnasien und Schulen die geschichtliche Wahrheit der jungen Generation zu erzählen, und habe sehen müssen, daß von seiten der Lehrer, der Rektoren und auch des Kultusministeriums zur Vorbereitung einer solchen „Geschichtsstunde“ sehr wenig unternommen wird.

Haben diese Angst es könnten die Deutsch-tschechischen Beziehungen darunter leiden? Wären nicht visuelle Zeitzeugenberichte, Videoaufnahmen von Zeitzeugen oder Fernsehinterviews, die im deutschen Fernsehen bereits vor einigen Jahren ausgestrahlt wurden, hier in solch einem Museum angebracht? Eine Geschichtsstunde, die haften bleibt und über die man ja gleich vor Ort diskutieren kann. Ich habe auch wiederholt als Zeitzeuge in tschechischen Schulen gelesen und diskutiert. Die Schüler, die ja im Unterricht nichts darüber lernen, wollen die Wahrheit wissen, und viele haben sich bereits vorher ihre Fragen aufgeschrieben, die sie dem Zeitzeugen stellen wollten. Nur die Glocke beendet eine solche Diskussion. Auch in Österreich hat die SLÖ in verschiedenen Ländern für die Bereicherung des Geschichtsunterrichtes durch Zeitzeugen gesorgt.

In München könnte für ganz Bayern ein Sudetendeutsches Museum eine Säule des Geschichtsunterrichtes des Freistaates werden. Aber die lateinischen Sprichwörter, die bei humanistischer Bildung eingetrichtert wurden, scheinen heute nicht mehr gültig zu sein. „Non verba, set fakta“ – „Nicht Worte, sondern Taten“ (zählen). Und was bleibt dann noch übrig? Hugo Fritsch, D-Kiefersfelden

EU-Werte, -Prinzipien, -Recht u. -Sanktionen

Offener Brief an José Manuel Barroso, Präsident der EU-Kommission / Brüssel.

Sehr geehrter Herr Barroso, auf mein am 24. 1. 2012 an Sie gerichtetes Schreiben habe ich nach zwei Monaten durch die Direktion / Referat C 1 eine Antwort erhalten, diese aber einigermaßen erstaunt zur Kenntnis nehmen müssen. Ist darin die von mir thematisierte unterschiedliche Beachtung / Verteidigung der Werte der Europäischen Union und Rechtsprinzipien bei den EU-Aufnahmen Tschechiens und der Slowakei einerseits und bei den jüngsten EU-Sanktionen gegen Ungarn andererseits doch unbeantwortet geblieben!

Wie der Presse zu entnehmen war, haben Sie letztere u. a. damit begründet, „...daß nicht länger auch nur der Schatten eines Zweifels am Respekt für europäische Prinzipien und Werte über dem Land (Ungarn) schwebt...“. Im Antwortschreiben vom 20. März 2012 wird zudem auf Ihren Appell in der Plenarsitzung des EU-Parlaments vom Jänner d. J. Bezug genommen, indem Sie die ungarische Regierung aufforderten, „...ihr Engagement für die Grundsätze der Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit klar unter Beweis zu stellen. Nur durch ein auf Rechtsstaatlichkeit, demokratische Grundsätze und Grundrechte gegründetes rechtlich stabiles Umfeld kann das Vertrauen der Bürger, Partner und Investoren zurückgewonnen werden“.

Eben diese Prinzipien zugrundegelegt, bleibt die EU-Aufnahme der Tschechischen Republik und der Slowakei um so unverständlicher. Sind doch nach wie vor in beiden Staaten nicht nur die Beneš-Vertreibungsdekrete in Kraft und werden sogar als Teil „nationaler Rechtsidentität“ verteidigt. Sondern auch das sog. „Straffreiheitsgesetz“ stellt bis heute alle im Zuge der völkerrechtswidrigen Vertreibung an Deutschen und Ungarn begangenen Verbrechen (Mord / Totschlag / Enteignung / Freiheitsberaubung / Vergewaltigung / Diebstahl) straffrei, so daß in beiden Staaten diese Taten nicht verfolgt werden (können).

Daß eine derartige („Rechts-“) Auffassung und -Praxis aber gleichwohl den von Ihnen angemahnten EU Prinzipien und Werten, den Grundrechten und Grundsätzen der Demokratie zu entsprechen scheint, ist nun nicht mehr allein von der (seinerzeit trotzdem bedingungslos) Aufnahme dieser beiden Staaten in die EU-„Werte- / Rechtsgemeinschaft“ ab-

zuleiten. Sondern nun auch zusätzlich noch von der in den 2007 ratifizierten Lissabonverträgen der Tschechischen Republik zugestandenen „Ausnahmeregelung“ (!), wonach die Prinzipien der EU-Grundrechtscharta nicht an die Beneš-Vertreibungsdekrete anzulegen sind! Und somit nicht nur tausendfaches Unrecht weiter ungesühnt bleiben kann / wird, sondern offensichtlich (aus politischem Opportunismus) EU-Rechtsgrundsätze und Werte mit Billigung des EU-Parlaments und der nationalen Parlamente in der EU ignoriert / gebeugt werden (dürfen).

Fritz H. Schmachtel, via Mail

Dank an die Medien

Mit Freude und Dankbarkeit haben nicht nur wir, sondern achtzig Millionen Deutsche zur Kenntnis genommen, daß die Medien entgegen den sonstigen Gepflogenheiten bei der Fußball-Europameisterschaft die deutschen Ortsnamen verwenden.

Wir, die Bezirksgruppe Oberbayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft, kämpfen seit Jahren dafür und haben nicht weniger als 300.000 Unterstützer-Unterschriften gesammelt, darunter vom bayerischen Trachtenverband mit über 200.000 Mitgliedern, vom Bayernbund, der CSU, der Bayernpartei und den Freien Wählern als Unterstützer.

Der Erfolg dieser Aktion, über die wir die Medien in Kenntnis setzten, war eher spärlich, so daß zum Beispiel bei den Sportübertragungen der ARD vom Skispringen in Reichenberg nur der Name Liberec verwendet wurde.

Für uns ist das eine Diskriminierung und die Vertreibung aus der Geschichte, und das trifft noch viel mehr auf die in diesen Gebieten verbliebenen Deutschen zu.

Wir bedanken uns nochmals, nicht nur in unserem Namen, sondern auch im Namen der deutschen Minderheiten, die in der Heimat verblieben sind, und bitten die Medien herzlich, diese Gepflogenheit beizubehalten. Johann Slezak, BO Obb., D-München

Klaus: Vertreibung war „logisch“?

Der tschechische Präsident Václav Klaus meint (noch immer), die Vertreibung von Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg als dessen „logische Folge“ bezeichnen zu müssen.

Warum hatte dann nur ein Teil der deutschen Bevölkerung dieses Schicksal zu erleiden?

Warum „mußten“ dann andere von der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft heimgesuchte Länder mit deutschem Bevölkerungsanteil (Italien / Südtirol / Frankreich / Elsaß / Belgien / Eupen / Dänemark / Nordschleswig) nicht zum Mittel der völkerrechtswidrigen Vertreibung mit seinen unmenschlichen Exzessen greifen?

Warum waren davon in der CSR auch die 1918 ebenso unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes – wie die Sudetendeutschen – in den neuen Staat zwangseinverleibten ungarischen Bürger davon betroffen? Warum verschweigt Václav Klaus, daß bereits beim 1. Slawenkongreß 1848 die Vertreibung aller Deutschen östlich der Linie Triest – Stettin gefordert wurde? Wogegen Marx und Engels in einem Artikel in der „New York Herald Tribune“ scharf protestierten. Und daß führende tschechische Repräsentanten bereits mit der Ausrufung dieses neuen Vielvölkerstaates nach dem Ersten Weltkrieg diese Vertreibungsabsicht wiederholten, um einen ethnisch homogenen Nationalstaat zu schaffen.

Deshalb wäre es ein ermutigendes Zeichen, wenn Präsident Václav Klaus nicht nur mahnte, die „Schrecken der Besatzung“ nicht zu verdrängen, sondern sich (endlich) auch zur Verantwortung des „Schreckens der Vertreibung“ zu bekennen. Wozu es einem EU-Mitgliedsstaat auch gut zu Gesicht stünde, das sogenannte „Straffreiheitsgesetz“, das alle im Zuge der Vertreibung an Deutschen und Ungarn begangenen Verbrechen bis heute straffrei stellt, aufzuheben.

Fritz H. Schmachtel, via Mail

„Ordnungsgemäße“ Überführung?

Das Buch des Iren Ray M. Douglas, „Ordnungsgemäße Überführung. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg“ ist im Grunde eine schallende, wohlverdiente Ohrfeige ins Gesicht der deutschen Historikerzunft. Bedurfte es doch eines Ausländers, um Motive und Hintergründe für die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit sowie Vertreibung von fast 15 Millionen Menschen, wobei etwa zwei Mill. Vertreibungstote zu beklagen sind, angemessen darzustellen. Der Autor veranschaulicht dies unter anderem am Beispiel des ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Beneš, der die „Reinigung“ seines Staatsgebiets von den über drei Millionen Sudetendeutschen nicht erst wegen des Münchener Abkommens 1938, sondern bereits seit Gründung der Tschechoslowakei 1918 / 19 propagierte.

Mit Recht verweist Douglas auf die in Deutschland zum Thema Vertreibung vorherrschende „Gleichgültigkeit und Unwissenheit unter Historikern und der Öffentlichkeit“. Diese Ignoranz gegenüber dem Schicksal der Vertriebenen hatte auch zur Folge, daß deren Leiden mit der Vertreibung noch lange nicht beendet waren. Denn in der Zwangsheimat Restdeutschland, wohin sie in Viehwaggons verfrachtet wurden oder nach mörderischen Trecks gelangten, hieß man sie alles andere als willkommen. Sie waren völlig verarmt, sozial deklassiert und mußten oft jahrelang unter unmenschlichen Bedingungen hausen. Von den einheimischen Deutschen wurden sie diskriminiert und abfällig als „Flüchtlinge“ bezeichnet. Die Selbstmordrate unter den Vertriebenen lag, wen wundert es, um einiges über der in der übrigen deutschen Bevölkerung. Dr. Walter Kreul, D-Germering

Als Quellennachweis brauchbar?

Bereits kurz nach Neuerscheinung des Buches von R. M. Douglas: „Ordnungsgemäße Überführung – Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg“ schrieb Karl-Peter-Schwarz in der „F.A.Z.“ am 23. April 2012 in einer ersten Buchbesprechung, daß „einige Fehler von untergeordneter Bedeutung, die einem fachkundigen Lektorat kaum entgangen wären“, in dem Buch enthalten sind. Daß es sich dabei aber nicht nur um Fehler untergeordneter Bedeutung handelt, hatte ich bereits in der „Sudetenpost“, Tribüne der Meinungen, Folge 6, angegeben („Ungenauigkeiten“). So ist beispielsweise die Aussage des Buches auf Seite 61 / 62, Zitat: „Eine weitere ethnische Säuberung, diesmal unter internationaler Aufsicht nach der Münchener Konferenz...“ geradezu falsch. Denn es handelte sich um keine ethnische Säuberung, sondern um ein von der Nationalität unabhängiges, zeitlich befristetes Optionsrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen (Pkt. 7 des Münchener Abkommens).

Un erwähnt in dem Buch geblieben ist der Landesbefehlshaber der Nationalen Sicherheitswache (NBS), Stabskapitän Bedřich Pokorný, der die Explosion in Aussig-Schönbrunn am 31. 7. 1945 auf Weisung des Innenministeriums arrangiert habe („Mlada fronta Dnes“, 3. 8. 2000).

Zwar bestätigt der Verfasser des Buches „die bemerkenswerte Koinzidenz, daß gerade die Potsdamer Konferenz stattfand“. Doch seien „Verschwörungstheorien... wenig ernst zu nehmen“ und gibt der Darstellung zweier damals in Aussig lebenden Engländerinnen den Vorzug: „Mit großer Sicherheit folgte auf einen tragischen Unfall ein spontaner Gewaltausbruch tschechischer Hooligans“ mit und ohne Uniform, wie zwei in Ustí wohnende Engländerinnen, die die Morde miterlebt hatten, an den Botschafter Nichols schrieben (Seite 149).

Damit gerät der Verfasser des Buches in die Nähe tschechischer Spötter in ähnlichen Fällen: „Eine Frau hat gesagt...“ (jedna paní povídala).

Es ist nicht auszuschließen, daß in dem Buch neben einigen erkannten Ungenauigkeiten und Fehlern nicht nur untergeordnete Bedeutung noch weitere enthalten sein können. Damit stellt sich die Frage: Ist das Buch unbesehen als Quellennachweis brauchbar?

Josef Weikert, D-Usingen